

Frohe Weihnachten Ihnen allen



verbunden mit herzlichen
Grüßen aus Wien wünschen
Christa und Michael Mössmer

Der Vertrag von Lissabon ist in Kraft

Startschuß für effizientere Entscheidungsprozesse,
mehr Demokratie durch eine wichtigere Rolle für
das EU-Parlament und die nationalen Parlamente
sowie eine besser abgestimmte Außenpolitik.

Foto: European Union, 2009



Ein Vertragswerk mit großer Bedeutung: die »Schönbindung« des »Vertrags von Lissabon«, mit dem die einschlägigen Rechtsvorschriften an die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen angepaßt werden können.

Die europäischen Staats- und Regierungschefs unterzeichneten am 13. Dezember 2007 den Vertrag von Lissabon, um die einschlägigen Rechtsvorschriften an die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen anzupassen. Zu den wichtigsten Verbesserungen, die der Vertrag mit sich bringt, gehören effizientere Entscheidungsprozesse, mehr Demokratie durch eine wichtigere Rolle für das Europäische Parlament und die nationalen Parlamente sowie eine besser abgestimmte Außenpolitik. Der Vertrag sorgt für eine Modernisierung der EU-

Institutionen und optimierte Arbeitsmethoden, um die Herausforderungen der Welt von heute effizient und wirkungsvoll zu meistern.

Der Vertrag von Lissabon ist das Ergebnis von Verhandlungen zwischen den Mitgliedsstaaten auf einer Regierungskonferenz, an der auch die Europäische Kommission und das Europäische Parlament teilgenommen haben. Er wurde von allen 27 Mitgliedsstaaten ratifiziert.

Gemäß Artikel 6 trat der Vertrag am 1. Dezember 2009 in Kraft.

Steiniger Weg

Die Staats- und Regierungschefs hatten sich im Dezember 2007 wohl nicht erwartet, welche Schwierigkeiten sie während des Ratifizierungsprozesses noch erwarten sollten. In vier Mitgliedsstaaten führte heftiger Widerstand zu massiven Verzögerungen, die auch ein Scheitern des Vertrages hätten bewirken können: Vertragsgegner in Deutschland, Irland, Polen und zuletzt in Tschechien ließen einen guten Teil der Gemeinschaft gehörig ins Schwitzen kommen.

Lesen Sie weiter auf der Seite 3



Die Seite 2



Schwerpunkt Vertrag von Lissabon S 2-13



Faymanns »Fünf-Punkte-Programm« S 19



Sanfte Erholung der Wirtschaft 25



Nordbahn. 170 Jahre Wien-Brünn S 35



Alfred Hrdlicka ist gestorben S 39

Impressum: Eigentümer und Verleger: Österreich Journal Verlag; Postadresse: A-1130 Wien, Dr. Schober-Str. 8/1. Für den Inhalt verantwortlicher Herausgeber und Chefredakteur: Michael Mössmer; Lektorat: Maria Krapfenbauer; jede Art der Veröffentlichung bei Quellenangabe ausdrücklich erlaubt. Fotos S. 1 und 2: European Union, 2009; BKA/HOPI-Media / Bernhard J. Holzner; <http://www.bilderbox.biz>; Österreich Journal / Michael Mössmer; Künstlerhaus / Max Lautenschläger; Otto Bock / Marcus Deák; Oberösterreichische Landesmuseen / N. Artner; Jüdisches Museum Wien; Jason Schmidt; Fisser Blochziehen; WienTourismus / MAXUM.

Aus dem Inhalt

Staatliche Souveränität und Lissabonner Reformvertrag	9
2010 soll zum »Westbalkan-Jahr« für die EU werden	14
Eröffnung des 13. SOS-Kinderdorfes in Vietnam	15
Südtirol: Lebenslanges Lernen, Krise als Chance	16
Bundeskanzler Faymanns Fünf-Punkte-Programm für Österreich	19
Modernisierung des Volksgruppenrechts	21
»Nein!« zu Gewalt an Frauen	22
Wechsel im Außenministerium	23
Interview mit Brigitta Blaha	23
Sanfte Erholung der heimischen Wirtschaft	25
Österreichisches Kreditwesen mittelfristig vor Strukturwandel	28
Technikermangel in Österreich	29
UrlaubsEuro im Winter 2009	31
Umweltschutz: Wien ist bestplatzierte Millionenstadt	32
Nordbahn. 170 Jahre Wien-Brünn	35
Klimaschutz im Nationalpark	38
FF-Goldjungen und ihre Frauen erhielten Trachten	39
Kultur-aktiv-Erzählcafé	40
Wiener Weinbar geht auf Reisen	41
Museumsgasthaus	42
Alfred Hrdlicka ist gestorben	43
Eine Skilegende tritt ab	46
Licht gegen Schmerz	48
Die fühlende Armprothese	49
Sportmedizinische Forschung	50
Auch neuronale Schaltkreise erinnern sich	52
Linz: »Nationalheilige Europas«	53
Kunstankäufe des Landes Tirol	55
Albertina: Jakob und Rudolf von Alt	56
Hast Du meine Alpen gesehen?	57
Thomas Bernhard und das Theater	59
Innsbrucker Festwochen feiern Pergolesi und Fux	60
Candice Breitz im KUB	62
volksmusikland.at	64
Pécs ist 2010 Europas Kulturhauptstadt	65
Peter Patzak zum 65. Geburtstag	66
NY Filmpreis geht nach St. Pölten	68
Serie »Österreicher in Hollywood«: Kostümdesigner Ernest Dryden	69
Fasnacht in Tirol	71
Prosit Neujahr	
Zum Jahreswechsel erlebt Wien ein Feuerwerk an Attraktionen	73



Die fühlende Armprothese S 49



»Nationalheilige Europas« in Linz S 53



Hast Du meine Alpen gesehen? S 57



Candice Breitz im Kunsthhaus Bregenz S 62



Fasnacht in Tirol S 71



Prosit Neujahr – Silvester in Wien S 73

Österreich, Europa und die Welt

➤ Mehr oder weniger angefangen haben die „Zores“ in Österreich, wo die vom damaligen Bundeskanzler Alfred Gusenbauer (SPÖ) geführte Koalition mit der ÖVP (Vizekanzler Willi Molterer) allen Forderungen der Oppositionsparteien zum Trotz den EU-Vertrag keiner Volksabstimmung unterziehen wollten und die Ratifizierung durch das Parlament durchsetzten.

Die FPÖ unter Klubobmann Heinz-Christian Strache forderte damals die Bundesregierung auf, dem Bundespräsidenten einen Vorschlag auf Abhaltung einer Volksabstimmung über den Vertrag von Lissabon zu unterbreiten. Seine Fraktion stehe zu Österreich, so Strache, sie sage auch „Ja zu einem föderalen Europa“, aber diesem verunglückten Versuch eines zentralistischen Europa erteile sie eine Absage. Es gelte, die Interessen der Österreicher wahrzunehmen, und seine Fraktion nehme diesen Auftrag wahr. Ein europäisches Verfassungsdiktat im Nationalrat ohne Volksabstimmung abzusegen, sei ein „Anschlag“ auf die österreichische Demokratie, sei eine Entmündigung des österreichischen Bürgers.

Peter Westenthaler, Klubobmann des BZÖ, erinnerte die Sozialdemokraten an ihre eigenen Aussagen aus der Oppositionszeit, wo sie an den Vertragsgrundlagen kein gutes Haar gelassen hatten und für ein Referendum eingetreten waren. Störend sei, daß jene, die der EU kritisch gegenüberstünden, als „schlechte Europäer“ diffamiert würden, während jene, die unkritisch alles umsetzten, was aus Brüssel komme, als „gute Europäer“ bezeichnet würden. Im Sinne der Demokratie sei eine Volksabstimmung unabdingbar, so Westenthaler. Die Menschen müßten erkennen können, daß sie Teil Europas sind, daß sie die Idee einer europäischen Einigung mittragen könnten.

Bundeskanzler und SPÖ-Vorsitzender Alfred Gusenbauer hingegen bezeichnete den 9. April 2008 als einen historischen für das österreichische Parlament, da ein weiterer Schritt für die Entwicklung des erfolgreichsten Modells in Europa gesetzt werde. Die EU habe es geschafft, die Wunden des Zweiten Weltkriegs und des Kalten Kriegs zu heilen. Jetzt sei sie auf dem Weg, die Wunden des Kriegs auf dem Boden des ehemaligen Jugoslawien zu heilen, und das werde ihr auch gelingen. Die EU sei, vom humanistischen, demokratischen und friedenspolitischen Standpunkt aus gesehen das erfolgreichste Projekt der Zivilisation. Es liege daher im Interesse Österreichs, daß sie gut funktioniere.



Foto: BKA/HBF / Andy Wenzel

8. April 2008: Mitglieder des Kabinetts Gusenbauer gaben eine gemeinsame Pressekonferenz zum EU-Reformvertrag, dessen Annahme tags darauf vom Nationalrat beschlossen wurde (v.l.): Justizministerin Maria Berger, Bundeskanzler Alfred Gusenbauer, Vizekanzler Wilhelm Molterer und Außenministerin Ursula Plassnik.

Vizekanzler und ÖVP-Bundesparteiobermann Wilhelm Molterer warf der FPÖ vor, das Ergebnis der Volksabstimmung von 1994 nicht zu akzeptieren und in Wahrheit einen Austritt aus der EU anzustreben. Die Freiheitlichen hätten sich damit längst von ihrer staatspolitischen Verantwortung verabschiedet. Die ÖVP werde dieser Haltung konsequent entgegentreten und der FPÖ nicht die Zukunft des Landes überlassen, kündigte Molterer mit Nachdruck an. Die FPÖ wolle offenbar nicht zur Kenntnis nehmen, was man in den letzten Jahrzehnten in Europa alles an Fortschritten erreicht habe. So habe die EU die Wiedervereinigung Europas ermöglicht, der europäische Einigungsgedanke habe den Kommunismus überwunden, erinnerte Molterer.

Alexander Van der Bellen, damaliger Klubobmann der Grünen, setzte sich mit der hohen Europa-Skepsis in der Bevölkerung auseinander und meinte, manches sei heute selbstverständlich, was aber erst seit dem EU-Beitritt Österreichs verwirklicht worden sei. So stelle beispielsweise die Niederlassungsfreiheit eine wesentliche Erweiterung des Freiheitsspielraums für die BürgerInnen dar. An die Gegner des Reformvertrags gerichtet, sagte Van der Bellen, der Reformvertrag werde überschätzt. Er sei nicht perfekt, aber wesentlich besser als der Vertrag von Nizza, und bringe Fortschritte in bezug auf Demokratisierung und Handlungsfähigkeit. Der Text allein ersetze aber nicht die

Politik. Es werde an den PolitikerInnen und am Druck der Bevölkerung liegen, den Inhalt des Vertrags mit Leben zu erfüllen.

Trotz der Proteste der Grünen, die bemängelten, daß der EU-Vertrag keinen Ausstieg aus der Kernkraft vorsehe, haben die Abgeordneten zum Nationalrat schließlich am 9. April 2008 mit deutlicher Mehrheit – nämlich mit 151 Pro- und 27 Contra-Stimmen in namentlicher Abstimmung – nach rund siebenstündiger Debatte ihre Zustimmung gegeben. Österreich war damit der 8. Mitgliedsstaat, der dem EU-Reformvertrag zugestimmt hatte. Rund zwei Wochen später, nämlich am 24. April, stimmte auch der Bundesrat dem Vertragswerk zu. Den offiziellen Schlußakt setzte Bundespräsident Heinz Fischer mit seiner Unterschrift am 28. April: „Es hat in Österreich, so wie auch in manchen anderen Ländern verschiedene Einwendungen oder Befürchtungen gegenüber dem Reformvertrag von Lissabon oder gegenüber der EU als solcher gegeben. Ich habe mich mit all diesen Einwendungen sorgfältig auseinandergesetzt, weil es mein Ziel ist, das Gemeinsame über das Trennende zu stellen“, sagte der Bundespräsident damals.

Allzugroße Sorgen machte man sich in Brüssel ob der österreichischen Debatten wohl nicht, war doch einigermaßen klar gewesen, daß eine Mehrheit im Parlament zustimmen würde – eine Zustimmung, die man sich auch von der irischen Bevölkerung erhofft hatte: die stimmte nämlich ab und

Österreich, Europa und die Welt



Gedenkveranstaltung in Lissabon anlässlich des Inkrafttretens des »Vertrags von Lissabon« mit 1. Dezember 2009. Im Bild: EU-Kommissionspräsident José Manuel Barroso bei seiner Festansprache.

Foto: European Union, 2009

verweigerte ihrer Regierung die Ratifizierung. Erst nach Zugeständnissen durch die EU ließen sich die Iren bei einer zweiten Abstimmung zu einem „Ja“ bewegen.

In Deutschland hatte der Bundestag mit 515 Ja- und 58 Nein-Stimmen (eine Enthaltung) am 24. April 2008 zugestimmt. Die Ratifizierung verzögerte sich aber aufgrund einer von einem CDU-Abgeordneten eingebrachten Klage beim Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe gegen den Vertrag bis zum 23. September 2009: Es mußten – nach Urteilsverkündung des BVerfG – Begleitgesetze beraten und beschlossen werden, die die Beteiligungsrechte des Deutschen Bundestages und des Bundesrates in „erforderlichem Umfang“ ausgestalten würden.

In Polen stimmte der Sejm (=Abgeordnetenkammer) am 1. April 2008 mit 384 Ja-Stimmen und 56 Nein-Stimmen bei 12 Enthaltungen für den Vertrag, tags darauf stimmte auch der Senat (= die zweite Kammer) zu. Diese Zustimmungen lagen einem Kompromiß zugrunde, der in einem Begleitgesetz zum Vertrag festgelegt wurde. Das wurde zwar von Polens Präsident Lech Kaczyński unterzeichnet, der Ratifizierungsurkunde selbst verweigerte er aber seine Unterschrift, als er von der Ablehnung der Iren hörte. Er unterschrieb erst am 10. Oktober

2009, nachdem die zweite Abstimmung in Irland zugunsten des Vertrags ausgegangen war.

Tschechiens Präsident Václav Klaus spannte die EU ziemlich auf die Folter, als er sich – als Abschluß eines langwierigen Entscheidungsfindungsprozesses in seinem Land – trotz Protesten aus dem eigenen Land bis zuletzt weigerte, seine Unterschrift unter die Ratifizierung zu setzen und damit die vorgesehene Wirksamkeit des Vertrages mit 1. Dezember 2009 zu ermöglichen.

Schon im Oktober 2007 hatte der Senat Teile des Vertrags an das Verfassungsgericht zur Überprüfung überwiesen, elf Monate später stellten die Richter die Verfassungskonformität fest. Dennoch sollte es bis zum 18. Februar 2009 dauern, bis 125 Abgeordnete für und 61 dagegen stimmten. Anfang Mai folgte dann die Zustimmung des Senats. Doch Václav Klaus wollte erst den Ausgang des Referendums in Irland abwarten, was sogar Diskussionen über ein „Amtsenthebungsverfahren wegen Verfassungsbruchs“ auslöste. Davon unbeeindruckt verband Klaus seine Unterschriftsleistung mit der Forderung, die EU-Grundrechtecharta dürfe nicht zu Regreßforderungen von nach dem Zweiten Weltkrieg enteigneten Sudetendeutschen und Ungarn führen. Als dann am 3. Novem-

ber 2009 das tschechische Verfassungsgericht feststellte, daß der EU-Vertrag mit der tschechischen Verfassung konform gehe und Klaus' Forderung an die EU Folge geleistet war, leistet der Präsident die so dringend erwartete Unterschrift auf die Urkunde, die als letzte den anderen EU-Verträgen in Rom beigelegt wurde. Damit war die letzte Hürde genommen, dem Inkrafttreten des Vertrags von Lissabon mit 1. Dezember 2009 stand somit nichts mehr im Wege.

Zu diesem Anlaß richteten die portugiesische Regierung (in Lissabon wurde ja der Vertrag unterschrieben), die schwedische EU-Präsidentschaft und die Europäische Kommission eine gemeinsame Feier in Lissabon aus. Die Kommission ist überzeugt, daß der neue Vertrag wesentliche Vorteile für die Bürger mit sich bringt und die Debatte über institutionelle Fragen auf absehbare Zeit beendet sein wird. Die Europäische Union wird sich nun ganz der Überwindung der Wirtschafts- und Finanzkrise und ihrer auf 2020 angelegten Strategie für ein umweltfreundlicheres Wachstum widmen können.

José Manuel Barroso, Präsident der Europäischen Kommission, begrüßte das Inkrafttreten des Vertrags mit den Worten: „Der Vertrag von Lissabon rückt die Bürger in den Mittelpunkt des europäischen Pro-

Österreich, Europa und die Welt

jekts. Jetzt verfügen wir über eine angemessene institutionelle Grundlage und damit über die nötige Stabilität, um unsere ganze Energie auf die Dinge zu richten, die den Europäern wirklich wichtig sind“.

Der Vertrag von Lissabon ändert die geltenden EU- und EG-Verträge, ohne diese zu ersetzen. Er gibt der EU die rechtlichen Grundlagen und die Instrumente in die Hand, die sie braucht, um die künftigen Aufgaben bewältigen und den Erwartungen der Bürger gerecht werden zu können.

Er stärkt die Mitwirkung der Bürger bei der Gestaltung der europäischen Politik. Ferner werden ihre Grundrechte in einer Charta festgeschrieben. Die EU wird besser gewappnet sein, um die an sie gestellten Erwartungen in den Bereichen Energie, Klimawandel, grenzüberschreitende Kriminalität und Einwanderung zu erfüllen. Auch wird sie in der Lage sein, ihre Stimme auf dem internationalen Parkett besser zu Gehör zu bringen.

Zu den wichtigsten Verbesserungen zählen:

- Mehr Demokratie, Offenheit und konkretere Rechenschaftspflicht der EU. Sowohl das Europäische Parlament als auch die nationalen Volksvertretungen erhalten im

Gesetzgebungsverfahren ein größeres Gewicht. Die Bürger werden mitverfolgen können, was ihre Minister in den EU-Gremien beschließen, und die Möglichkeit haben, auf vorgeschlagene EU-Gesetze Einfluß zu nehmen.

- Mehr Effizienz der EU durch handlungsfähige und gestraffte Institutionen. Beispielsweise verbessert der Vertrag die Fähigkeit der EU, gegen Kriminalität, Terrorismus und Menschenhandel vorzugehen, da er raschere und kohärentere (=das EU-Kompetenzprofil der EU außen- und sicherheitspolitisch widerspiegelnde, Anm.) Entscheidungsfindungen in Sachen Justiz, Freiheit und Sicherheit erlauben wird.
 - Mehr Rechte für die Europäerinnen und Europäer. Die Werte und Ziele der EU werden deutlicher als je zuvor festgeschrieben. Ferner werden die Grundrechtecharta und die EU-Verträge rechtlich gleichrangig sein.
 - Eine stärkere Stellung in der internationalen Politik. Neue Ämter werden zu mehr Kohärenz in den verschiedenen Bereichen der EU-Außenpolitik, wie der Diplomatie, der Sicherheit, dem Handel und der humanitären Hilfe, beitragen.
- Diese Verbesserungen versetzen die EU in

die Lage, einen Wandel herbeizuführen, den Europäern zu mehr Sicherheit und Wohlstand zu verhelfen und ihnen Möglichkeiten zu bieten, die Globalisierung mitzugestalten.

Zehn konkrete Vorteile für die Bürgerinnen und Bürger Europas

- Das Recht, die Kommission zu Gesetzgebungsvorschlägen aufzufordern („europäische Bürgerinitiative“),
- mehr Schutz durch den neuen Status der Grundrechtecharta,
- diplomatischer und konsularischer Beistand für alle EU-Bürger bei befristeten und unbefristeten Auslandsaufenthalten,
- gegenseitige Unterstützung bei Naturkatastrophen oder vom Menschen verursachten Katastrophen wie Überschwemmungen und Waldbränden,
- neue Handlungsmöglichkeiten in grenzübergreifenden Angelegenheiten wie Energiepolitik, Zivilschutz oder Gesundheitsgefahren,
- gemeinsames Vorgehen gegen internationale Menschenhändler-Banden,
- gemeinsame Regeln gegen Asyltourismus, d.h. Mehrfachanträge in verschiedenen Mitgliedstaaten,
- Terrorbekämpfung durch Einfrieren von Vermögenswerten,



Eine Woche vor der Zustimmung zum Vertrag von Lissabon gab es im Parlament eine Veranstaltungsserie mit »Fakten und Einschätzungen« zum Thema. Im Bild: vorne Außenminister Michael Spindelegger, dahinter (v.l.) Abg.z.NR Reinhard Eugen Bösch (FPÖ), Abg.z.NR Herbert Scheibner (BZÖ), EU-Abg. Othmar Karas (ÖVP), Alexandra Förster-Schmidt (Chefredakteurin »Der Standard«), Abg.z.NR Andreas Schieder (SPÖ) und Abg.z.NR Peter Pilz (Grüne).

Foto: Parlamentsdirektion / Mike Ranz

Österreich, Europa und die Welt

- eine demokratischere politische Willensbildung (durch Stärkung der Rolle des Europäischen und der nationalen Parlamente) und
- Möglichkeit der finanziellen Soforthilfe für Drittländer.

Das neue Europa-Parlament

Mehr Macht, mehr Verantwortung

Der Lissabon-Vertrag erweitert die Gesetzgebungskompetenz des Europäischen Parlaments, wie dessen Präsident Jerzy Buzek erklärte, das nunmehr bei fast allen EU-Gesetzen mitbestimmt und über deren Inkrafttreten entscheidet. In mehr als 40 zusätzlichen Bereichen kommt zukünftig das ordentliche Gesetzgebungsverfahren (bisher „Mitentscheidungsverfahren“ genannt) zur Anwendung, dazu gehören beispielsweise

Foto: European Union Committee of the Regions



Luc Van den Brande, Präsident des Ausschusses der Regionen – in unserem Bild mit dem Ersten Vizepräsidenten Michel Delebarre (li.) – nahm anlässlich der 82. Plenarsitzung zum Inkrafttreten des Vertrages von Lissabon Stellung.



Foto: European Union, 2009

Jerzy Buzek, Präsident des Europäischen Parlaments, als einer der Redner beim Festakt in Lissabon

die Landwirtschaftspolitik, Energiepolitik, Zuwanderungsfragen und die europäische Regionalförderung. Auch im Haushalt der EU wird es keine einzige Budget-Linie mehr geben, der das Parlament nicht zugestimmt hat. Mehr Macht bedeutet auch mehr Verantwortung. Als einzige EU-Institution, die aus direkten Wahlen hervorgeht, wird das Parlament in die Lage versetzt, dafür zu sorgen, daß die EU im Sinne der Bürger handelt und ihnen gegenüber demokratisch verantwortlich ist.

Der Vertrag von Lissabon gibt dem Parlament mehr Möglichkeiten, Europa zu gestalten. Mehr Macht geht aber auch mit

mehr Verantwortung einher – gegenüber den Bürgern, den nationalen Parlamenten und der Europäischen Union insgesamt.

Jeder neue EU-Vertrag hat die Gesetzgebungskompetenz des Europäischen Parlaments gestärkt. Der Vertrag von Lissabon stellt nun das Parlament auf die gleiche Stufe mit dem Ministerrat, mit dem es nunmehr über die große Mehrheit der europäischen Gesetze entscheidet.

Zukünftig bedürfen auch alle internationalen Abkommen, die die EU abschließt – einschließlich der Handelsabkommen – der Zustimmung der Europa-Abgeordneten.

Der Vertrag von Lissabon macht aus dem Europäischen Parlament einen stärkeren Gesetzgeber, indem 40 zusätzliche Politikbereiche unter das bisherige „Mitentscheidungsverfahren“ fallen (nunmehr als „ordentliches Gesetzgebungsverfahren“ bezeichnet), bei dem das Parlament gleiche Rechte wie der Ministerrat hat. Zu diesen Politikbereichen gehören z.B. Landwirtschaft, Energie, Einwanderung, Justiz und Inneres, Gesundheit und Strukturfonds.

Bei der Aufstellung des Haushalts bekommt das Parlament nun eine größere Rolle, da die Unterteilung in obligatorische und nichtobligatorische Ausgaben-Arten abgeschafft worden ist. Das Parlament wird nunmehr gleichberechtigt mit dem Ministerrat über den gesamten EU-Haushalt bestimmen.

Mehr Macht bedeutet auch mehr Verantwortung in mehreren Politikbereichen. Die Entscheidungen des Parlaments werden

mehr als je zuvor den Alltag der EU-Bürger beeinflussen. Dabei wird das Parlament insbesondere auf die Achtung der in der Charta der Grundrechte festgeschriebenen Bürgerrechte achten.

Die Europa-Abgeordneten werden eine neue Rolle innerhalb der EU und in den Beziehungen zu den anderen EU-Organen einnehmen. Zukünftig wird das Parlament den Präsidenten der Europäischen Kommission wählen und auch die (der) Hohe Vertreter(in) für die Außen- und Sicherheitspolitik benötigt die Zustimmung des Parlaments.

Außerdem kann das Parlament entsprechend des Lissabon-Vertrags selbst Änderungen in den EU-Verträgen vorschlagen.

Ausschuss der Regionen

Der Lissabon-Vertrag macht den AdR zum Wächter über die Subsidiarität

Erstmals können die gewählten regionalen und lokalen Vertreter in Europa vor dem Europäischen Gerichtshof neue EU-Rechtsvorschriften anfechten, die ihres Erachtens gegen das Subsidiaritätsprinzip verstoßen – hinter diesem Prinzip steht der Gedanke, daß die Entscheidungen so bürgernah wie möglich getroffen werden sollten. Nachdem er sich 15 Jahre lang für dieses Recht stark gemacht hatte und es nun mit dem Inkrafttreten des Vertrags von Lissabon Realität geworden ist, legte der AdR nur wenige Tage nach dem Inkrafttreten des neuen EU-Vertrags die Bestimmungen für die Wahrnehmung dieses Rechts fest: Auf ihrer Plenartagung am 3. und 4. Dezember in Brüssel beschlossen die AdR-Mitglieder, daß sie in Zukunft über Kla-

Österreich, Europa und die Welt

gen vor dem Europäischen Gerichtshof im Falle eines Verstoßes gegen das Subsidiaritätsprinzip (*es stellt sicher, daß nur die notwendigen Eingriffe in die nationalen Rechtsordnungen erfolgen, Anm.*) mit einfacher Mehrheit befinden werden.

Mit dem Lissabon-Vertrag wird die Stellung der Regionen und Städte im politischen System der Europäischen Union aufgewertet und die institutionelle Rolle ihres Vertretungsorgans in Brüssel, des AdR, im gesamten Legislativprozeß gestärkt. Neben der Ausweitung der obligatorischen Konsultation des Ausschusses bei der Verabschiedung von EU-Rechtsvorschriften wird dem AdR nun auch in zwei spezifischen Fällen ein Klagerecht vor dem Europäischen Gerichtshof eingeräumt:

- Erstens zur Wahrung seiner eigenen institutionellen Befugnisse und
- zweitens, um eine Nichtigkeitsklage gegen Rechtsakte zu erheben, die in Politikbereichen, in denen der AdR laut EU-Vertrag angehört werden muß.

Luc Van den Brande (BE/EVP), der Präsident des AdR, betonte, daß nach jahrelangen Verhandlungen mit den EU-Mitgliedsstaaten und den anderen Institutionen die Zuerkennung eines Klagerechtes vor dem Europäischen Gerichtshof allein schon als großer Erfolg zu werten sei. „Wir sehen dieses neue Recht auf Anfechtung von Rechtsvorschriften vor dem Gerichtshof eher als Abschreckungsmaßnahme denn als echte Drohung. Wir sind davon überzeugt, daß diese neue Möglichkeit zur Stärkung unserer Beziehungen zu den anderen EU-Institutionen und den nationalen Parlamenten beitragen wird. Wir werden dieses Recht mit Bedacht wahrnehmen, jedoch in Fällen, in denen wir der Auffassung sind, daß das Subsidiaritätsprinzip im Rahmen der EU-Rechtssetzung gewahrt werden muß, auch mit großer Entschlossenheit ausüben. Wir hoffen jedoch, daß es dank einer raschen Umsetzung aller Bestimmungen des Lissabon-Vertrages, die bereits in der prälegislativen Phase und während der Verabschiedung neuer EU-Rechtsvorschriften die Subsidiarität stärken, nicht dazu kommen wird“, erklärte Van den Brande.

Angesichts der neuen Bestimmungen des Vertrags von Lissabon mußte der AdR seine Geschäftsordnung anpassen und die Verfahren zur Wahrnehmung dieser Rechte festlegen. Auf der Grundlage der Vorarbeiten einer kleinen Arbeitsgruppe von AdR-Mitgliedern unter dem Vorsitz von Karl-Heinz



Foto: Parlamentsdirektion/Bildagentur Zolles/Mike Ranz

Nationalratspräsidentin
Barbara Prammer

Lambertz (BE/SPE), Ministerpräsident der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens, verabschiedeten die AdR-Mitglieder in derselben Woche, in der der Lissabon-Vertrag in Kraft trat, einstimmig eine überarbeitete Fassung der Geschäftsordnung, und stellten damit unter Beweis, daß der Ausschuß seiner neuen Verantwortung gerecht wird.

Prammer: Die EU wird bürgernäher

Als wichtigen Schritt und zugleich als Herausforderung sieht Österreichs Nationalratspräsidentin Barbara Prammer den Vertrag von Lissabon. Nach langen, mühsamen Verhandlungen sei dieser Reformprozeß endlich abgeschlossen worden. „Wir haben jetzt ein Regelwerk, das die Handlungsfähigkeit der EU wieder herstellt“, stellt Prammer fest. Dieser Vertrag werde der Größe der Union gerecht und mache diese demokratischer.

Mit Inkrafttreten des Vertrags fange allerdings eine Lernphase für alle Beteiligten auf den verschiedenen Ebenen an, so Prammer weiter. Das beginne beim Rat, setze sich fort über die EU-Kommission und das Europäische Parlament, bis hin zu den nationalen Parlamenten. „Wir alle werden anders, besser, intensiver arbeiten müssen“, ist Prammer überzeugt. Wichtig sei, „daß wir uns so rasch wie möglich an den neuen Gegebenheiten orientieren und die entsprechenden Anpassungen vornehmen.“ Nur dann könnten die sich bietenden Chancen genutzt werden.

Vor allem müsse die Bevölkerung vom ersten Tag an integriert werden, denn mit

dem Lissabon-Vertrag werde die EU bürger-näher. Das neue Instrument der Bürgerinitiative eröffne die Möglichkeit, daß sich Bürgerinnen und Bürger aus mehrer Mitgliedsstaaten mit Vorschlägen direkt an die Kommission wenden können.

Spindelegger: Wir wollen ein starkes Österreich und ein starkes Europa

„Wir diskutieren seit neun Jahren – seit dem Abschluß des Vertrags von Nizza – über eine bessere Geschäftsgrundlage. Nun ist der Vertrag von Lissabon endlich in Kraft getreten und Europa kann sich seinen eigentlichen Herausforderungen widmen, wie dem Klimawandel, Europas Rolle in der Welt sowie der Bewältigung der Wirtschaftskrise“, erklärte Außenminister Michael Spindelegger anläßlich des Inkrafttretens des Vertrages von Lissabon mit dem 1. Dezember.

„Mit dem neuen EU-Reformvertrag haben wir eine solide und zukunfts-feste Grundlage für die künftige Arbeit der EU geschaffen“, betonte der Außenminister. Der EU-Vertrag bringe mehr Demokratie und mehr



Foto: Bernhard J. Holzner © HOPI-MEDIA

Außenminister
Michael Spindelegger

Effizienz in Europa – durch moderne Werkzeuge, klarere Aufgabenbeschreibung, den weltweit modernsten Grundrechtskatalog und zeitgemäße Kontrollrechte für die Bürger und Mitgliedstaaten. „Gerade im Bereich der Polizei und Justiz brauchen und wollen wir in diesem gemeinsamen Raum der Freiheit, der Sicherheit und des Rechts eine bessere Zusammenarbeit. Mit dem neuen Vertrag werden uns jetzt die notwendigen Werkzeuge gegeben“, so Spindelegger.

Österreich, Europa und die Welt

Der Außenminister unterstrich, daß der Vertrag den kleineren Staaten in der EU weiterhin ein besonderes Gewicht gebe: „Der Vertrag sichert die Position der kleinen und mittleren Staaten. Wir sind weiterhin überproportional in den Institutionen der EU vertreten und haben alle Chancen, uns Einfluß und Gehör zu verschaffen.“ Als konkrete Beispiele nannte er etwa, daß jedes Land weiterhin einen eigenen Kommissar stellen werde und daß im Rat neben der Bevölkerungsgröße alle Staaten über eine eigene Stimme verfügen. In diesem Zusammenhang unterstrich Spindelegger den besonderen Stellenwert Europas für Österreichs Außenpolitik, die eine Erfolgsbilanz in der EU vorweisen könne: „Wir wollen ein starkes Österreich und ein starkes Europa. Heute ist unser Land stärker denn je im Zentrum Europas verankert und zeigt ein klares rot-weiß-rotes Profil. So nehmen wir eine wichtige Rolle als Anwalt unserer Partner am Balkan ein und haben mit der EU-Donauraumstrategie einen neuen EU-Rahmen initiiert, um noch enger mit unseren Nachbarn kooperieren zu können.“

Strache: Ein schlechter Tag für Österreich und für Europa

„Ein schlechter Tag für Österreich und Europa“: Mit diesen Worten kommentierte FPÖ-Bundesparteiobmann HC Strache das Inkrafttreten des Vertrags von Lissabon. Mit diesem Verfassungsdiktat entwickle sich die EU weiter in die völlig falsche Richtung. Statt den Weg eines Europas der Vaterländer zu beschreiten wolle man einen Bundesstaat nach US-Vorbild installieren, eine Art „Second-hand-Amerika“.

Mit dem Inkrafttreten des Vertrags würden Österreich und die anderen Mitgliedsstaaten ihre Souveränität verlieren und zu Brüsseler Provinzen herabgewürdigt, kritisierte Strache. Auch die österreichische Neutralität, die unserer Heimat über ein halbes Jahrhundert lang hervorragende Dienste geleistet habe, höre auf zu existieren.

Strache erinnerte daran, daß die FPÖ im Nationalrat sieben Mal eine Volksabstimmung über den Vertrag beantragt habe und dies sieben Mal von allen anderen Parteien abgelehnt worden sei. Dies zeige, daß nur die FPÖ für die österreichische Identität, Souveränität und Neutralität eintrete. Die Forderung nach einer Volksabstimmung sei nach wie vor aufrecht, da der Vertrag eine Gesamtänderung der österreichischen Bundesverfassung bedeute. Die FPÖ werde daher eine Verfassungsklage einbringen.



Foto: European Union, 2009

Alle Urkunden zu den bisherigen EU-Verträgen werden in Rom aufbewahrt.

Petzner: Armutszeugnis für die Demokratiefähigkeit dieser Union

Für das BZÖ erklärte Generalsekretär Stefan Petzner nach der vom tschechischen Präsidenten Václav Klaus geleisteten Unterschrift zum Lissabon-Vertrag, das „Zustandekommen dieser Unterschrift durch einen politischen Kuhhandel am Rücken Vertriebener stellt ebenso ein Armutszeugnis für die Demokratiefähigkeit dieser Union dar, wie die Wiederholung der Volksabstimmung in Irland.“

„Ein wirklich vereintes und starkes Europa entsteht nicht auf Papier, sondern muß in den Herzen der Menschen wachsen. Das BZÖ lehnt den Vertrag von Lissabon weiterhin ab“, so Petzner.

Lunacek: Mehr Demokratie für Europas BürgerInnen

„Mit dem Inkrafttreten des Lissabon-Vertrages wird ein zehnjähriger Reformprozeß im Sinne der Europäischen BürgerInnen doch noch erfolgreich abgeschlossen: Grundrechte-Charta, der Beitritt zur Menschenrechtskonvention und die Einführung der Europäischen Bürgerinitiative bilden in Zukunft das Herzstück der Demokratie in Europa“, erklärte die Europasprecherin der Grünen, Ulrike Lunacek, zum 1. Dezember, an dem der Vertrag von Lissabon in Kraft trat.

„Jetzt müssen auch die Mitgliedstaaten ihre Konsequenzen ziehen. Die Grundrechte-Charta wird für die europäische Gesetzgebung direkt anwendbar. Und die Umsetzung der Europäischen Bürgerinitiative

muß zügig vorangetrieben werden. Zahlreiche zivilgesellschaftliche Initiativen warten ungeduldig auf diese Möglichkeit, Gesetzesinitiativen mit einer Million Unterschriften zu setzen! Daher sollten die europapolitisch engagierten Fraktionen des Nationalrates rasch zu einer gemeinsamen Stellungnahme finden, wie dieses wichtigste Mittel der demokratischen Mitwirkung in Zukunft ausgestaltet werden soll“, fordert Lunacek. ■

Der Weg zum Vertrag von Lissabon

Juni 2007: Der Europäische Rat beauftragt eine Regierungskonferenz mit der Ausarbeitung von Vorschlägen zur Änderung der bestehenden Verträge.

Juli bis Oktober 2007: Regierungskonferenz. Auf der informellen Tagung des Europäischen Rates vom 18./19. Oktober 2007 wird der neue Vertrag angenommen.

12. Dezember 2007: Proklamation der Grundrechtecharta durch die Präsidenten des Europäischen Parlaments, des Rates und der Kommission.

13. Dezember 2007: Unterzeichnung des neuen Vertrags in Lissabon.

Dezember 2007 bis November 2009: Ratifizierung des Vertrags in den 27 Mitgliedsstaaten.

1. Dezember 2009: Inkrafttreten des Vertrags.

Staatliche Souveränität und Lissabonner Reformvertrag

Von Helmut Wohnout *)

Tschechien hört auf, ein souveräner Staat zu sein.“ So faßte der tschechische Präsident Václav Klaus am 3. November 2009 seine der Rechtsansicht des tschechischen Verfassungsgerichts in Brunn diametral zuwiderlaufende Beurteilung der Auswirkungen des Reformvertrags von Lissabon auf sein Land nochmals provokant zusammen. Zugleich gab er seinen Widerstand gegen das Vertragswerk, das er zuvor mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln bekämpft hatte, auf und ratifizierte den Vertrag. Nach dem zustimmenden Referendum in Irland vom 2. Oktober 2009 und der Ratifikation durch Polen als dem vorletzten noch ausständigen Mitgliedsland ist mit der Unterschrift des tschechischen Staatspräsidenten das Inkrafttreten des Lissabonner Vertragswerks mit 1. Dezember 2009 möglich geworden. Dem Einlenken von Václav Klaus unmittelbar vorausgegangen war die Tatsache, daß das Höchstgericht seines Landes bereits zum zweiten Mal zum Schluß gekommen war, der Vertrag stehe mit der tschechischen Verfassung in Einklang. Das Gericht führte aus, daß Souveränität in einem modernen, demokratischen Staat nicht Zweck an sich, sondern Mittel zur Erfüllung von grundlegenden Werten, auf denen der Rechtsstaat ruhe, sei. Und sein Vorsitzender ergänzte nach der Verkündung des Rechtsspruchs zum behaupteten Souveränitätsverlust Tschechiens, es liege allein an den zuständigen politischen Organen zu bestimmen, welche Kompetenzen des Staates auf internationale Ebene übertragen werden sollten. Das Verfassungsgericht müsse lediglich darüber wachen, daß ein vernünftiges Maß eingehalten werde, damit die Staatlichkeit nicht untergraben werde. Dieses Maß werde beim Lissabon-Vertrag nicht überschritten.¹

War es bloß ein (tages)politischer Streit, der zwischen dem liberalen Ökonomieprofessor am Hradschin, dem Sitz des Staatspräsi-

denten, und den Brünner Verfassungsrichtern beziehungsweise der tschechischen Regierung tobte? Oder werden daran nicht auch paradigmatisch zwei völlig voneinander divergierende Souveränitätsauffassungen deutlich? Die nationalstaatliche Sichtweise auf der einen und ein neues Souveränitätsverständnis auf der anderen Seite. Der Erosion des traditionellen Nationalstaates steht die These von der geteilten oder begrenzten Souveränität entgegen, die sich auch im Erkenntnis der tschechischen Verfassungsrichter widerspiegelt. Um Souveränität zu erhalten, müsse sie geteilt und ein Teil davon an supranationale Organisationen, im konkreten Fall die EU, abgegeben werden. Gerade gegenüber externen Einflüssen geopolitischer und wirtschaftlicher Natur werde damit die gemeinsame Souveränität der Mitgliedstaaten gestärkt. Den damit verbundenen Fragestellungen soll in der Folge nachgegangen werden.

Das Souveränitätsverständnis im Wandel

Mit dem Begriff Souveränität in ihrem klassischen Verständnis wird der innere und äußere Herrschaftsanspruch des Staates assoziiert. Nach der berühmt gewordenen Formulierung *Emer de Vattels* ist jede Nation souverän, „*qui se gouverne elle-même sous quelque forme que ce soit sans dépendance d'aucun étranger*“.² Jedoch handelt es sich bei der Souveränität um keinen statischen Begriff. Er war und ist vielmehr im Laufe der Zeit und vor allem seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs einem mehrfachen Bedeutungswandel im Sinn einer dynamischen Weiterentwicklung unterworfen.

Im Rahmen der politischen Ideengeschichte begegnet uns der Begriff der Souveränität erstmals im Zusammenhang mit der Entstehung der frühneuzeitlichen territorialen Staatlichkeit. Er entstand vor dem Hintergrund der kulturellen und politischen Umbrüche in den konfessionellen Bürgerkriegen des 16. und 17. Jahrhunderts. Eine in die antike Staatsrechtslehre zurückreichende Tradition existiert nicht. Die feudale Ordnung der alteuropäischen Staatenwelt kann

geradezu als Gegenbild zum souveränen Territorialstaat gelten.

Vor dem Hintergrund der innerfranzösischen Wirren im späten 16. Jahrhundert war es Jean Bodin, der als erster die Idee des modernen Staates mit seinem besonderen Kennzeichen der Souveränität entwickelte. Er sollte ein Gegengewicht zu den zerrütteten Verhältnissen seiner Zeit darstellen – mit einem absolut regierenden Herrscher an der Spitze. Einige Jahrzehnte später begründete Thomas Hobbes in seinem *Leviathan* das Gewaltmonopol des Staates erstmals auf einer theoretischen und rationalistischen Grundlage. So wie Bodin war er dabei geprägt von den Turbulenzen in seiner Heimat, im konkreten Fall dem Bürgerkrieg im England um die Mitte des 17. Jahrhunderts. Entwicklungsgeschichtlich gesprochen besteht daher eine Verbindung zwischen der Entstehung des Souveränitätsgedankens und der Entwicklung des absolut regierten Staates. Diese absolut ausgeübte Staatsgewalt ging im Zuge der Entwicklung demokratischer Ideen in Westeuropa und in Nordamerika sukzessive auf einen größeren Kreis von Teilhabeberechtigten an der politischen Willensbildung über. Souveränität ging vom absoluten Herrscher auf das Volk über, wurde zur Volkssouveränität, die ihren Niederschlag in den modernen Verfassungsordnungen gefunden hat, etwa im Artikel 1 der österreichischen Bundesverfassung oder dem Artikel 20, Absatz 2 des deutschen Grundgesetzes, wo es heißt: „Alle Staatsgewalt geht vom Volke aus. Sie wird vom Volke in Wahlen und Abstimmungen und durch besondere Organe der Gesetzgebung, der vollziehenden Gewalt und der Rechtsprechung ausgeübt.“

In völkerrechtlicher Hinsicht erfuhr der Begriff der Souveränität mit dem Nationalstaat des 19. Jahrhunderts seine weitestgehende Interpretation. In ihm fokussiert der neuzeitliche Staatenbildungsprozeß in bezug auf die ihrem Höhepunkt zusteuernde nationalstaatliche Souveränität, die in rigider Interpretation das Recht zur Kriegsführung bis hin zum aggressiven Angriffskrieg für ein selbstverständliches Recht des souveränen Staates hielt, wenngleich mit den auf der

*) Dr. Helmut Wohnout ist Leiter der Abteilung VII/1, Bundespressedienst, Bundeskanzleramt der Republik Österreich.
Die in diesem aus der „Europäischen Rundschau“ 2009/4 entnommenen Beitrag geäußerte Meinung gibt ausschließlich die Meinung des Autors wieder.

Österreich, Europa und die Welt

Haager Friedenskonferenz im Juli 1899 unterzeichneten Abkommen – noch unter Bekräftigung des *ius ad bellum* (Recht zum Krieg, *Anm.*) – eine allmähliche Ächtung der Gewalt zwischen Staaten einzusetzen begann.

Im 20. Jahrhundert, vor allem seit dem Zweiten Weltkrieg, hat die einzelstaatliche Souveränität in mehrfacher Hinsicht Relativierungen und Einschränkungen erfahren. Es kam zu einer Welle von Gründungen internationaler Organisationen, teils mit intergouvernementalem, teils mit supranationalem Charakter. Intergouvernementale Zusammenarbeit wird als Kooperation von Staaten in internationalen Organisationen definiert, ohne daß es dabei zu einem Souveränitätsverlust der Betroffenen kommt. Supranationalismus dagegen schließt die Delegation nationaler Entscheidungsbefugnisse an gemeinsame Organe ein, um eine Angleichung einzelner Politikfelder, beispielsweise der Handels-, Wirtschafts-, Währungs- oder Verteidigungspolitik, zu gewährleisten. Um dies zu erreichen, werden nach traditionellem Verständnis souveräne Rechte auf überstaatlich integrierte Institutionen übertragen. Inwieweit dem daraus erwachsenden Souveränitätsverlust auf der einen Seite auch ein Souveränitätsgewinn in ganz anderen Bereichen gegenübersteht, darauf wird später noch zurückzukommen sein.

Nationalstaatliche Souveränität und Europäische Integration

Die europäische Integration scheint auf den ersten Blick eindeutig den supranationalen Zusammenschlüssen zuzuzählen zu sein. Es kommt zu einer Vergemeinschaftung zahlreicher Politikfelder, die eine Einschränkung des souveränen Handlungsspielraums auf nationalstaatlicher Ebene mit sich bringt. Doch die Konstruktion der EU ist wesentlich komplexer. Mit dem Vertrag von Maastricht entstand in den frühen 1990er Jahren die Europäische Union als ein Staatengebilde, das

durch eine Kombination von supranationalen und intergouvernementalen Entscheidungsabläufen gekennzeichnet ist. Dabei kommt es in der Einschätzung Heinrich Neissers zu einem eigenartigen „Mixtum zwischen Souveränitätsverzicht und Souveränitätsbewahrung, das ein für die europäische Integration typisches Spannungsfeld konstituiert. Die Tendenzen zu einer supranationalen Gemeinschaftsordnung führen zu einem Zurückdrängen einzelstaatlicher souveräner Gestaltungsmacht; die Bewahrung intergouvernementaler Strukturen ist ein Indiz dafür, daß die Kategorie der Souveränität im europäischen

tragssystem der Europäischen Union übernommen. Die Aufgabenteilung zwischen der EU und den Mitgliedstaaten wird durch den Reformvertrag klarer geregelt, die Arten der Zuständigkeiten werden genau definiert. Es bleibt dabei, daß die Institutionen der EU ihre Zuständigkeiten von den Mitgliedsstaaten erhalten. Alle der EU nicht zugewiesenen Kompetenzen verbleiben bei den Mitgliedsstaaten. Es gelten dabei die Grundsätze der Subsidiarität und der Verhältnismäßigkeit. Der Union können von den Mitgliedsstaaten Zuständigkeiten sowohl gegeben als auch ausdrücklich wieder genommen

werden. Der Vertrag löst die seit dem Vertrag von Maastricht bestehende sogenannte Säulenarchitektur auf und verleiht der Europäischen Union formell Rechtspersönlichkeit.

Zu den Änderungen im Reformvertrag zählt die Bestimmung, wonach an Stelle der halbjährlich zwischen den Mitgliedsstaaten rotierenden Präsidentschaft im Europäischen Rat ein auf zweieinhalb Jahre gewählter Präsident tritt. Dazu kommt, daß die Funktion des Außenbeauftragten der EU (wie der im EU-Verfassungsvertrag von



Am 25. März 1957 wurde der »Vertrag von Rom« zur Gründung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) unterzeichnet, der am 1. Januar 1958 in Kraft trat.

Einigungsprozeß nicht bedeutungslos geworden ist.³

Im Rahmen der europäischen Verfassungsdiskussion zu Beginn des neuen Jahrtausends wurde erneut deutlich, daß der nationalen Souveränität der Mitgliedsstaaten im Gemeinschaftsgefüge der EU auch weiterhin eine wesentliche Funktion zukommen wird. Die europäische Grundordnung beruht auf der Basis souveräner Entscheidungen der Mitgliedstaaten und kann nur von diesen geändert und weiterentwickelt werden. Die souveräne Gleichheit der Mitgliedsstaaten bleibt auch im EU-Reformvertrag von Lissabon das grundlegende konstitutionelle Prinzip der Verfassungsgestaltung und Verfassungsentwicklung. Mit dem Vertrag von Lissabon werden wesentliche inhaltliche Elemente des nicht in Wirksamkeit getretenen Verfassungsvertrages von Rom in das bestehende Ver-

tragssystem der Europäischen Union übernommen. Die Aufgabenteilung zwischen der EU und den Mitgliedstaaten wird durch den Reformvertrag klarer geregelt, die Arten der Zuständigkeiten werden genau definiert. Es bleibt dabei, daß die Institutionen der EU ihre Zuständigkeiten von den Mitgliedsstaaten erhalten. Alle der EU nicht zugewiesenen Kompetenzen verbleiben bei den Mitgliedsstaaten. Es gelten dabei die Grundsätze der Subsidiarität und der Verhältnismäßigkeit. Der Union können von den Mitgliedsstaaten Zuständigkeiten sowohl gegeben als auch ausdrücklich wieder genommen

werden. Der Vertrag löst die seit dem Vertrag von Maastricht bestehende sogenannte Säulenarchitektur auf und verleiht der Europäischen Union formell Rechtspersönlichkeit. Zu den Änderungen im Reformvertrag zählt die Bestimmung, wonach an Stelle der halbjährlich zwischen den Mitgliedsstaaten rotierenden Präsidentschaft im Europäischen Rat ein auf zweieinhalb Jahre gewählter Präsident tritt. Dazu kommt, daß die Funktion des Außenbeauftragten der EU (wie der im EU-Verfassungsvertrag von Rom vorgesehene EU-Außenminister nun bezeichnet wird) mit der des EU-Außenkommissars zusammengelegt und ihm ein eigener diplomatischer Dienst beigegeben wird. Eine Bestimmung zeigt in anschaulicher Weise, daß der Reformvertrag von Lissabon den souveränen Mitgliedstaaten eine ausdrückliche Bedeutung beimißt. Im Gegensatz zu früheren Vertragswerken wird erstmals explizit die Möglichkeit des Austritts eines Mitgliedstaates aus der EU festgeschrieben und dafür ein konkretes Procedere normiert.⁴ Jeder Mitgliedsstaat kann gemäß seinen eigenen dafür vorgesehenen verfassungsmäßigen Bestimmungen beschließen, aus der EU auszutreten. Er hat davon den Europäischen Rat in Kenntnis zu setzen. Binnen zwei Jahren ist in einem Abkommen zwischen dem Mitglied und der Union

Österreich, Europa und die Welt

Einigung über die Modalitäten des Austritts zu erzielen. Selbst wenn das nicht gelingt, gilt der Austritt nach zwei Jahren als erfolgt. Möchte der Staat in die Union zurückkehren, so muß er erneut um Beitritt ansuchen. Schon bisher war ein Austritt aus der Union möglich, aber vertraglich nicht festgeschrieben.⁵ Dieser Bestimmung kommt daher in erster Linie symbolische Bedeutung zu. Sie illustriert recht gut die Tendenz des Vertragswerkes im Hinblick auf die Respektierung der staatlichen Souveränität seiner Mitglieder. Sie ist darüber hinaus ein unausgesprochenes Signal gegenüber den EU-kritischen Bevölkerungsteilen in den Mitgliedstaaten und macht deutlich, daß die sogenannte Finalität des europäischen Integrationsprozesses, also das letztendliche Aufgehen der nationalstaatlichen Souveränität in einer vereinigten Union, nicht notwendigerweise zwingend ist.

Es ist daher – zusammenfassend gesprochen – gerade im Licht des Vertrags von Lissabon nicht absehbar, daß sich der europäische Integrationsprozeß in der näheren Zukunft in Richtung eines europäischen Bundesstaates fortentwickeln wird. Schon in seinem berühmt gewordenen Erkenntnis zum Vertrag von Maastricht hatte der deutsche Bundesverfassungsgerichtshof im Jahr 1993 die Europäische Union als Staatenverband „sui generis“ bezeichnet. Seine Grundlage bleibt die völkerrechtliche Souveränität der Mitgliedstaaten. Diese Haltung erfuhr zuletzt in Erkenntnis des deutschen Bundesverfassungsgerichtshofs zum Vertrag von Lissabon eine Bekräftigung und Verstärkung. Mehrfach spricht das Urteil von der Europäischen Union als einem Staatenverbund, wobei der Begriff des Verbundes in der Interpretation der deutschen Höchstgerichte „eine enge, auf Dauer angelegte Verbindung souverän bleibender Staaten, die auf vertraglicher Grundlage öffentliche Gewalt ausübt, deren Grundordnung jedoch allein der Verfügung der Mitgliedstaaten unterliegt und in der die Völker – das heißt die staatsangehörigen Bürger – der Mitgliedstaaten die Subjekte demokratischer Legitimation bleiben“, meint.⁶

Im Urteil werden erstmals genau jene Kernaufgaben des Staates explizit angeführt, die einen unveräußerlichen Bestandteil der staatlichen Souveränität der einzelnen Mitgliedstaaten bilden. Nach Ansicht des Gerichtshofs müsse über Krieg und Frieden, Strafrecht und innere Sicherheit genauso wie über Grundsatzentscheidungen in den Bereichen Steuern, Bildung, Religion oder Me-

dien in den Mitgliedsländern entschieden werden.⁷ Die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ sprach in einem Leitartikel unmittelbar nach der Veröffentlichung des Richterspruchs von einer „gleichsam finalen Karlsruher Entscheidung“, die klarstelle, daß mit der europäischen Einigung auf der Grundlage von Verträgen zwischen souveränen Staaten diesen nicht der Spielraum für den autonomen politischen Gestaltungsspielraum genommen werden dürfe.⁸ Ein Kernbestand dieser Aufgaben und Strukturen bleibe ein unveräußerlicher Bestandteil der staatlichen Souveränität.

Die im Urteil der deutschen Höchstgerichte sichtbar werdende Tendenz blieb bei renommierten deutschen Rechtswissenschaftlern nicht unwidersprochen. Der ehemalige Generalanwalt am Europäischen Gerichtshof, Carl Otto Lenz, kritisierte, daß das Höchstgericht in einer einseitig restriktiven Auslegung des an sich integrationsfreundlichen deutschen Grundgesetzes versuche, die Entwicklung der EU auf den gegenwärtigen Stand festzuschreiben. Roland Bieber wiederum warf dem Bundesverfassungsgerichtshof vor, auf das Stereotyp der souveränen Staatlichkeit fixiert zu sein und dabei die vertraglich verankerte Pflicht der EU zur Beachtung der Identität der Mitgliedstaaten außer acht zu lassen.⁹ Auf die an Bedeutung gewinnende Wechselwirkung von Identität und Souveränität wird noch eingegangen werden.

Perspektiven der Souveränität im 21. Jahrhundert

Die EU ist – über die Reformdebatten im Zusammenhang mit den europäischen Verträgen hinausreichend – auch von einem generellen Wandel des Souveränitätsverständnisses betroffen.¹⁰ Dabei handelt es sich um eine Entwicklung, die weit über Europa hinausgeht. Denn zu Beginn des 21. Jahrhunderts legen all die unter dem Schlagwort der Globalisierung zu subsumierenden und die Grenzen des Nationalstaates im buchstäblichen Sinn überschreitenden Entwicklungen eine Neudefinition des Souveränitätsbegriffs nahe. Georg Nolte, seit 2008 Inhaber des Lehrstuhls für Öffentliches Recht, Völkerrecht und Europarecht an der Berliner Humboldt-Universität, hat unter mehreren Blickwinkeln Vorschläge für ein zeitgemäßes Verständnis von Souveränität gemacht.¹¹ Zwei davon sollen in diesem Beitrag herausgegriffen und vertieft werden.

Erstens: Souveränität muß offen für Globalisierungsprozesse sein. Sie muß Regeln

und Maßnahmen möglich machen, die dem Schutz übernationaler Interessen dienen. Dies gilt etwa für den Menschenrechtsschutz genauso wie für die – die nationalstaatlichen Grenzen seit langem überschreitende – Terrorismusbekämpfung. Das betrifft weiters Fragen der Wirtschaftsregulierung bis hin zum Umweltschutz – als Schlagworte in letzterem Kontext seien exemplarisch genannt: weltweiter CO₂-Ausstoß, Erderwärmung bzw. der daraus folgende Klimawandel bis hin zur drohenden Gefahr einer Klimakatastrophe in einzelnen Teilen der Erde.

Es ist bemerkenswert, daß diese Einschätzung erst unlängst von einer Seite eine Bestätigung erfahren hat, die für manche überraschend sein mag. Denn im Zusammenhang mit der Globalisierung geht auch die im Juni 2009 veröffentlichte Sozialenzyklika Papst Benedikts XVI. auf die Rolle der Staaten ein. Sie betont die dem Prozeß der Globalisierung innewohnenden Chancen, zugleich müsse „eine verteilte und auf verschiedenen Ebenen wirkende politische Autorität gefördert werden. Die zusammenwachsende Wirtschaft unserer Zeit eliminiert die Rolle der Staaten nicht, sie verpflichtet die Regierungen vielmehr zu einer engeren Zusammenarbeit untereinander. Gründe der Weisheit und der Klugheit raten davon ab, vorschnell das Ende des Staates auszurufen.“¹²

Man wird nicht fehlgehen, diese Passage der Enzyklika als eine Bejahung der Rolle des souveränen Staates im Prozeß der Globalisierung zu interpretieren. Doch erfordere eine notwendige Steuerung der Globalisierung – so schreibt der Papst an späterer Stelle – die Schaffung einer übergeordneten Stufe der internationalen Ordnung „von subsidiärer Art“, würde doch ansonsten das internationale Recht trotz der auf verschiedenen Gebieten erzielten Fortschritte Gefahr laufen, „vom Kräftegleichgewicht der Stärkeren“ bestimmt zu werden.¹³

Dieser letzte Gedanke des Papstes leitet zum zweiten Punkt über: Souveränität muß Schutz vor Bevormundung durch andere Staaten bieten und damit auch einen Schutz der nationalen Identität gewährleisten. Dieser Aspekt ist gerade für jene Staaten in Mittelost- und Osteuropa von Bedeutung, die im 20. Jahrhundert von den Auswirkungen deutscher wie russischer Hegemonialbestrebungen leidvoll betroffen waren. Im August 2009 hat sich der Abschluß des Hitler-Stalin-Pakts zum 70. Mal gejährt. Bis heute ist er im kollektiven Bewußtsein jener Staaten, die damals der kommunistischen



26. Feber 2001: Die formelle Unterzeichnung des »Vertrags von Nizza« in der Fassung vom Dezember 2000 durch die EU-Mitgliedsstaaten. Erste Reihe v.l.: Benita Ferrero-Waldner, Außenministerin, Österreich; Lydie Polfer, Ministerin für Auswärtige Angelegenheiten und Handel, Luxemburg; Robin Cook, British Staatssekretär für auswärtige und Commonwealth Angelegenheiten; Anna Lindh, Außenministerin, Schweden; Nicole Fontaine, Präsidentin des Europäischen Parlaments; Göran Persson, Premierminister, Schweden; Jacques Chirac, Präsident, Frankreich; Lionel Jospin, Premierminister, Frankreich; Romano Prodi, Präsident der Europäischen Kommission; Hubert Védrine, Außenminister, Frankreich; Lamberto Dini, Außenminister, Italien; Joschka Fischer, Außenminister, Deutschland; Josep Piqué i Camps, Außenminister, Spanien; Brian Cowen, Außenminister, Irland; Zweite Reihe v.l.: Jozias van Aartsen, Außenminister, Niederlande; Jaime Gama, Außenminister, Portugal; Erkki Tuomioja, Außenminister, Finnland; Louis Michel, Außenminister, Belgien; Giorgos Papandréou, Außenminister, Griechenland; Mogens Lykketoft, Außenminister, Dänemark.

Foto: European Union, 2009

beziehungsweise der nationalsozialistischen Machtsphäre zugeschlagen wurden, präsent, ja er stellt nach wie vor ein Trauma dar. Es ist, wie es der deutsche Osteuropa-Historiker Werner Benecke formulierte, „das Trauma einer ganz konsequent mißachteten Souveränität. Obwohl man sich eine Zeitlang durchaus als Partner auf Augenhöhe gefühlt hat, wurde man am Ende – und das ist die Erfahrung vom August 1939 – Verhandlungsgegenstand von Größeren.“¹⁴ Es ist daher nur allzu leicht nachvollziehbar, daß die an Rußland angrenzenden Staaten heute äußerst sensibel reagieren, wenn russischerseits der Begriff des „nahen Auslands“ ins Spiel gebracht wird.

Hier setzt ein geändertes Souveränitätsverständnis an, das nicht mehr nur die Freiheit der Staaten, sondern auch deren Gleichheit begründet. Es wird zur Schutzklausel nach außen und schützt den Schwächeren gegen den Stärkeren. Souveränität wird dadurch zur Barriere gegen das Infragestellen anderer Nationen durch totalitäre Systeme oder weltrevolutionäre Ansprüche, wie dies bei der früheren Sowjetunion der Fall war. Damit wird eine psychologische Dimension angesprochen. Souveränität ist Ausdruck des gegenseitigen Respekts, sie

verpflichtet zur Achtung der außenpolitischen Handlungsfreiheit und zur Beschränkung der gegenseitigen Gewaltausübung. Damit erwächst der Souveränität insbesondere eine Schutzfunktion gegenüber kleinen Staaten genau so wie gegenüber den Ansprüchen an der weltweiten Entwicklung seitens der Länder der so genannten Dritten und Vierten Welt.

Diese Überlegungen führen zur Frage, inwieweit Herrschaft internationalisiert werden kann, ohne daß der Staat das aus seiner Sicht notwendige Mindestmaß an Selbständigkeit oder seine Eigenart an Demokratie verliert.

Die Staatengemeinschaft setzt sich auch heute noch aus der Summe souveräner Staaten mit einer eigenen historischen Erfahrung, politischen Kultur und einem bestimmten Maß an innenpolitischer Gestaltungsfreiheit zusammen. Ihre Souveränität wird durch die internationale Ordnung legitimiert. Souveränität wird daher zu einem Gestaltungsprinzip internationaler Organisationen. In der Satzung der Vereinten Nationen ist der Grundsatz der souveränen Gleichheit ein Fundament der Zusammenarbeit. Im Artikel 2, Absatz 1 ist der Grundsatz der souveränen Gleichheit aller Mitglieder

als Grundsatz der internationalen Organisationen verankert.

Die heutige Wirklichkeit besteht zumindest in der Gemeinschaft der demokratischen Staaten nicht mehr aus der kompromißlosen Durchsetzung nationalstaatlicher Souveränität, wobei letztlich das Recht des Stärkeren die Oberhand behielt wie noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Dementsprechend hat sich im Völkerrecht wie in der Praxis der internationalen Beziehungen der Begriff der „begrenzten Souveränität“ („*limited sovereignty*“) eingebürgert. Vor allem die Europäische Union hat Verflechtungen und Abhängigkeiten geschaffen, die ausschließlich nationale Lösungsmuster kaum mehr zulassen.

Letztlich soll nicht außer acht gelassen werden, daß der staatliche Souveränitätsbegriff durch eine gesellschaftspolitische Gestaltungssouveränität überlagert wird. Neue Akteure tragen zur Verflechtung und Internationalisierung der Problemlagen bei. Zu ihnen zählen weltumspannende Großkonzerne ebenso wie jene Organisationen der Zivilgesellschaft, die längst jenseits nationalstaatlicher Grenzen zu Akteuren der internationalen Politik geworden sind. Der Einbruch der Weltwirtschaft im Herbst 2008, der binnen kurzer Zeit und nahezu ohne

Österreich, Europa und die Welt

Verzögerungseffekte globale Auswirkungen gezeigt hat, hat einmal mehr drastisch vor Augen geführt, daß internationale Konzerne in ihren Unternehmensentscheidungen nicht vor nationalstaatlichen Grenzen Halt machen. Ob deshalb der Souveränitätsbegriff in den internationalen Beziehungen – wie mitunter behauptet – aber schon als „ordnungs- und realpolitisch überholt“¹⁵ bezeichnet werden kann, erscheint dennoch fraglich zu sein.

In der Öffentlichkeit werden im Zusammenhang mit der europäischen Integration weniger Fragen nach dem Bedeutungswandel der Souveränität als vielmehr nach der Bewahrung der nationalen Identität der einzelnen Mitgliedstaaten gestellt. Die Europäische Union hat dem insoweit Rechnung getragen, als seit Maastricht die Achtung der nationalen Identität zu einem ausdrücklichen Bestandteil der Unionsverträge geworden ist. Im Reformvertrag von Lissabon heißt es nun dazu im Artikel 3a des Vertragswerks:

„Die Union achtet die Gleichheit der Mitgliedstaaten vor den Verträgen sowie die nationale Identität der Mitgliedstaaten, die in grundlegender politischer und verfassungsrechtlicher Struktur einschließlich der regionalen und kommunalen Selbstverwaltung zum Ausdruck kommt. Sie achtet die grundlegenden Funktionen des Staates, insbesondere die Wahrung seiner territorialen Unversehrtheit, die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und den Schutz der nationalen Sicherheit. Insbesondere die nationale Sicherheit fällt weiterhin in die alleinige Verantwortung der einzelnen Mitgliedsstaaten.“¹⁶

Nationale Identität kann als Zusammengehörigkeitsgefühl der Angehörigen eines Staates beschrieben werden. Ihre explizite Erwähnung im Verfassungsvertrag von Rom und nun fast wortident im Lissabonner Vertrag „ist ein klarer Indikator dafür, daß der Fortschritt der Integration nur mit und nicht gegen den Willen der Mitgliedstaaten erfolgen kann. Insofern hat diese Bestimmung einen Souveränitätsbezug: Die Mitglieder üben ihre Souveränität im Rahmen ihrer vertraglichen Verpflichtungen aus, sie sind zur Gemeinschaftstreue verpflichtet. Die Identitätsgarantie kann daher auch als Souveränitätsgarantie verstanden werden.“¹⁷ Souveränitätsverlust und Identitätsgewinn sind im Prozeß der Europäisierung, so er in zukunfts-trächtigen Bahnen verlaufen soll, untrennbar miteinander verbunden. In ihm werden europäische Ziele zu Elementen der Entscheidungsfindung in einem Konvergenzprozeß, bei dem sich idealiter nationalstaatliches Den-

ken mit europäisch orientierten Positionen verbindet. Unter diesen Voraussetzungen wird das integrierte Europa in der Lage sein, sich als Schicksalsgemeinschaft zu konstituieren, in der die Bürgerinnen und Bürger zu Trägern transnationaler Kommunikationsprozesse werden.

Nationalstaatliche Parameter sind an das daraus erwachsende neue Souveränitätsverständnis nicht mehr anzulegen. Der Verzicht auf Kennzeichen der Souveränität alten nationalstaatlichen Zuschnitts ist eng mit dem grundlegenden Friedensgedanken der Gründerväter des integrierten Europa nach dem Zweiten Weltkrieg verbunden. Er bedeutet den Verzicht des Staates auf sein Gewaltmonopol nach außen zugunsten einer dauerhaften europäischen Friedensordnung. In ihr wird die Souveränität zum Maßstab und Garanten der Vielfalt innerhalb der Union. Sie begründet die Wahrung der Identität innerhalb und neue Handlungsspielräume außerhalb der EU.

Anmerkungen

- ¹ Zur Begründung des Gerichtsvorsitzenden Rychetsky: „Neue Zürcher Zeitung“, 4. 11. 2009.
- ² Zit. nach: Horst Dreier, Souveränität, in: Herder Staatslexikon. Recht – Wirtschaft – Gesellschaft, Bd. 4, 7. Aufl. Sonderausgabe, Freiburg – Basel – Wien 1995, Sp. 1203-1210.
- ³ Heinrich Neisser, Der souveräne Nationalstaat als Akteur im Prozeß der Konstitutionalisierung aus politikwissenschaftlicher Sicht, in: Erhard Busek/-Waldemar Hummer (Hg.), Die Konstitutionalisierung der Verbandsgewalt der (neuen) Europäischen Union. Rechtliche, politische und ökonomische Konsequen-

zen der neuen Verfassung der EU, Wien – Köln – Weimar 2006, S. 125-133, hier S. 125.

- ⁴ Vertrag über die Europäische Union in der Fassung des Vertrags von Lissabon, Titel V, Art. 49a, Abs. 1-5.
- ⁵ Peter Fischer/Heribert Franz Köck, Europarecht, einschließlich des Rechtes supranationaler Organisationen, 2. Aufl. Wien 1995, S. 326f.
- ⁶ BVerfG, 2 BvE 2/08 vom 30. 6. 2009, 229.
- ⁷ BVerfG, 2 BvE 2/08 vom 30. 6. 2009, 249, 251-252, 260.
- ⁸ „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, 1. 7. 2009.
- ⁹ Carl Otto Lenz, Ausbrechender Rechtsakt, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 8. 8. 2009; Roland Bieber, Autistisch und selbstgerecht, in: „Süddeutsche Zeitung“, 20. 7. 2009.
- ¹⁰ Theo Öhlinger, Der souveräne Nationalstaat als Akteur im Prozeß der Konstitutionalisierung aus verfassungsrechtlicher Sicht, in: Busek/Hummer (Hg.), Konstitutionalisierung, S. 109-123, hier S. 114.
- ¹¹ Im Folgenden zit. nach Neisser, Nationalstaat S. 130.
- ¹² Benedikt XVI, Enzyklika „Caritas in veritate“ Kap. III, Zi. 41.
- ¹³ Ebd., Kap V, Zi. 67.
- ¹⁴ „Der Standard“, 22. 8. 2009.
- ¹⁵ Reimund Seidelmann, Souveränität, in: Dieter Nohlen (Hg.), Wörterbuch Staat und Politik, Bonn 1996, S. 675f.
- ¹⁶ Vertrag über die Europäische Union in der Fassung des Vertrags von Lissabon, Titel 1, Art. 3a, Abs. 2.
- ¹⁷ Neisser, Nationalstaat, S. 132; für das Folgende vgl. ebd.: S. 130-133. ■

Die „Europäische Rundschau“ erscheint vierteljährlich und wird vom gleichnamigen Verein herausgegeben. Sie bietet auf 144 Seiten im Format 17 x 24 cm anspruchsvolle Beiträge zu unterschiedlichsten Europa-Themen und Kritiken zu europabezogenen Veröffentlichungen. – Die Einzelnummer kostet 8 Euro, das Jahresabonnement 25 Euro zuzüglich Porto. Bestellungen richten Sie, bitte, an den Verein „Europäische Rundschau“ Ebendorferstraße 6/4 A-1010 Wien
 Telefon: ++43 / (0)1 / 408 34-00
 Telefax: ++43 / (0)1 / 408 34-11
<http://www.europaeische-rundschau.at>

2010 soll zum »Westbalkan-Jahr« für die EU werden

Außenminister Michael Spindelegger beim EU-Rat für Allgemeine Angelegenheiten und Außenbeziehungen und bei der Ersten Südosteuropa-Regionalkonferenz der Allianz der Zivilisationen in Sarajewo

Die Europäische Union sendet heute mehrere konkrete Ermutigungssignale an unsere Partner am Westbalkan. Die EU bekräftigt, daß Kroatien seine Beitrittsverhandlungen 2010 abschließen könnte, wenn es seine Reformanstrengungen weiter intensiviert. Mit dem Ende der Blockade des Interimsabkommens durch die EU kommt neue Dynamik in den Heranführungsprozeß Serbiens. Und auch der Beginn der Beitrittsverhandlungen mit Mazedonien ist in greifbare Nähe gerückt“, erklärte Außenminister Michael Spindelegger am 8. Dezember am Rande des EU-Rates der EU-Außenminister, der umfangreiche Schlußfolgerungen zur Erweiterung verabschiedete.

„Die Vorzeichen stehen gut, daß 2010 zum ‚Westbalkan-Jahr‘ für die EU wird. Mit dem Inkrafttreten des Vertrags von Lissabon und der Deblockade der Verhandlungen mit Kroatien hat die EU die Hände frei und kann die Heranführung der Region wieder an der Spitze der EU-Agenda stellen“, so Spindelegger weiter. „Kroatien ist auf klarem Kurs Richtung EU-Mitgliedschaft und auch für die anderen Partner am Balkan steht die Tür für weitere Annäherungsschritte offen. Ich erwarte, daß nun auch das Stabilisierungs- und Assoziierungsabkommen mit Serbien in den nächsten Monaten endlich zur Genehmigung durch die Mitgliedstaaten freigegeben wird. Österreich wird seine Partner am Balkan auf ihrem Weg nach Europa jedenfalls auch weiter konsequent unterstützen.“

„Die Reformpolitik in der Region erhält damit neuen Schwung“, betonte der Außenminister der zugleich unterstrich, daß dies „kein Freibrief“ sei. „Die einzelnen Länder müssen ihr Reformtempo erhöhen und sich intensiv auf die nächsten Schritte konzentrieren. Dies gilt auch für die positive Bewertung der Zusammenarbeit Kroatiens und Serbiens mit dem Kriegsverbrechertribunal. Agram und Belgrad müssen sich weiterhin um intensive Kooperation mit dem Tribunal bemühen.“

In bezug auf die Diskussion im Rat zur Türkei erinnerte Spindelegger an die klare

Erwartungshaltung der EU und forderte Bewegung der Türkei in der Zypernfrage. „Die Position der EU ist klar: der Weg nach Brüssel führt auch über Zypern. Keine Bewegung in dieser Frage bedeutet auch keine Bewegung bei den Verhandlungen. Die



Foto: HOPI-MEDIA / Bernhard J. Holzner

Außenminister Michael Spindelegger bei der Sitzung des Rates Allgemeine Angelegenheiten und Außenbeziehungen der EU-Außenminister

EU hat bereits acht zentrale Verhandlungskapitel auf Eis gelegt. Das bleibt auch so. Unsere Botschaft wird in Ankara auch ohne weitere Verschärfungen gut verstanden.“

Dialog der Kulturen wichtiges Instrument zur Stärkung regionaler Kooperation in Südosteuropa

„Der Weg in die Europäische Union führt für die Staaten Südosteuropas über eine konsequente Reformpolitik. Die Wiedervereinigung Europas kann aber nur gelingen, wenn sich die Staaten der Region auch um gelebte Nachbarschaft bemühen. Für eine friedliche, stabile und sich nachhaltig entwickelnde Re-

gion sind daher grenzüberschreitender Dialog und regionale Kooperation unabdingbare Voraussetzungen. Österreich wird seine Freunde am Westbalkan in diesen Bemühungen weiter mit allen Kräften unterstützen. Wir können hier unsere historische Erfahrung einbringen und sind vertrauensvolle und geschätzte Partner in der Region“, so Außenminister Michael Spindelegger anlässlich der ersten Südosteuropa Regionalkonferenz der UNO-Allianz der Zivilisationen. Die UNO-Allianz der Zivilisationen setzt sich für einen weltweiten Dialog der Kulturen und Religionen ein. Bei der Konferenz in Sarajewo treffen sich Vertreter aus Albanien, Bosnien und Herzegowina, Bulgarien, Kroatien, Griechenland, Mazedonien, Montenegro, Rumänien, Serbien, Slowenien und Ungarn, sowie Österreich, Spanien und der Türkei.

Die „Regionalstrategie für den Interkulturellen Dialog und Kooperation in Südosteuropa“ und die bei der Konferenz beschlossene „Sarajewo-Deklaration“ schaffen eine Basis für eine verstärkte Kooperation in den Bereichen Jugend, Bildung und Medien. Österreich will gemeinsam mit den Partnerstaaten besonders die Jugend fördern: „Die Jugendlichen in der Region brauchen konkrete wirtschaftliche und soziale Perspektiven. Dazu gilt es, kulturelle Vielfalt im Bildungssystem zu verankern und die aktive Teilnahme der Jugend an Politik und Gesellschaft zu stärken“, so der Außenminister, der fortfuhr: „Wir schlagen daher ein regionales Symposium zu diesem Thema vor, um Möglichkeiten des Dialogs und der effektiven Teilnahme der Jugend in der Region zu stärken und einen grenzüberschreitenden Erfahrungsaustausch zu entwickeln.“ Das Symposium soll im Herbst 2010 von Österreich gemeinsam mit seinen Partnern in der Region in Sarajewo veranstaltet werden. Damit unterstütze Österreich auch die vielfältigen Initiativen regionaler und internationaler Organisationen im interkulturellen Dialog, wie dem Regionalen Kooperationsrat, der OSZE oder dem Europarat. ■

Eröffnung des 13. SOS-Kinderdorfes in Vietnam

Festkonzert in der Residenz des österreichischen Botschafters



Foto: Österreichische Botschaft in Vietnam

Ehrengäste, Kinderdorfmütter und -kinder am 17. Dezember beim Eröffnungsfest des 13. SOS-Kinderdorfes in Vietnam.

Der Präsident von SOS-Kinderdorf International, Helmut Kutin, eröffnete am 17. Dezember das 13. vietnamesische SOS-Kinderdorf in der historischen Stadt Dien Bien Phu im gebirgigen Nordwesten des Landes. Der Bau des Dorfes, das zunächst 50 Kindern in 7 Familienhäusern Platz bieten wird, wurde maßgeblich durch Spenden aus der österreichischen Bevölkerung im Zuge einer Weihnachts-Sonderaktion ermöglicht.

Präsident Kutin beging im Zuge seines Besuchs in Vietnam auch die 20-Jahr Jubiläen der Eröffnung bzw. Wiedereröffnung der ersten vietnamesischen Kinderdörfer von Hanoi, Go Vap bei Ho Chi Minh Stadt und Da Lat und zeichnet zahlreiche vietnamesische Kinderdorfmütter für ihren lebenslangen Einsatz aus. Er selbst erhielt die Medaille für Frieden und Freundschaft der vietnamesischen Union der Freundschaftsorganisationen. In der Residenz des österreichischen Botschafters in Vietnam, Georg



Foto: Österreichische Botschaft in Vietnam

Ein Mädchen erzählt anlässlich der Eröffnung aus ihrem Leben – und wie es ins Kinderdorf Dien Bien Phu kam.

Heindl, fand aus diesen Anlässen ein Festkonzert unter Anwesenheit prominenter, in der Kinderdorfbewegung engagierter VietnamesInnen statt.

Botschafter Heindl erklärte aus diesem Anlaß: „Die SOS-Kinderdorfbewegung, die von Österreich ihren Ausgang genommen hat, ist eine Brücke der Menschlichkeit zwischen Österreich und Vietnam. Mit 13 Kinderdörfern, 9 Jugendeinrichtungen, 10 Hermann Gmeiner-Schulen, 12 SOS-Kindergärten, 3 Berufsausbildungszentren und einem Sozialprogramm zur Stärkung bestehender natürlicher Familien zählt Vietnam zu den Ländern, in denen die SOS-Kinderdorfidee besonders eindrucksvoll und erfolgreich verwirklicht werden konnte. Tausende vietnamesische Kinder haben in den Kinderdörfern Geborgenheit, Sicherheit und eine Perspektive für ihre Zukunft gefunden. Das ist eine enorme humanitäre und gesellschaftliche Leistung.“

Österreich, Europa und die Welt

SOS-Kinderdorf-Aktivitäten im Land

Unter der Leitung von Helmut Kutin begann 1967 die SOS-Kinderdorf-Arbeit in Vietnam als einem der ersten Länder außerhalb Europas. 1969 besiedelten die ersten Kinder ihre Kinderdörfer in Go Vap und Da Lat. Diese SOS-Kinderdörfer wurden nach Beendigung des Vietnamkrieges 1976 von der neuen Regierung geschlossen.

SOS-Kinderdorf International bemühte sich in jahrelangen Verhandlungen, die Wiedereröffnung zu erreichen und die dringend benötigte SOS-Kinderdorf-Arbeit fortzusetzen. 1987 gelang es schließlich, die Verhandlungen zu einem erfolgreichen Abschluß zu bringen, und die Einrichtungen wurden wieder ihrem ursprünglichen Zweck zugeführt. Im November 1989 konnten die ersten Kinder zusammen mit ihren SOS-Kinderdorf-Müttern wieder in die Dörfer Go Vap und Da Lat einziehen, das in Mai Dich/Hanoi konnte fertiggestellt werden.

Der Mangel an geeigneten Unterbringungsmöglichkeiten für die hohe Anzahl von verwaisten und verlassenen Kindern führte im Laufe der Jahre zur Errichtung zahlreicher weiterer SOS-Kinderdorf-Einrichtungen. Den Kinderdörfern sind Kindergärten und SOS-Hermann-Gmeiner-Schulen angeschlossen, die auch Kindern und Jugendlichen aus der Umgebung offen stehen und den SOS-Kindern eine gute schulische Ausbildung gewährleisten. Die den Kinderdörfern entwachsenen SOS-Jugendlichen werden in den SOS-Jugendeinrichtungen untergebracht, wo sie Selbständigkeit erlernen und bei ihrer Arbeitssuche unterstützt werden. Das SOS-medizinische Zentrum in Da Lat bietet der benachbarten Bevölkerung seit



Foto: Österreichische Botschaft in Vietnam

Schützlinge des neuen SOS-Kinderdorfes in der historischen Stadt Dien Bien Phu

1976 medizinische Hilfe und Ernährungsberatung an.

2005 startete SOS-Kinderdorf Familienförderprogramme. Ziel dieser Programme ist es, Kindern, die Gefahr laufen, von ihrer Herkunftsfamilie getrennt zu werden, den Verbleib in ihrer Familie zu sichern. Um dies zu erreichen, arbeitet SOS-Kinderdorf direkt mit den Familien und den jeweiligen Gemeinden und stärkt sie in ihren Kapazitäten, die Kinder bestmöglich zu betreuen und zu schützen. Organisiert wird diese Präventivarbeit gemeinsam mit lokalen Behörden und anderen Sozialpartnern.

60 Jahre SOS-Kinderdorf

Hermann Gmeiner beginnt im Wintersemester 1946/47 an der Innsbrucker Uni-

versität mit dem Medizinstudium. Parallel zum Studium engagiert er sich immer mehr in der Jugendarbeit. Er wird Leiter der Dekanatsjugend in Innsbruck und lernt so das große Elend vieler Kriegswaisen und anderer notleidender Kinder/Jugendlicher kennen.

In den folgenden Jahren entwickelt der knapp 30jährige Bauernsohn und Medizinstudent aus Vorarlberg eine Idee, die später um die ganze Welt gehen sollte. Es war die Idee der SOS-Kinderdörfer, einfach, klar und vielleicht gerade deshalb bis heute bewährt. Gmeiners SOS-Kinderdorf-Idee basiert auf den vier Prinzipien „Mutter, Geschwister, Haus, Dorf“. Kinder, die ihr Zuhause verloren hatten, sollten wieder im Schutz und in der Geborgenheit einer familiären Umgebung aufwachsen. Diese vier Prinzipien begleiten auch heute noch die SOS-Kinderdörfer in allen Kulturkreisen der Welt.

1949 baut Hermann Gmeiner gemeinsam mit seinen Freunden das erste SOS-Kinderdorf in Imst, Österreich. Das erste Haus nennt er „Haus Frieden“. Zu dieser Zeit konnte niemand ahnen, wie erfolgreich Gmeiners Idee eines Tages in der ganzen Welt sein würde. Der Ursprung dieser Idee lag in seinem tiefen Bedürfnis, Kriegswaisen und verlassenen Kindern eine Familie, ein Haus, ein Dorf zu geben. Heute ist der „Prototyp“ Imst ein Modell für alle Nationen, ein flexibles, international umsetzbares und integratives Konzept für die Kinderbetreuung.

<http://www.sos-kinderdorf.at>

<http://www.sos-childrensvillages.org>

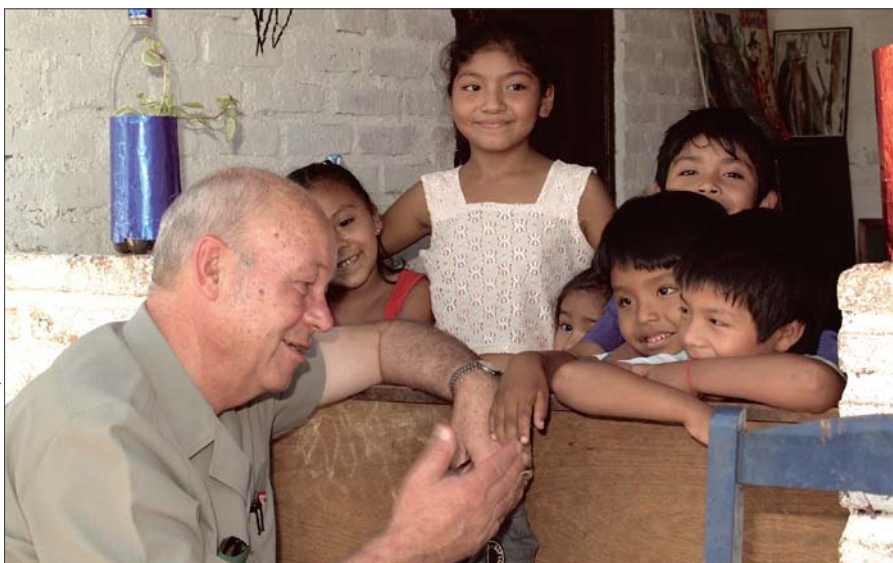


Foto: SOS-Kinderdorf / Alexander Gabriel

Helmut Kutin, Präsident von SOS-Kinderdorf International, in unserem Bild mit Kindern im SOS-Kinderdorf Santa Cruz in Bolivien.

Schulmöbel für Kap Verde

Stadt Wien spendet Möbel für
Bildungseinrichtungen in Afrika



Erich Bürger, Obmann der Städtefreundschaft Calheta - Deutsch-Wagram, Bernhard Bouzek, Magistratsdirektion - Auslandsbeziehungen, Herbert Aschenbrenner und Leopold Harrich, beide von der MA 54 (v.l.)

Foto: Stadt Wien / MA 54

Vertreter des Wiener Magistrats übergaben im Dezember 2009 dringend benötigte Schulmöbel an den Verein Städtepartnerschaft Calheta - Deutsch-Wagram. Mehr als 50 Tische und Sessel aus dem Bestand der Wiener Stadtverwaltung werden auf der Inselgruppe der Kap Verde im Westen Afrikas noch wertvolle Dienste leisten. Dank der koordinierten Aktion der Magistratsdirektion – Auslandsbeziehungen, der MA 54 – Zentraler Einkauf und der MA 56 – Wiener Schulen tritt ein Container voller Einrichtungsgegenstände für das Bildungswesen noch vor Weihnachten seine Seereise an.

Langjährige Freundschaft

Die Gründungsidee der Städtefreundschaft geht auf die Initiative von Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft a.D. Günter Haiden zurück, der seit 1979 Kontakte auf Regierungsebene zu VertreterInnen der Republik Kap Verde unterhielt und diese für eine weitere Zusammenarbeit zum Wohle der Ansiedlung Calheta nutzte. Im Jahr 1987 wurde der einstimmige Beschluß gefaßt, die Städtefreundschaft Calheta – Deutsch-Wagram zu gründen. Diese ist nicht auf Gewinn ausgerichtet, sondern hat sich zur Aufgabe gemacht, den Kontakt mit den Ländern des Südens zu fördern.

Die Förderung und Pflege der Kontakte wurde von Anfang an mit dem Ziel, direkte

Entwicklungshilfe leisten zu wollen, verbunden. Dem ersten Projekt „Ein Schulbus für Calheta“ folgten weitere Kooperationen im Bereich Trinkwasserversorgung und Herstellung von Eisgranulat für das Fischereiwesen sowie die im medizinischen Bereich. Beim „Optischen Projekt“ werden Sehtests durchgeführt und kostenlos Brillen abgegeben. Bereits 1992 wurden in der vereinseigenen „Mechanischen Werkstätte“ Kfz-Lehrlinge und fünf Jahre später im Rahmen der Elektrifizierung von Calheta und Umgebung Elektriker für die Betreuung der Energiezentrale und des Netzes ausgebildet. Es folgten Fort- und Ausbildungsprojekte mit Workshops für Audio-Technik, Tourismus-Seminare und Konversationskurse für Englisch.

Investition in die Bildung

Ein zentrales Anliegen der Städtepartnerschaft ist der Bildungssektor. Da drei Viertel der Bevölkerung von Kap Verde unter 15 Jahre alt ist, liegt hier das Zukunftspotential für die Entwicklung. Durch regelmäßige finanzielle Unterstützung und durch Sachspenden konnten Kindergärten und Schulen ausgestattet werden. Dank der Hilfe aus Wien wird es in Zukunft auch leichter sein, EDV-Schulungen, Sprachkurse und Workshops mit der Jugend in Schulen und in Jugendzentren abzuhalten.

<http://www.calheta-deutschwagram.at>

Kinderfreundliche Bibliotheken

JumpStart“ ist eine Vortragsreihe deren Fokus auf einer kinderfreundlicheren Gestaltung von Bibliotheken liegt. Im Rahmen dieser Aktivität wurden vom Österreichischen Kulturforum New Delhi am 26. und 27. November 2009 ein Seminar und Workshops mit dem Veranstaltungstitel „Bringing Books and Children Together – the role of librarians and teachers“, in Kooperation mit Buch.Zeit Wels und dem German Book Office (GBO) in New Delhi organisiert. Ein interessiertes und gemischtes Publikum von Bibliothekaren und Lehrern von privaten und öffentlichen Schulen in Delhi nahmen am Seminar und den Workshops teil, um Inputs und neue Ideen für eine attraktive Bibliotheksgestaltung und einen kreativen Einsatz mit Büchern im Schulbereich zu gewinnen.

Die österreichischen Referenten von Buch.Zeit, Wolfgang Lanzinger, Stefanie Jörgl, Hermann Pitzer und Barbara Pitzer reisten nach New Delhi und leisteten einen wesentlichen Beitrag zum großartigen Erfolg dieser Veranstaltung. Die Finanzierung des Beitrages wurde zum Großteil vom Land Oberösterreich und von Buch.Zeit zur Verfügung gestellt. Wolfgang Lanzinger erarbeitete in seinem Workshop mit sehr innovativen Ideen die physische Gestaltung einer Schulbibliothek. Barbara Pitzer faszinierte Bibliothekare und Lehrer mit ihrem Ausbildungsprogramm für Kinder im Vor- und Volksschulalter. Der Beitrag von Hermann Pitzer und Stefanie Jörgl führte die Teilnehmer in die Techniken des Aufbaus und der Verwaltung einer Bibliothek ein und erläuterte viele neue Möglichkeiten im Umgang mit Jugendlichen und Leseinteresse.

Das Seminar und der Workshop richteten sich im besonderen auf das Grundanliegen, Kinder zum Lesen zu animieren und diese Motivation aufrecht zu erhalten. Die Referenten konzentrierten sich schwerpunktmäßig darauf, den Teilnehmern Ansätze zur kinderfreundlichen Gestaltung von Bibliotheken, Verwendung von Büchern im Unterricht, Wissensaneignung durch Lesen etc. aufzuzeigen.

Die Initiative „Jump Start“ wird nicht nur vom Österreichischen Kulturforum in New Delhi sondern auch von anderen Sponsoren, wie z.B. Pro Helvetia, unterstützt und bietet somit auch eine Basis zum interkulturellen Austausch und Lernen.

Lebenslanges Lernen, Krise als Chance

Dass das Schlagwort vom lebenslangen Lernen für alle – und damit auch für Politiker – gilt, hat Landeshauptmann Luis Durnwalder in seiner Rede zum Haushaltsvoranschlag des Landes für 2010 unterstrichen.

Böse Zungen, so betonte Südtirols Landeshauptmann Luis Durnwalder am 11. Dezember in seiner Haushaltsrede vor dem Südtiroler Landtag, behaupteten, daß Politiker die einzigen seien, die sich dem lebenslangen Lernen verschlossen: „Wir haben nun mehr denn je die Chance, diesen Glauben als Irrglauben zu entlarven“, so der Landeshauptmann, der unterstrich, daß sich die Rahmenbedingungen derart geändert hätten, daß ein „Weiter so“ nicht in Frage komme.

Schließlich, so Durnwalder, sei dies das erste Mal, daß er dem Landtag für das kommende Jahr einen geschrumpften Haushalt vorlege. Dies, weil die im Zuge der weltweiten Krise lahmende Wirtschaft geringere Steuereinnahmen erzeugt und die Landesregierung den Haushalt zudem sehr vorsichtig geschnürt habe. „Sicher, wir haben vor wenigen Tagen nach langwierigen Verhandlungen mit Rom eine Lösung für die künftige Finanzierung unserer Autonomie und unserer Zuständigkeiten erreicht“, so Durnwalder, der betonte, daß diese es ermögliche, mit künftigen Haushalten zu rechnen, die etwa dieselbe Höhe erreichten wie der vorliegende. Vor allem bringe sie aber einen Ausbau der Autonomie mit sich, etwa im Bereich des Arbeitsmarkts oder der Finanzierung von Uni und Konservatorium.

„Also sicher kein Grund, in Panik zu verfallen, noch weniger aber ein Grund, den Kopf in den Sand zu stecken“, so Durnwalder. „Jede Krise ist auch eine Chance. Die Chance, einiges anders zu machen, die Chance, einiges neu zu machen, die Chance, alte Zöpfe abzuschneiden, die Chance, bisher heilige Kühe zu opfern“, so der Landeshauptmann.

Durnwalder betonte, daß es nicht höhnisch klingen solle, von der Krise als Chance zu reden, auch wenn sie einzelne hart getroffen habe. „All diese Schicksale im Gefolge von verlorenen Jobs und einem Leben, das von heute auf morgen aus den Angeln gehoben wird, lassen uns nicht kalt und auch nicht untätig“, so der Landeshauptmann. Früh schon seien Gegenmaßnahmen ergrif-

fen worden, auch habe sich der Südtiroler Arbeitsmarkt als stabil erwiesen.

Eingegangen ist Durnwalder zudem auf das „System Südtirol“, das viele Befürworter der Volksabstimmungen zu Fall bringen wollten. Er sei keiner, der „aufgrund einer Krise, einer Wirtschaftskrise noch dazu, das politische System in Frage stellen würde. Und ich bin noch weniger einer, der etwas davon hält, einzelne Steine dieses Systems ins Wanken zu bringen“, so Durnwalder, der betonte, daß er nicht gegen Volksabstimmungen sei, sehr wohl aber dagegen, das Volk über Detailfragen abstimmen zu lassen. Dies, weil ein solches System nicht effizient sei, weil es bestehende Zustände eher zementiere als verändere und weil es in einem mehrsprachigen Land schwer umzusetzen sei: Es würde zu einer „Diktatur der Mehrheit“ kommen, mit allen Folgen, die dies für Minderheiten hätte, so Durnwalder.

Der Haushalt

Auf den Haushalt bezogen unterstrich der Landeshauptmann, daß die Landesregierung Schwerpunkte gesetzt habe: in der Bildung, im Gesundheits- und Sozialwesen, in Forschung und Entwicklung. Dazu setze man weiter auf eine innovative Energiepolitik, auf die Förderung der Energieeffizienz (auch mit Hilfe des Kubaturbonus), auf das KlimaHaus und die Nutzung erneuerbarer Energiequellen.

Einen Überblick gab es darüber hinaus über die antizyklische Wirtschaftspolitik, die die Landesregierung betreibe, samt den nötigen Steuersenkungen. „Wer die Wirtschaftskapitel ansieht, sollte nicht nur Soll-Seite ansehen, also die Beiträge, die effektiv gekürzt werden, sondern auch die Haben-Seite“, so der Landeshauptmann. Weniger steuerliche Belastung für die Unternehmen bedeuteten nämlich auch weniger Steuereinnahmen für das Land.

Über Handel, Landwirtschaft, Verkehr, Bürokratieabbau und Kontrollen kam Durnwalder auch auf die Umverteilung zu sprechen: Sie, so der Landeshauptmann, sichere

ein gewisses Maß an Wohlstand und Chancengleichheit. „Sie darf aber gleichzeitig auch nicht dazu führen, daß das gefördert wird, was uns gesellschaftlich nicht weiterbringt: Faulheit, Ideenlosigkeit, fehlende Risikobereitschaft, Mitläufertum, Mittelmäßigkeit“, so Durnwalder.

Ein bißchen weniger...

Eine Klammer öffnete der Landeshauptmann zur Politik im Allgemeinen. „Hin und wieder“, so Durnwalder, „würde ein bißchen mehr Gelassenheit unserem Metier gut tun. Ein bißchen mehr Tiefgang, ein bißchen mehr Sorgfalt, ein bißchen mehr Inhalt, ein bißchen mehr Sein und dafür ein bißchen weniger Schein, ein bißchen weniger Symbolik, ein bißchen weniger politisches Kalkül, ein bißchen weniger Profilierungssucht“. Wenn man nämlich von Politikverdrossenheit rede, dürfe man nicht vergessen, „daß ein gerüttelt Maß dieser Verdrossenheit weniger auf die Politik als auf die Politiker zurückzuführen ist“, betonte der Landeshauptmann.

Über die Entwicklung der Euregio kam Durnwalder schließlich auf das Thema Selbstbestimmung. Diese sei, so der Landeshauptmann, einzufordern, wenn Italien den Pariser Vertrag – „unsere Magna Charta“ – breche. „Wer heute nach Selbstbestimmung ruft, hält ein Streichholz an das Gruber-Degasperi-Abkommen und läßt völlig im Unklaren, was aus dessen Asche erwachsen soll“, betonte Durnwalder.

Man habe, so der Landeshauptmann, 2010 die Chance zu zeigen, daß man fähig sei, schwierige Situationen zu meistern, und willens sei, notwendige und sinnvolle Kürzungen durchzudrücken, „auch wenn das Politbarometer dann vielleicht ein Tief anzeigt“. „Nutzen wir die Chance, den Menschen da draußen zu zeigen, daß Politiker keine verkrustete Kaste sind, sondern Menschen, die – wie alle anderen auch – lebenslang lernen, sich lebenslang auf neue Situationen einstellen müssen. Und dies auch können“, so Durnwalder abschließend. ■

Fünf-Punkte-Programm für Österreich

Bundeskanzler Werner Faymann hielt eine Rede zum ersten Jahrestag der Bundesregierung in der Wiener Hofburg.

Bundeskanzler Werner Faymann stellte Am 2. Dezember sein Fünf-Punkte-Programm für Österreich vor. In seiner Rede unter dem Motto „Österreich Gemeinsam“ anlässlich des ersten Jahrestages der Angelobung der Bundesregierung in der Wiener Hofburg, sagte Faymann vor mehr als 1600 Zuhörerinnen und Zuhörern im Saal sowie fast 8000 Zusehenden im Internet: „Wir leben in einem Land, in dem trotz aller Meinungsunterschiede das Gemeinsame vor das Trennende gestellt wird. Wir leben in einem Land, in dem mehr Miteinander und weniger Gegeneinander herrscht. Ich bin stolz, in so einem Land leben zu dürfen. Die vergangenen zwölf Monate Regierungsarbeit sind Ergebnis einer solchen Teamarbeit, deren Motto lautet: Weniger streiten, mehr erreichen. Weniger versprechen, mehr halten“. Dabei könnten durchaus kontroverse Diskussionen im Ringen um das beste Ergebnis geführt werden. Wichtig sei „gemeinsam für Österreich zu arbeiten und gemeinsam auf die Sorgen und Bedürfnisse der Menschen zu reagieren.“

Das Fünf-Punkte-Programm sieht in diesem Sinne eine Reihe konkreter Maßnahmen in den Bereichen Arbeitsmarkt, Bildung, Umwelt und Forschung, Pflege und Gesundheit sowie Konsolidierung der Staatsfinanzen vor. „Unsere Maßnahmen müssen im Interesse der Beschäftigten und der Unternehmen, der Arbeitnehmer und Arbeitgeber stehen. Wichtig ist, daß wir rasch und entschlossen handeln, das hat sich gerade während der Wirtschaftskrise gezeigt“, so der Bundeskanzler.

Um erstens den Arbeitsmarkt in der Krise weiter zu stabilisieren, schlägt der Bundeskanzler ein „Arbeitsmarkt- und Qualifizierungspaket 2010“ vor, wie es vom Arbeits- und Sozialministerium erarbeitet worden ist. Die darin enthaltenen Maßnahmen umfassen unter anderem die weitere Qualifizierung von Arbeitslosen, ein Kombinationsmodell für Kurzarbeit und Weiterbildung sowie eine finanzielle Eingliederungshilfe für junge Menschen mit abgeschlossener Ausbildung, die statt in eine prekäre Arbeitssituation in Regel-

arbeitsplätze kommen sollen. Faymann: „Die Krise ist noch nicht vorbei, wenn der ATX wieder steigt. Die Krise ist erst vorbei, wenn die Beschäftigung wieder steigt.“ Bewährte arbeitsmarktpolitische Maßnahmen und



Foto: BKA/HOPF-MEDIA / Bernhard J. Holzner

Am 2. Dezember 2009 hielt Bundeskanzler Werner Faymann in der Wiener Hofburg die Grundsatzrede »Österreich Gemeinsam« aus Anlaß des ersten Jahrestags der Bundesregierung.

gleichzeitige Wachstumsförderung müßten daher weiter forciert werden.

Punkt zwei: Im Bildungsbereich schlägt Faymann die Verdoppelung des Angebotes der Neuen Mittelschule sowie den massiven Ausbau der Ganztageseschulplätze vor – bis zum Jahr 2018 sollen 200.000 vollwertige und gut ausgestattete Plätze in modernen Bildungseinrichtungen entstehen. „Bildung ist ein Schlüssel für die künftige Entwicklung unseres Landes. In einer Wissensgesell-

schaft müssen alle jungen Menschen die gleichen Chancen auf Bildung und Ausbildung haben. Daher müssen wir stärker in neue Modelle investieren“, so der Bundeskanzler.

Drittens: Um die Forschung in Österreich besser zu fördern, das Land attraktiver für Forscher und Entwickler aus aller Welt zu machen sowie die Hervorbringung neuer Technologien vor allem im Umweltbereich zu unterstützen, schlägt der Bundeskanzler weiters die Vereinfachung der steuerlichen Forschungsförderung vor. So soll es künftig eine generelle Zwölf-Prozent-Prämie für Forschungs- und Entwicklungsausgaben von Unternehmen geben. Diese soll die bisherigen, sehr komplizierten steuerlichen Fördermodelle ersetzen. Faymann: „Wir müssen in Österreich einen Wettbewerb der besten Ideen fördern.“

Viertens: Im Bereich Pflege und Gesundheit sollen die Geldleistungen sukzessive in Sachleistungen übergeführt werden. Weiters soll ein Generationenfonds eingerichtet werden, der aus Mitteln der Spitalsreform sowie der Finanztransaktionssteuer gespeist wird. Mit Investitionen von zwei Milliarden Euro in den Sozialstaat können bis zu 50.000 neue Arbeitsplätze geschaffen werden. Faymann: „Der Pflege- und Gesundheitssektor ist einer der zentralen Zukunftsbereiche, in dem künftig viele neue Berufe entstehen werden.“ Klar sei, so Faymann, daß in Österreich keine Zwei-Klassen-Gesellschaft entstehen dürfe. Das werde allerdings nicht ohne Effizienzsteigerungen und erhöhtes Kostenbewußtsein im Gesundheitssystem möglich sein.

Zur Konsolidierung der Staatsfinanzen, dem fünften Punkt im Programm, würden die beiden Staatssekretäre im Finanzministerium beauftragt, vierteljährlich Berichte über den Fortschritt zu präsentieren. Das Motto sei hier „Sparen, aber richtig“. Die Verwaltungsreform muß zügig umgesetzt werden, bis zu 3,5 Milliarden Euro an Einsparungen sind möglich. Weiters machte der Kanzler konkrete Vorschläge zu einer Neuregelung der Managergehälter nach deutschem Vorbild, um die Nachhaltigkeit und langfristige Orien-

Innenpolitik

tierung der Managemententscheidungen zu unterstützen. „Supergagen sollen nicht mehr auf die Kosten der Allgemeinheit gehen“, so der Kanzler zu einer Beschränkung der steuerlichen Absetzbarkeit von Spitzengehältern über 500.000 Euro pro Jahr.

Die Umsetzung des Fünf-Punkte-Programms werde eine gemeinsame Kraftanstrengung brauchen: „Vor uns liegt eine harte, tägliche Aufgabe, die viel Initiative und Engagement verlangt. Unser Ziel sind maximale Chancen für die Menschen in Österreich“, sagte Faymann. „Ich bin stolz darauf, in einem Land leben zu dürfen, das in Europa hohe Anerkennung genießt. Das müssen wir uns durch gemeinsame Arbeit erhalten“, so der Bundeskanzler abschließend. Er hoffe, daß „die zehn Kinder, die in Österreich während dieser Rede wahrscheinlich geboren wurden, auch ihr Glück in diesem Land finden“.

Zwei Tage später präsentierte Faymann, gemeinsam mit Frauenministerin Gabriele Heinisch-Hosek und Arbeitsminister Rudolf Hundstorfer, Details zum

»Arbeitsmarkt- und Qualifizierungspaket 2010«

„Das ‚Arbeitsmarkt- und Qualifizierungspaket 2010‘ soll zusätzlich zu den bestehenden Maßnahmen rund 100.000 Menschen dabei unterstützen, Arbeit zu finden. Das ist in Zeiten, in denen die Arbeitslosigkeit in Österreich europaweit vorbildlich niedrig, aber trotzdem zu hoch ist, eine Maßnahme, die wir rechtzeitig für das kommende Jahr vorbereiten“, so der Bundeskanzler, der betonte, daß man „das Arbeitsmarktpaket nicht mehr lange verhandeln muß“. Eine Zustimmung im Parlament sei nicht mehr notwendig, da die Mittel für die aktive Arbeitsmarktpolitik längst budgetiert sind. Die Maßnahmen würden im Verwaltungsrat des Arbeitsmarktservice (AMS) am 15. Dezember beschlossen und mit Jahresbeginn 2010 umgesetzt werden. Jetzt gehe es darum, konkrete Politikbereiche wie das „Arbeits- und Qualifizierungspaket 2010“ umzusetzen.

Strache: »Wald-und-Wiesen-Rede« des Bundeskanzlers

Die mit großem Getöse angekündigte Rede des Bundeskanzlers sei von Inhaltsleere und Beliebigkeit geprägt gewesen, meinte FPÖ-Bundesparteiobmann HC Strache. Faymann habe eine unverbindliche Wald-und-Wiesen-Ansprache gehalten mit Stehsätzen und leeren Floskeln, kritisierte Strache. Bei wesentlichen Themen der Gegenwart wie

Massenzuwanderung und Kriminalität habe der Kanzler Schönfärberei betrieben. Ebenso verhalten sei Faymann beim Thema EU gewesen. Und was seinen „Generationenfonds“ betreffe, handle es sich dabei offensichtlich nur um ein Schlagwort, das an der konkreten Umsetzung scheitern werde.

Und daß Faymann angekündigt habe, die Schulungsmaßnahmen für Arbeitslose zu verstärken, bedeute nur, daß die SPÖ vor habe, noch mehr Arbeitslose als bisher in Schulungen zu verstecken und so die Statistik zu schönen.

Im Grunde sei es ohnehin eine Unverfrorenheit, daß Faymann, der sowohl als Bundeskanzler wie auch als SPÖ-Vorsitzender alles falsch gemacht habe, was falsch zu machen gewesen sei, sich dreist hinstelle und über Österreichs Zukunft rede. Denn gerade Faymann trage alles dazu bei, daß die Zukunft unserer Heimat den Bach runtergehe, stellte Strache klar. Dies zeige sich in allen Bereichen.

Bucher: Faymann nur ideenloser Verwalter statt visionärer Gestalter

„Für diese inhaltsleere Rede hat Bundeskanzler Faymann wirklich Wochen an Vorbereitung durch Riesenstäbe an Beratern und SPÖ-Experten gebraucht? Eine Ansage war angekündigt, geworden ist es eine Absage an Zukunftsvisionen und neue Lösungen. Gerade die Jugend hat Faymann sträflich vernachlässigt, das ist keine Zukunftspolitik. Den sieben Kindern die laut Faymann während seiner Rede zur Welt gekommen sind, hat der Bundeskanzler keine sichere Zukunft geboten“, so BZÖ-Chef Klubobmann Josef Bucher angesichts der „enttäuschenden Rede“ des Bundeskanzlers. Es sei bezeichnend, daß Faymann alte Ideen wie einen Generationenfonds aus Steuererhöhungen finanzieren wolle, während Einsparungen in der aufgeblähten Verwaltung kein großes Thema gewesen seien.

„Während das BZÖ mit dem Bürgergeld, dem Pensionskonto, seinem Energiekonzept oder seinen über sieben Milliarden Einsparungsvorschlägen im Bereich des Staates umsetzbare Zukunftslösungen präsentiert, bleibt Faymann ein ideenloser Verwalter statt ein visionärer Gestalter“, betont Bucher. Werner Faymann habe sich als „Second-Hand-Kanzler“ erneut bestätigt. „Wir müssen heute Österreich in der Krise neu und modern gestalten. Österreich braucht einen Gestalter als Kanzler und nicht einen Gebrauchtgüterhändler“, so Bucher abschließend.

Schatz: Probleme liegen im Detail

„Die von Bundeskanzler Faymann mitgeteilten Details zum Arbeitsmarktpaket III klingen aufs erste zwar gut, denn im Zentrum stehen Fortbildung und Qualifikation, die Probleme liegen aber wie meist der Fall in den Details und die kennen wir bis dato nicht“, so die ArbeitnehmerInnensprecherin der Grünen, Birgit Schatz. Zu vage sei etwa die Ankündigung, daß Arbeitslose künftig zusätzliche finanzielle Unterstützung bekämen, würden sie eine Fortbildung besuchen. Zur Qualität dieser Maßnahmen erfahre man aber nichts. Schatz dazu: „Es kann ja nicht darum gehen, irgendeinen Kurs zu machen, sondern einen, der konkrete nachweisbare Qualifikationen mit sich bringt. Zu diesem wichtigen Punkt hat BK Faymann aber nichts gesagt.“ Letztlich „schwindle“ sich Faymann mit diesem Fortbildungsbonus über die Tatsache hinweg, daß das Arbeitslosengeld in Österreich definitiv zu niedrig ist und Menschen in die Armut führe. „Das Arbeitslosengeld und die Notstandshilfe müssen generell angehoben werden. Hier und da einen Zusatzbonus auszuzahlen ändert nichts am Grundproblem, nämlich der Notwendigkeit, daß man sich einfach darauf verlassen können muß, über die Arbeitslosenversicherung im Falle der Arbeitslosigkeit ein Existenz sicherndes Einkommen zu haben.“

Die Maßnahmen im Bereich der Gesundheits- und Sozialberufe gehen Schatz nicht weit genug. Mit 6000 neuen Jobs seien die großen Defizite etwa im Pflegebereich keinesfalls abgedeckt. Und die Erkenntnis, daß Erneuerbare Energien der zukunftsträchtigste Beschäftigungsbereich schlechthin sind, fehle bei der SPÖ nach wie vor. Insofern bleibe dieses Paket voll in den alten Schemen.

Unzufrieden ist Schatz mit der Transparenz und Evaluierung bisheriger Arbeitsmarkt- und Beschäftigungspakete und meint dazu: „Das Parlament stellt die Mittel zur Verfügung, deren Verwendung wird im Detail dann aber anderen überlassen, etwa dem AMS, das für die Oppositionskontrolle weitgehend verschlossen bleibt. So erzählt die Regierung auf der einen Seite alle bisherigen Pakete seien der volle Erfolg, wenn man aber Konkretes dazu wissen will, bekommt man zu hören, die Maßnahmen haben einen längeren Vorlaufzeitraum, bis sie wirken. Konkrete Zahlen gibt es nicht, schon gar nicht belegbare“, so Schatz abschließend. ■

Wir sind immer bemüht, alle Parteien zu Wort kommen zu lassen. Zu diesem Thema hat sich die ÖVP nicht geäußert. Die Redaktion.

Modernisierung des Volksgruppenrechts

Ostermayer: »Wir wollen gemeinsam mit den Minderheiten ein neues Volksgruppen-Gesetz vorbereiten« – Enquete im Bundeskanzleramt als Auftakt



Foto: BKA/HBF / Harald Minich

Staatssekretär Josef Ostermayer (l.) eröffnete die Enquete zur Reform des Volksgruppengesetzes. Rechts im Bild: Bevölkerungswissenschaftler Rainer Münz.

Österreich gemeinsam, wie es Bundeskanzler Werner Faymann in seiner Rede zum 1. Jahrestag der Bundesregierung betonte, gilt auch für die heutige Veranstaltung“, sagte Staatssekretär Josef Ostermayer am 3. Dezember bei seiner Eröffnungsrede zur Enquete „Reform des Volksgruppengesetzes“ im Bundeskanzleramt.

Diese Veranstaltung ist der Auftakt zu einem Prozeß, der im Regierungsübereinkommen festgelegt wurde. Ziel ist es, gemeinsam mit den Beiräten der Volksgruppen, das in die Jahre gekommene, seit 1976 geltende, Volksgruppengesetz zu novellieren und an die neuen Herausforderungen heranzuführen. Das Ergebnis soll den modernen Standards des Volksgruppenrechts im Sinne des Europarates entsprechen.

Im Rahmen der Enquete, an der hochrangige Vertreterinnen und Vertreter der Volksgruppenbeiräte sowie aus Wissenschaft und Politik teilnehmen, wird unter verschiedenen Gesichtspunkten diskutiert, in welcher Situation sich die autochthonen Volksgruppen in Österreich befinden und welche Schlußfolgerungen daraus zu ziehen sind

„Es geht um die Frage: Was bedeutet heute die Zugehörigkeit zu einer Volksgruppe, zu einer gemeinsamen Sprache und Kultur, und welche Sichtweisen entstammen dem vorvergangenen Jahrhundert und sind vielleicht nicht mehr zeitgemäß“, sagte Ostermayer. „Wir wollen ein Miteinander von allen, gleich ob sie Angehörige einer Minderheit sind oder nicht.“ Trotz Knappheit der Mittel wurde das Budget für interkulturelle Förderungen der Volksgruppen aufgestockt. Damit ist auch eine erste Wegmarke zu einem neuen Volksgruppengesetz geschaffen worden. Die Novelle des Volksgruppengesetzes soll in Arbeitsgruppen beraten und im Jahr 2011 fixiert vorliegen.

Viele Sichtweisen würden den Blick von einer ausschließlich von der Herkunft bestimmten Perspektive frei machen. Oft zeige sich, daß es um allgemeine Probleme geht, die Angehörige der Volksgruppe, wie Angehörige der Mehrheitsbevölkerung treffen. „Nehmen Sie zum Beispiel die Entwicklung des ländlichen Raumes in Zusammenhang mit den Themen Landflucht und Verstädterung, das ist eine Entwicklung, die über eine

rein österreichische Perspektive hinausgeht“, so der Staatssekretär.

Es sei auch im Bewußtsein aller, daß das Problem der zweisprachigen topografischen Aufschriften in Kärnten, wie die Ortstafeln, dringend einer Lösung bedürfe. Ostermayer versicherte, auch im Namen des Bundeskanzlers, das Interesse an einer Lösung, die von möglichst allen Gruppen im Konsens mitgetragen werde. „Doch diese offene Frage soll uns nicht davon abhalten, die Einbettung des Volksgruppenrechts in moderne europäische Ideen zu diskutieren“, so Ostermayer abschließend.

Dörfler wehrt sich gegen journalistische Ferndiagnosen

Im Rahmen einer Pressekonferenz nahm Kärntens Landeshauptmann Gerhard Dörfler (damals BZÖ, Anm.) zur „immer wieder in den Medien hochgespielten Ortstafelthematik“ und zum geplanten neuen Volksgruppengesetz Stellung.

„Ich halte mich in der Ortstafelfrage an die Gesetze“, so der Landeshauptmann. Im Gebiet, wo zweisprachige Ortstafeln topografisch verordnet seien, würden sie auch aufgestellt, wie kürzlich in Vellach in der Gemeinde Eisenkappel. Die tragende Lösung in dieser Frage sei für ihn aber noch immer die vom damaligen Bundeskanzler Bruno Kreisky in den 70er-Jahren eingebrachte. „Ich brauche keine Unruhe und keine Konflikte in Kärnten. Jeder Journalist kann mich gerne persönlich anrufen, oder mit mir durch Südkärnten fahren, um zu sehen wie viel für diese Region getan wurde“, sagte Dörfler.

Der Landeshauptmann wies auch auf die guten Beziehungen Kärntens zum Nachbarstaat Slowenien hin.

Zum in Planung befindlichen Volksgruppengesetz der Bundesregierung wünscht sich der Landeshauptmann die Einsetzung von mehr Praktikern. Diese sollten sich in Südkärnten umschauen. „Der aktuelle Vorschlag hat nur einen Weg, ab in den Papierkorb“, betonte Dörfler. Würde man das Gesetz so umsetzen, würden nämlich Österreicher zu Fremden werden. ■

»Nein!« zu Gewalt an Frauen

Gemeinsamer Auftritt der Frauensprecherinnen aller Fraktionen

Unter dem Motto „NEIN zu Gewalt an Frauen – parlamentarische Frauenallianz als starkes Signal gegen Gewalt“ stand am 10. Dezember 2009 eine Pressekonferenz im Parlament. Gemeinsam mit Nationalratspräsidentin Barbara Prammer stellten die Frauensprecherinnen aller Fraktionen des Nationalrats – die Abgeordneten Gisela Wurm (SPÖ), Dorothea Schittenhelm (ÖVP), Carmen Gartelgruber (FPÖ), Martina Schenk (BZÖ) und Judith Schwentner (Grüne) – ihre Initiative vor.

Es gelte, im Kampf gegen Gewalt an Frauen – die sehr oft auch Kinder betreffe – eine klare Grenze zu ziehen, eröffnete Nationalratspräsidentin Barbara Prammer die Pressekonferenz. Österreich sei bei diesem Thema führend, wie sie bei internationalen Kontakten immer wieder feststellen könne. Prammer erinnerte an zahlreiche einschlägige Initiativen im Parlament und kündigte deren Weiterführung an, etwa im Zusammenhang mit der Checklist von UNIFEM, des United Nations Development Fund for Women. Prammer gab auch der Hoffnung Ausdruck, männliche Parlamentarier ins Boot holen zu können, die diese Anliegen unterstützen; denn es gebe nicht nur Opfer, sondern auch Täter. Zufrieden zeigte sich Prammer damit, daß es in den letzten Jahren gelungen sei, ein früher vielfach tabuisiertes Thema zu enttabuisieren.

Der Europarat habe seine Kampagne im Kampf gegen Gewalt an Frauen in Wien abgeschlossen, weil Österreich zu den Ländern mit „best practise“ auf diesem Gebiet zähle, erklärte SP-Frauensprecherin Gisela Wurm. Der Wert körperlicher Unversehrtheit sei – nicht zuletzt im Hinblick auf die Tatsache, daß 90 Prozent der Opfer weiblich seien – sehr hoch zu veranschlagen, und das Opfer müsse stets im Mittelpunkt stehen. Das Gewaltschutzgesetz dürfe nicht statisch gesehen werden, Änderungen seien eine ständige Notwendigkeit, sagte Wurm und forderte eine ausreichende finanzielle Dotierung für Gewaltschutzzentren.

Gewalt an Frauen und Gewalt innerhalb der „eigenen vier Wände“ seien keine Privatsache, sondern eine „öffentliche Angelegenheit“, der sich die Politik stellen müsse, konstatierte VP-Frauensprecherin Dorothea Schittenhelm. Fast die Hälfte der Opfer



v.l.: Martina Schenk (BZÖ), Judith Schwentner (Grüne), Nationalratspräsidentin Barbara Prammer, Dorothea Schittenhelm (ÖVP) Gisela Wurm (SPÖ) und Carmen Gartelgruber (FPÖ).

Foto: Parlamentsdirektion/Mike Ranz

seien betroffene bzw. mitbetroffene Kinder. Bei 11.879 registrierten Fällen von Gewalt im Jahr 2008 habe es 6566 Wegweisungen zum Schutz von Frauen gegeben, informierte Schittenhelm und verwies auch auf die Fälle psychischer Gewalt. Auch sie sprach sich für den weiteren Ausbau des Opferschutzes bzw. der entsprechenden Einrichtungen aus. „Die Erziehung gegen Gewalt muß aber schon im Kindergarten beginnen“, stellte die Abgeordnete fest, zumal Kinder, die mit Gewalt aufwüchsen, selbst oft später zur Gewalttätigkeit neigten.

FP-Frauensprecherin Carmen Gartelgruber kam in ihrem Statement auf Gewaltdelikte im Zusammenhang mit der Migration zu sprechen und ging auf die Themen Zwangsehen, Ehrenmorde und Genitalverstümmelung ein. Genitalverstümmelung müsse juristisch als schwere Körperverletzung geahndet werden, sagte Gartelgruber. Das Problem der Zwangsverheiratung gebe es auch in Österreich; es sei daher eine Beratung für junge Musliminnen erforderlich, in die auch islamische Geistliche einbezogen werden sollten. Bei den Frauenhäusern gebe es ein deutliches Ost-West-Gefälle, insgesamt gebe es viel zu wenige Plätze. Die Abgeordnete trat daher für die gesetzliche und finanzielle Absicherung und den Ausbau dieser Einrichtungen ein.

Die Frauensprecherin des BZÖ, Martina Schenk, zeigte sich zufrieden mit der Tatsache, daß innerhalb kurzer Zeit bereits die zweite fraktionenübergreifende Initiative von Frauen laufe. Schenk erinnerte an die besondere Verantwortung, die Medien beim

Thema Gewalt an Frauen hätten, zumal sie „Identifikationsfiguren“ anböten. Mit deutlicher Kritik wandte sich die Abgeordnete gegen die Praxis einer großen Tageszeitung, auf den Seiten der Innenpolitik die Zwangsprostitution zu verurteilen, im Anzeigenteil aber Prostitution in Wort und Bild zu haben. Hier gebe es Handlungsbedarf, betonte Schenk; die Medien sollten sich fragen, welches Bild sie verbreiten wollten.

Die Frauensprecherin der Grünen, Abgeordnete Judith Schwentner, stellte fest, daß gemäß einem in NÖ verteilten Leitfaden rund 25 Prozent der Opfer von Gewalt ein Krankenhaus aufsuchten. Sie forderte daher eine entsprechende Ausbildung, die in die Curricula von Ärzten und anderem medizinischen und pflegendem Personal eingebaut werden müsse. Als positives Beispiel nannte sie in diesem Zusammenhang die klinisch forensische Ambulanz in Graz, auf deren Daten Gewaltopfer auch später noch zurück greifen könnten. Schwentner kritisierte, daß TARA in Graz, die in der Begleitung von Opfern in einschlägigen Prozessen tätig sei, keine Unterstützung mehr bekäme und das Haus Mirjam in Salzburg vom Zusperrern bedroht sei. Die Wirtschaftskrise sei auch Auslöser von Gewalt gegen Frauen, stellte Schwentner fest, und forderte einen nationalen Aktionsplan. Innenministerin Maria Fekter und Frauenministerin Gabriele Heinisch-Hosek sollten endlich zu einer Vereinbarung bezüglich einer Notwohnung für Opfer von Zwangsverheiratung gelangen, forderte die Abgeordnete.

<http://www.parlament.gv.at>

Wechsel im Außenministerium

Seit Oktober vertritt der langjährige Leiter der AuslandsösterreicherInnen-Abteilung im Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten, Gesandter Thomas M. Buchsbaum, unser Land als Botschafter im Iran. Seine Nachfolgerin, Brigitta Blaha, empfing Michael Mössmer zu einem Interview.

M: Sie sind vor kurzem aus dem Ausland nach Wien zurückgekehrt und haben mit Oktober diesen Jahres die Leitung der AuslandsösterreicherInnen-Abteilung im Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten übernommen. Sind Sie Wienerin?

Blaha: Ja, ich bin in Wien geboren, bin hier aufgewachsen und habe an der Universität Wien mein Jusstudium absolviert. Nach Abschluß der Diplomatischen Akademie habe ich dann im Jahre 1978 im Außenministerium – wie es damals noch geheißen hat – meinen Dienst angetreten.

M: Beginnt man seine Laufbahn dann gleich in einer Vertretung?

Blaha: Nein. Man arbeitet, nach einer bestandenen Aufnahmeprüfung, in verschiedenen Sektionen des Ministeriums, um deren Strukturen und Aufgabengebiete kennenzulernen, macht noch eine Dienstprüfung und wird dann auf seinen ersten Auslandsposten versetzt. Heute absolvieren die neu aufgenommenen Kolleginnen und Kollegen davor noch ein sechsmonatiges Praktikum an einer Vertretungsbehörde.

M: Wohin hat Sie Ihre erste Aufgabe geführt?

Blaha: Begonnen hat meine Laufbahn als Erste Botschaftssekretärin an der Botschaft in Washington. Von dort ging ich nach Bangkok, wo ich als stellvertretende Botschafterin tätig war. Nach ein paar Jahren Einsatz in Wien wurde ich an das Österreichische Kulturinstitut in Rom, später an die Botschaft in Tokio berufen, wo ich die Kulturabteilung leitete. Nach einem weiteren Aufenthalt in Wien war ich Amtsleiterin des Generalkonsulats Hongkong, von wo ich nach New York berufen wurde, wo ich in den letzten vier Jahren als Generalkonsulin tätig war.

M: Sie sind vor kurzem wieder nach Wien zurückgekehrt. Waren Sie ein wenig überrascht, als man Ihnen die Leitung der AuslandsösterreicherInnen-Abteilung angeboten hatte?

Blaha: Ich habe es gehaut. Es gab einige Möglichkeiten, doch offensichtlich war man der Meinung, daß ich in diesem Bereich in den vergangenen Jahren einschlägige Erfah-



Foto: BMeIA

Brigitta Blaha, Leiterin der Auslandsösterreicher-Abteilung im BMeIA

rungen sammeln konnte, die für die Leitung dieser Abteilung wertvoll sind.

M: Sie haben sehr engen Kontakt zu den jeweiligen AuslandsösterreicherInnen-Gemeinden gepflogen?

Blaha: In meinen ersten Funktionen hatte ich sehr viele, unterschiedliche Aufgaben wahrzunehmen. Erst in Hongkong und New York gehörte die Betreuung der AuslandsösterreicherInnen zu meinen Kernaufgaben. Die AÖ-Gemeinde in Hongkong ist relativ übersichtlich, dort leben etwa 440 ÖsterreicherInnen, wodurch es möglich war, immer alle zu den verschiedenen Veranstaltungen einzuladen, wobei etwa die Hälfte auch regelmäßig teilnahm. Ich habe zwar nicht alle, aber sehr viele von ihnen, persönlich kennengelernt. Engeren Kontakt gab es zu etwa 20 Familien, die dort seit vielen Jahren leben und wirklich gut etabliert sind.

Die Gemeinde in New York ist viel größer und vielfältiger. Dort leben rund 4000 AuslandsösterreicherInnen, da kann man nicht jeden kennen, auch wenn wir seitens des Generalkonsulates bemüht waren, im Laufe der Zeit alle zu Veranstaltungen einzuladen. Naturgemäß konnte immer nur eine gewisse Zahl auch daran teilnehmen. Das liegt auch an den unterschiedlichen Interessen bzw. thematischen Zugängen. Sie wissen, daß es

dort verschiedene Gruppen gibt wie etwa die jüdischen EmigrantInnen die wegen der Verfolgung durch das nationalsozialistische Regime in den 30er-Jahren Österreich verlassen mußten, die ganz andere Bedürfnisse haben als etwa StudentInnen und PraktikantInnen, Young Professionals, die zur Ausbildung oder aus beruflichen Gründen dort leben. Weiters gibt es etablierte Familien, Geschäftsleute, WissenschaftlerInnen an Universitäten und Forschungsinstituten sowie KünstlerInnen. Es ist also eine sehr vielfältige Gemeinde, zu der etwa auch eine größere Gruppe von Einwanderern aus dem Burgenland gehört.

Ein monatliches Treffen, das wir gemeinsam mit den „Young Austrians“ und ASCINA (Austrian Scientists and Scholars in North America), einer Gruppe jüngerer WissenschaftlerInnen, ins Leben gerufen haben, findet nach wie vor statt. Eine Mitarbeiterin des Generalkonsulats und der Vizepräsident dieser Vereinigung laden monatlich in ein New Yorker Lokal – das ist sehr flexibel, es kommen Leute hin, die schon lange in NY leben, wie auch solche, die sich nur kurzfristig in der Stadt aufhalten und ein wenig Anschluß suchen oder auf Erfahrungen anderer zurückgreifen wollen.

Sowohl in Hongkong, als auch in New York sind sehr enge Freundschaften entstanden, die trotz der Entfernung aufrecht sind.

M: Welche Vorhaben sind auf Ihrer Prioritätenliste ganz oben zu finden?

Blaha: Mein Vorgänger hat diese Abteilung über acht Jahre hindurch geführt und sehr viel geleistet. Es hat in seiner Zeit wesentliche Erleichterungen beim Zugang zum Wahlrecht und dessen Ausübung gegeben – denken Sie nur an die Eintragung in die Wählerevidenz, die zehn Jahre gültig ist, das „Wahlkarten-Abo“ (automatische Zusendung aller Wahlkarten während dieser Zeit) und der Wegfall der Notwendigkeit von Zeugen zur Bestätigung der Stimmabgabe. Sogar das Rückporto wird von Österreich übernommen. E-Voting wurde und wird sehr intensiv diskutiert, auch wenn hier wohl noch einige Zeit vergehen wird, bis dieses System ausgereift ist und zum Einsatz kom-

Speziell für ÖsterreicherInnen in aller Welt

men kann. Es gab im Europarat eine eigene Arbeitsgruppe dazu – das ist ein Thema, das wir sicher weiter verfolgen werden. Es gibt noch einige Hürden zu überwinden. Das Außenministerium ist aber bemüht, noch weitere Vereinfachungen durchzusetzen.

M: Es sind hier wohl zu viele und zu unterschiedliche Funktionen hineinreklamiert worden?

Blaha: Ja, man steht hier vor einer Gratwanderung zwischen Ausweitung verschiedener Serviceangebote und dem Recht auf den Schutz und die Sicherheit persönlicher Daten.

M: Apropos Recht: Es steht eine Novelle zum Staatsbürgerschaftsrecht bevor, die mit 1. Jänner 2010 in Kraft treten soll. Welche Auswirkungen wird diese für unsere Landsleute haben?

Blaha: Ein wesentliches Anliegen, das unser Ressort nachdrücklich verfolgt hat, betrifft die Verleihung der Staatsbürgerschaft an Adoptivkinder von AuslandsösterreicherInnen (es gab einen prominenten Anlaßfall). Seit der Staatsbürgerschaftsgesetzesnovelle 2006 war es notwendig, daß diese Kinder rechtmäßig in Österreich niedergelassen waren, nun gilt: Wenn AuslandsösterreicherInnen im Ausland ein Kind adoptieren, kann diesem unter bestimmten Voraussetzungen die österreichische Staatsbürgerschaft auch ohne rechtmäßige Niederlassung in Österreich verliehen werden. Dasselbe gilt auch für uneheliche Kinder österreichischer Väter.

M: Wie sieht es denn bei der Doppelstaatsbürgerschaft aus?

Blaha: ÖsterreicherInnen, die eine fremde Staatsangehörigkeit annehmen wollen, können einen Antrag auf Bewilligung zur Beibehaltung der österreichischen Staatsbürgerschaft stellen. Wenn der Antrag entsprechend begründet ist, wird die Beibehaltung in den meisten Fällen genehmigt. Mir sind aus meiner vierjährigen Amtszeit in New York, wo das Generalkonsulat mit einigen derartigen Ansuchen befaßt war, nur wenige Ablehnungen bekannt. Umgekehrt ist es nach wie vor so, daß Ausländer ihre ursprüngliche Staatsangehörigkeit zurücklegen müssen, bevor sie die österreichische Staatsbürgerschaft erhalten können.

M: Ist es für Landsleute, die vor vielen Jahren ausgewandert sind und die Staatsbürgerschaft ihrer Gastländer angenommen haben, schwierig, die österreichische wiederzuerlangen?

Blaha: Nein. Es gibt im österreichischen Staatsbürgerschaftsgesetz den Tatbestand

des (erleichterten) Wiedererwerbs für ehemalige ÖsterreicherInnen, der die Wiedererlangung der Staatsbürgerschaft durch Anzeige vorsieht (Artikel 58c). Ferner gibt es die Möglichkeit der Feststellung der Staatsbürgerschaft, d.h. es wird festgestellt, zu welchem Zeitpunkt jemand die Staatsbürgerschaft besessen bzw. wann er diese verloren hat. Dies betrifft vor allem Personen, die durch das NS-Regime gelitten haben, Österreich verlassen und sich in anderen Ländern niederlassen mußten, vor allem in den USA, und dort aus Gründen der Existenzsicherung oft sofort die amerikanische Staatsbürgerschaft angenommen haben. Dieses kann so ausgelegt werden, daß die fremde Staatsangehörigkeit nicht freiwillig angenommen und daher die österreichische Staatsbürgerschaft nicht verloren wurde. Relevanz hat dies bei der Weitergabe der Staatsbürgerschaft an Kinder. Denn nur Kinder, deren Eltern zum Zeitpunkt der Geburt die österreichische Staatsbürgerschaft haben (bis zum Jahr 1983 nur der eheliche Vater, danach auch die eheliche Mutter), erwerben durch Abstammung auch selbst die Staatsbürgerschaft.

M: Das Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten hat gemeinsam mit dem Auslandsösterreicher-Weltbund vom 1. März bis 20. April 2009 eine Internet-Umfrage unter AuslandsösterreicherInnen veranstaltet, bei deren Hauptinteressen in Bezug auf Österreich anonym festgestellt werden sollten. Über das überaus interessante Ergebnis ist auf der Homepage <http://www.auslandsösterreicher.at> nachzulesen. Eines der angesprochenen Themen bezieht sich auf die mögliche Rückkehr nach Österreich. Ist Ihre Abteilung auch in dieser Frage Ansprechpartner für unsere Landsleute?

Blaha: Wenn ÖsterreicherInnen im Ausland leben, sind wir natürlich für sie zuständig. Wenn sie nach Österreich zurückgekehrt sind, sind wir das nicht mehr. Natürlich sind wir bis zu einem gewissen Grad behilflich, im Ausland ständig wohnhaften, betagten oder körperlich bzw. geistig schwer erkrankten ÖsterreicherInnen, die nicht mehr imstande sind für sich selbst zu sorgen, eine Rückkehr in ihre Heimat samt Unterbringung in einem Spital, Alten- oder Pflegeheim o.ä. zu ermöglichen. Vorausgesetzt natürlich, daß nicht durch Verwandte oder eine lokale Organisation geholfen werden kann, der Zustand der oder des/der Hilfsbedürftigen einen Transport gestattet, und sie / er damit einverstanden ist. Der Wunsch nach

Übernahme in die heimatische Fürsorge muß vom Antragsteller persönlich gefertigt und unter Beibringung entsprechender Unterlagen bei der für ihn / sie zuständigen österreichischen Vertretungsbehörde im Ausland gestellt werden.

Ab dem Zeitpunkt, zu dem diese Personen wieder in Österreich leben, sind dann die innerstaatlichen Behörden für sie zuständig. Für all jene, für die die eben angesprochenen Kriterien nicht zutreffen, die also nicht bedürftig sind, ist keine Mitwirkung des Außenministeriums bei der Rückkehr nach Österreich vorgesehen.

M: Ein weiteres, nicht unwesentliches Anliegen der Umfrage-TeilnehmerInnen betrifft die Informationen aus der Heimat. Welche Ziele verfolgen Sie hier?

Blaha: Die unter meinem Vorgänger eingeführte kostenlose online-Registrierung für AuslandsösterreicherInnen wird schon von vielen genutzt. Im Falle von Krisensituationen haben wir dadurch die Möglichkeit, AuslandsösterreicherInnen über die Vertretungsbehörden vor Ort schnellstmöglich zu erreichen, sie zu warnen und ihnen Hilfe zu leisten. Andererseits ist es uns auch ein großes Anliegen, deren Verbindung zum Heimatland nicht abreißen zu lassen. So können die Botschaften, zum Beispiel, auf Veranstaltungen bzw. Termine mit Österreich-Bezug aufmerksam machen, wo etwa Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens das jeweilige Land besuchen und dort gerne auch mit AuslandsösterreicherInnen zusammentreffen wollen. Dieser Erfahrungsaustausch wird vor allem von Vertretern der Politik sehr geschätzt. Ganz wichtig ist uns, aktuelle Information bereitstellen zu können, damit sich die ÖsterreicherInnen, die im Ausland leben, ein realistisches und manchmal vielleicht auch durchaus kritisches Bild von Österreich machen können. Nicht zuletzt ist dies eine nicht unwesentliche Voraussetzung bei der Ausübung des Wahlrechts. Schließlich hoffen wir alle darauf, daß AuslandsösterreicherInnen auf der ganzen Welt die politische Situation in Österreich laufend mitverfolgen und mitgestalten. Wir sehen eine wesentliche Aufgabe darin, die bestmöglichen Voraussetzungen dafür zu schaffen.

M: Das „Österreich Journal“ steht als routinisiertes Internet-Medium auch künftig gerne zur Verfügung, dieses Ziel zu unterstützen. Sehr geehrte Frau Dr. Blaha, wir danken für dieses Gespräch!

<http://www.bmeia.gv.at>

<http://www.auslandsösterreicherinnen.at>

Sanfte Erholung der heimischen Wirtschaft

Prognose für 2010 und 2011: Stabilisierung der Konjunktur, kein dynamischer Aufschwung

Die österreichische Wirtschaft schrumpfte im Jahr 2009 real um 3,4%, etwas weniger stark als im Durchschnitt des Euro-Raumes (3,9%). Mitte 2009 setzte, getragen von der weltweit expansiven Wirtschaftspolitik, eine Trendwende ein, die den Warenexport und die Sachgütererzeugung erfaßte. Die Erholung wird sich in den kommenden Monaten fortsetzen und 2010 in einem Wachstum des BIP um 1,5% resultieren. Allerdings kommt aufgrund der niedrigen Kapazitätsauslastung kein Investitionsaufschwung in Gang. Dies trägt dazu bei, daß die Arbeitslosenquote weiter steigt sie erreicht im Jahr 2011 8,1% der unselbstständigen Erwerbspersonen. Der Finanzierungssaldo des Staates verschlechtert sich auf etwa 5% des BIP.

Die internationale Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise erfaßte die österreichische Wirtschaft ab Mitte 2008 voll. Warenexport, Sachgütererzeugung und Ausrüstungsinvestitionen schrumpften im Jahr 2009 mit zweistelligen Raten. Mitte 2009 setzte eine Trendwende ein. Sie wird primär von der sehr expansiven Geld- und Fiskalpolitik in den großen Wirtschaftsräumen und von den heimischen Konjunktur- und Arbeitsmarktpaketen getragen. Wie in vergangenen Erholungsphasen reagieren zunächst Güterexport und Sachgütererzeugung sie nehmen seit dem III. Quartal 2009 gegenüber der Vorperiode zu. Dies spiegelt die Erholung des Welthandels und der Nachfrage wichtiger Handelspartner wider. Der internationale Handel wird 2010 bereits real um 7% wachsen (nach 14% im Jahr 2009). Die deutsche Wirtschaft, in die fast ein Drittel des heimischen Warenexports geht, fand nach dem

besonders starken Einbruch relativ rasch aus der Rezession und wird 2010 real um 1,5% expandieren (Euro-Raum +1,1%). Dank der internationalen Erholung dürften Export und Industrieproduktion in Österreich 2010 real

Auch die Bauinvestitionen dürften weiter gedrosselt werden (1%). Industriebau und freifinanzierter Wohnbau entwickeln sich ungünstig, die zusätzlichen Investitionen von Bundesimmobiliengesellschaft, Asfinag

und ÖBB dürften großteils 2010 wirksam werden. Erhebliche Risiken für die Konjunktur ergeben sich auch aus dem internationalen Umfeld. In Ostmitteleuropa brach der verschuldungsfinanzierte Boom von Konsum- und Bau-nachfrage zusammen. In den baltischen Ländern, in Rumänien, Bulgarien und Ungarn dürfte das BIP deshalb auch im Jahr 2010 zurückgehen, während die polnische und die tschechische Wirtschaft dank der



Die Konsumnachfrage der privaten Haushalte konnte etwas ausgeweitet werden.

um etwa 4% zunehmen. Anders als in vielen anderen EU-Ländern wurde die Konsumnachfrage der privaten Haushalte in Österreich, gestützt durch relativ hohe Reallohnzuwächse, die Ausweitung von Sozialtransfers und die Steuerreform, auch in der Rezession etwas ausgeweitet (2009 real +0,4%). Für das Jahr 2010 rechnet das WIFO sogar mit einer leichten Belebung des Konsums (+0,7%). Auf dieser Basis wird das BIP im Jahr 2010 real um 1,5% wachsen. Allerdings ist die Konjunkturerholung noch sehr labil und unterliegt einer Reihe von Risiken: Zunächst deutet wenig darauf hin, daß das Anspringen der Exportkonjunktur wie in vergangenen Aufschwungphasen rasch in eine Belebung der Investitionen mündet. Laut WIFO-Investitionstest kürzen aufgrund der sehr niedrigen Kapazitätsauslastung vor allem die Sachgütererzeuger ihre Investitionspläne weiter. Das WIFO erwartet deshalb für 2010 einen nochmaligen Rückgang der Ausrüstungsinvestitionen (real 1%).

stabilen Konsumnachfrage expandieren werden. Unsicherheiten bestehen aber auch in bezug auf die deutsche Konjunktur nach dem Auslaufen von Abwrackprämie und umfangreichen Rabatten in der Kfz-Branche. Die Stabilisierung der Finanzmärkte und des Bankensystems ist noch fragil, die tendenzielle Aufwertung des Euro gegenüber dem Dollar belastet die Belebung der Wirtschaft in der EU.

Unter diesen Rahmenbedingungen dürfte die Konjunkturerholung in Österreich schwach ausfallen und kann Rückschläge erleiden. Das WIFO rechnet für 2010 mit einem Anstieg des BIP um real 1,5%, 2011 wird keine Beschleunigung erwartet (+1,6%). Die Aufwärtstendenz bleibt zu träge, um einen Rückgang der Arbeitslosigkeit zu ermöglichen, auch weil das Arbeitskräfteangebot wegen des Wachstums der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter und der großen stillen Reserve weiter steigt. Obwohl die Beschäftigung wieder leicht zunehmen dürf-

Wirtschaft

te, wird die Zahl der registrierten Arbeitslosen im Jahr 2011 knapp 300.000 erreichen (dazu kommen 70.000 Arbeitslose in Schulungsmaßnahmen). Die Arbeitslosenquote dürfte dann laut traditioneller österreichischer Berechnungsmethode 8,1% der unselbständigen Erwerbspersonen betragen, das wäre der höchste Wert seit dem Jahr 1953. Damit droht sich die in der Rezession entstandene Arbeitslosigkeit zu verfestigen. Die Wirtschaftskrise hat auch einen kräftigen Anstieg des Budgetdefizits zur Folge. Der Einbruch der Abgabenerträge und die Kosten der Konjunkturprogramme verschlechtern den Finanzierungssaldo des Staates auf 5,2% des BIP im Jahr 2010. Für 2011 wird eine leichte Verbesserung erwartet (4,8%), weil die Zunahme der Beschäftigung die Staatseinnahmen begünstigt und zurückhaltende Ausgabegebarung unterstellt wird.

Mitterlehner: Aufschwung täglich hart erarbeiten

„Dank der umfangreichen Konjunkturpakete ist die Krisenbewältigung weit besser

gelingen als erwartet. Jetzt geht es darum, die immer positiver werdenden Signale zu verstärken, um ein echtes, sich selbst tragendes Wachstum zu schaffen“, betont Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner angesichts der aktuellen Prognosen von WIFO und IHS. „2010 wird jedenfalls ein Schlüsseljahr. Wir müssen uns den Aufschwung täglich hart erarbeiten.“

Zugleich warnt der Wirtschaftsminister davor, angesichts der Lage am Arbeitsmarkt in allzu schlechte Stimmung und Pessimismus zu verfallen: „Damit Österreich langfristig gestärkt aus der Rezession hervorgeht, müssen jetzt in allen Bereichen auch die Chancen der Krise zur Neuaufstellung genutzt werden“, so Mitterlehner. Zuversichtlich stimmt ihn, daß viele Unternehmen den notwendigen Strukturwandel offensiv angehen, auf neue Exportmärkte und Produkte setzen sowie ihre Innovationstätigkeiten verstärken. Ein drittes Konjunkturpaket sei jedenfalls weiterhin nicht notwendig. „In der momentanen Phase ist es entscheidend, daß die Strukturentwicklung durch das freie

Spiel von Angebot und Nachfrage unterstützt wird. Zudem entfalten sich viele der bereits eingeleiteten Konjunkturmaßnahmen erst mittelfristig“, bekräftigt der Wirtschaftsminister.

Als besonders erfreulich wertet Mitterlehner die positive Entwicklung beim Konsum, der laut Prognose im nächsten Jahr noch stärker steigen soll als heuer. „Österreich zählt zu den wenigen europäischen Ländern, in denen es beim Konsum eine positive Entwicklung gibt. Das zeigt, wie wichtig es war, daß die Bundesregierung nicht nur die Finanzierung der Betriebe unterstützt hat, sondern auch nachhaltig wirksame Maßnahmen wie etwa die Steuerreform, die Ökoprämie für Neuwagen und die Förderungsaktion für die thermische Sanierung umgesetzt hat“, so Mitterlehner abschließend.

Matznetter: Krise aber erst dann vorbei, wenn Arbeitslosigkeit wieder sinkt

„Das auch im Verhältnis zu anderen europäischen Ländern gute Abfangen des wirt-

		2006	2007	2008	2009	2010	2011
		Veränderung gegen das Vorjahr in %					
Bruttoinlandsprodukt							
Real		+ 3,5	+ 3,5	+ 2,0	- 3,4	+ 1,5	+ 1,6
Nominell		+ 5,2	+ 5,7	+ 4,1	- 1,7	+ 2,1	+ 2,9
Sachgütererzeugung ¹⁾ , real		+ 9,0	+ 7,3	+ 3,9	- 11,4	+ 4,5	+ 4,0
Handel, real		+ 0,8	+ 0,7	+ 0,6	- 2,4	+ 1,0	+ 1,0
Private Konsumausgaben, real		+ 1,8	+ 0,8	+ 0,8	+ 0,4	+ 0,7	+ 0,9
Bruttoanlageinvestitionen, real		+ 2,4	+ 3,8	+ 1,0	- 7,6	- 1,	+ 2,0
Ausrüstungen ²⁾		+ 2,0	+ 4,7	+ 0,1	- 12,0	- 1,0	+ 4,0
Bauten		+ 2,8	+ 2,9	+ 1,8	- 4,0	- 1,0	+ 0,5
Warenexporte ³⁾							
Real		+ 6,4	+ 9,0	+ 0,3	- 16,8	+ 4,0	+ 6,0
Nominell		+ 9,5	+ 10,5	+ 2,5	- 19,0	+ 5,6	+ 6,5
Warenimporte ³⁾							
Real		+ 4,1	+ 7,6	+ 0,2	- 11,6	+ 3,2	+ 4,8
Nominell		+ 8,0	+ 9,6	+ 4,7	- 16,4	+ 5,8	+ 5,3
Leistungsbilanzsaldo ⁴⁾	Mrd. €	+ 7,26	+ 9,62	+ 9,04	+ 6,27	+ 6,82	+ 8,01
	in % des BIP	+ 2,8	+ 3,6	+ 3,2	+ 2,3	+ 2,4	+ 2,7
Sekundärmarktrendite ⁵⁾	in %	3,8	4,3	4,3	3,9	3,7	3,8
Verbraucherpreise		+ 1,5	+ 2,2	+ 3,2	+ 0,5	+ 1,3	+ 1,5
Arbeitslosenquote							
In % der Erwerbspersonen (Eurostat) ⁶⁾		4,8	4,4	3,8	5,0	5,4	5,7
In % der unselbständigen Erwerbspersonen ⁷⁾		6,8	6,2	5,8	7,1	7,7	8,1
Unselbständig aktiv Beschäftigte ⁸⁾		+ 1,7	+ 2,1	+ 2,4	- 1,3	- 0,3	+ 0,3
Finanzierungssaldo des Staates							
(laut Maastricht-Definition)	in % des BIP	1,6	- 0,6	- 0,4	- 4,2	- 5,2	- 4,8

Quelle: WIFO-Konjunkturprognose. ¹⁾ Nettoproduktionswert, einschließlich Bergbau. ²⁾ Einschließlich sonstiger Anlagen. ³⁾ Laut Statistik Austria.

⁴⁾ Neue Berechnungsmethode. ⁵⁾ Bundesanleihen mit einer Laufzeit von 10 Jahren (Benchmark). ⁶⁾ Labour Force Survey. ⁷⁾ Laut Arbeitsmarktservice.

⁸⁾ Ohne Bezug von Karenz- oder Kinderbetreuungsgeld, ohne Präsenzdienst.

Wirtschaft

schaftlichen Einbruchs in Österreich ist ein Beweis für die wirtschaftspolitische Kompetenz der SPÖ-geführten Bundesregierung“, freute sich der Vizepräsident der Wirtschaftskammer Österreich, SPÖ-Wirtschaftssprecher Christoph Matznetter, anlässlich der Veröffentlichung der BIP-Wachstumsprognose für 2010 von 1,5 Prozent. Trotz des positiven Ausblicks ist die Krise aber noch nicht vorüber: „Sie ist erst dann vorbei, wenn die Arbeitslosigkeit wieder sinkt“, betonte Matznetter.

„Es ist der SPÖ-geführten Bundesregierung in den letzten Monaten gelungen, ein moderates Wachstum zu erzielen und den Anstieg der Arbeitslosigkeit zu dämpfen“, sagte der SPÖ-Wirtschaftssprecher. „Eine aktive Wirtschaftspolitik des Staates ist allemal besser als konservative und neoliberale Ansätze“, so Matznetter weiter. Wichtige Impulse seien die vorgezogene Steuerentlastung 2009 trotz ÖVP-Widerstand, das größte Infrastrukturprogramm in der Geschichte der Zweiten Republik durch Infrastrukturministerin Doris Bures und die ausgezeichneten arbeitsmarktpolitischen Initiativen von Sozialminister Rudolf Hundstorfer gewesen.

Kickl: Arbeitsmarkt darf trotz positiver Prognosen nicht vernachlässigt werden

„Das Schlimmste wäre es, wenn man angesichts der aktuellen Analysen zur heimischen Wirtschaft den Arbeitsmarkt neuerlich vernachlässigt und sozusagen in diesem Bereich rein auf das freie Spiel der Marktkräfte setzt“, kommentierte FPÖ-Arbeitnehmersprecher Herbert Kickl die Prognosen des Wirtschaftsforschungsinstituts (WIFO) und des Instituts für Höhere Studien (IHS). Von einer wirklichen Trendwende könne man schon deshalb nicht sprechen, weil die Arbeitslosigkeit schon jetzt erschreckend hoch sei und im Jänner und Februar 2010 voraussichtlich noch weiter ansteigen werde, wobei auch das Arbeitsmarktservice von bis zu 400.000 Beschäftigungslosen ausgehe. Kickl betonte außerdem, daß man endlich die Opfer der Wirtschaftskrise angemessen unterstützen müsse – und dazu gehöre auch eine Erhöhung des Arbeitslosengeldes und der Notstandshilfe.

„Wenn die Arbeitslosigkeit sich erst einmal verfestigt, dann gibt es kaum mehr einen Weg zurück“, warnte Kickl. Die bisherigen Arbeitsmarktpakete seien nur ein Tropfen auf dem heißen Stein, es gebe immer mehr Schulungsteilnehmer ohne erkennbare Perspektive und gerade bei Jugendlichen und älte-

ren Arbeitslosen bleibe die Lage prekär. Zudem müsse man sich fragen, ob SPÖ und ÖVP mit Arbeitsminister Rudolf Hundstorfer an der Spitze wirklich den Ernst der Lage erkennen würden. Man unternehme auch nichts, um den Arbeitsmarkt strukturell umzukrempeln. Dabei habe die Statistik Austria aktuell darauf hingewiesen, daß der österreichische Arbeitsmarkt auch im dritten Quartal 2009 unter der Wirtschaftskrise gelitten habe und durch eine weitere Verlagerung von Voll- zu Teilzeitarbeit der Rückgang der Beschäftigung stärker sei als auf den ersten Blick erkennbar. Teilzeitarbeit werde für immer mehr Österreicherinnen und Österreicher zur oftmals bitteren Realität: Einem Minus von 70.400 Vollzeiterwerbstätigen im Vorjahresvergleich sei etwa ein weiterer Zuwachs an Teilzeitbeschäftigten um 51.400 gegenübergestanden. „Auch bei diesem Thema schweigt SPÖ-Minister Hundstorfer beharrlich. Dabei müßten SPÖ und ÖVP gerade beim Thema aktive Arbeitsmarktpolitik endlich Nägel mit Köpfen machen, um ein drohendes Fiasko zu verhindern“, schloß Kickl.

Tumpel: Jetzt alles tun für mehr Beschäftigung

„Die Konjunkturprognosen zeigen, daß die Talfahrt der Wirtschaft vorerst gestoppt werden konnte. Dies ist hauptsächlich der konjunkturstabilisierenden Wirkung des Sozialstaates, der Stärkung der Nachfrage durch die Steuerreform und den Konjunkturpaketen zu verdanken“, sagte AK Präsident Herbert Tumpel. „Doch noch gibt es keinen Grund, sich zufrieden zurückzulehnen. Die Krise ist noch nicht überwunden. Ein Wachstum von bis zu 1,5 Prozent im nächsten Jahr ist noch nicht selbsttragend. Der Maßstab für eine Besserung der Lage, die auch bei den Menschen ankommt, ist der Arbeitsmarkt“, so der AK Präsident. „Deshalb muß jetzt alles für mehr Beschäftigung getan werden. Wir brauchen jetzt rasch ein weiteres Arbeitsmarktpaket, um die zarte Konjunkturerholung zu begleiten und den von Arbeitslosigkeit betroffenen Menschen rasch zu helfen.“ Auch die Prognosen von Wifo und IHS bestätigen, daß der private Konsum die Konjunktur gestützt hat. „Das bestätigt unsere Forderung: Wer mehr für Arbeit tut, sichert den Beschäftigten ein Einkommen und kurbelt mit dem privaten Konsum die Wirtschaft weiter an“, so Tumpel.

Die Prognosen zeigen, daß die Arbeitslosigkeit auch im Jahr 2010 das Problem Nr. 1 sein wird. Gleichzeitig wird derzeit in

manchen Betrieben die Kurzarbeitsregelung durch rechtlich zweifelhafte Aussetzverträge oder durch vom Arbeitgeber erzwungene Arbeitszeitverkürzungsmodelle umgangen. Damit werden die Kosten der Bewältigung von wirtschaftlichen Schwierigkeiten in einem Unternehmen einseitig auf die ArbeitnehmerInnen verlagert. Ein drittes Arbeitsmarktpaket muß deshalb weitere Maßnahmen zur Absicherung von Beschäftigungsverhältnissen und verstärkt Maßnahmen zur Unterstützung des Einstieges in den Arbeitsmarkt bieten. Außerdem muß konsequent an der Verhinderung dauerhafter Arbeitslosigkeit gearbeitet werden. Und schließlich gilt es, die Umsetzung der bedarfsorientierten Mindestsicherung auch arbeitsmarktpolitisch zu begleiten und zu unterstützen. Sinnvoll wäre außerdem die Ausweitung der Förderung der Thermischen Sanierung: Das sichert und schafft schnell Arbeitsplätze und ist gleichzeitig ein wirkungsvoller Beitrag zum Klimaschutz.

Foglar: Kaufkraft weiter stärken

„Daß die Wirtschaft stärker wächst als erwartet, ist erfreulich. Nun muß aber dafür gesorgt werden, daß das Wachstum auch bei den Menschen ankommt“, sagt ÖGB-Präsident Erich Foglar. Gestützt wird das Wachstum von den privaten Konsumausgaben. „Das zeigt, wie wichtig ein funktionierendes Sozialsystem gerade in der Krise ist. Hier zu sparen, um die Kosten für Konjunktur- und Arbeitsmarktpakete wieder herein zu bekommen, wäre der falsche Weg. Wir brauchen jetzt ein drittes Arbeitsmarktpaket und die Erhöhung des Arbeitslosengeldes und der Notstandshilfe, um die Kaufkraft zu sichern“, sagt Foglar. Wer seine Arbeit verliert, verliert auch einen großen Teil des Einkommens – die Fixkosten aber bleiben. „Die bisherigen Arbeitsmarktpakete, vor allem die Ausweitung der Kurzarbeit, haben dafür gesorgt, daß der Anstieg der Arbeitslosigkeit in der Krise nicht noch schlimmer ausgefallen ist“, so der ÖGB-Präsident. Österreich zählt aber bei der Absicherung der Arbeitslosen EU-weit zu den Schlußlichtern. In einem ersten Schritt muß daher das Arbeitslosengeld rasch von 55 Prozent des vorhergehenden Einkommens auf 60 Prozent erhöht werden. „Das kostet für 2010 rund 190 Millionen, die den Menschen direkt zugute kommen würden. Geld, das sich Österreich leisten können muß, vor allem im Vergleich zu dem, das für die Rettung der Hypo Alpe Adria jetzt aufgewendet wird“, so Foglar abschließend. ■

Österreichisches Kreditwesen mittelfristig vor Strukturwandel

Das entschiedene Handeln der Geld- und Fiskalpolitik hat wesentlich dazu beigetragen, daß sich die weltweite Wirtschaftslage und mit ihr auch die Lage auf den internationalen Finanzmärkten im Verlauf des Jahres 2009 entspannt hat.

Ewald Nowotny, Gouverneur der Österreichischen Nationalbank (OeNB), erklärte anlässlich der Präsentation der 18. Ausgabe des Finanzmarktstabilitätsberichtes, es bestehe jedoch „kein Grund, in der jetzigen Situation überoptimistisch zu werden. Das weltweite Finanzsystem steht noch vor großen Herausforderungen, die es rasch zu lösen gilt, zumal Teile der jetzigen Erholung lediglich auf kurzfristigen Effekten beruhen.“ Zudem haben die guten Jahre vorhandene Strukturschwächen des österreichischen Bankwesens überdeckt, die es aber mittelfristig zu beheben gilt.

Finanzierungsbedingungen bleiben schwierig

Die österreichische Wirtschaft konnte zwar im zweiten Halbjahr zu positivem Wachstum zurückkehren, in den Unternehmensbilanzen waren die Spuren der Krise aber in zunehmendem Ausmaß erkennbar. Dies zeigen sowohl rückläufige Unternehmensgewinne als auch der deutliche Rückgang der Außenfinanzierung, der nicht nur von der nach wie vor ausbleibenden Finanzierung über börsennotierte Aktien, sondern zunehmend auch von der Abschwächung der Bankkredite getrieben ist. Die Abschwächung der Bankkredite an den Unternehmenssektor dürfte sowohl angebots- wie auch nachfrageseitige Ursachen haben. Die Finanzierungsbedingungen haben sich dank niedrigerer Zinsen, der Unterstützung durch die Wirtschaftspolitik sowie geringerer Risikoprämien zuletzt wieder verbessert, der Zugang zu Finanzierungsmitteln gestaltete sich aber für viele ohnedies vom Konjunktureenbruch betroffene Unternehmen schwierig.

Die privaten Haushalte setzen angesichts der eingetretenen Kursverluste am Kapitalmarkt seit Beginn der Krise vor allem auf sichere Anlageformen, insbesondere Einlagen. Gleichzeitig kam es seit dem Jahresende 2008 zu einem deutlichen Rückgang von Fremdwährungskrediten bei privaten Haushalten (-2,3 Mrd. Euro), deren Niveau mit rund 36 Mrd. Euro jedoch nach wie vor



Ewald Nowotny, Gouverneur der Österreichischen Nationalbank

hoch bleibt. Auch bei den Haushalten bleiben aufgrund des durch die Wirtschaftskrise stark eingebrochenen Verbrauchervertrauens die Kreditnachfrage schwach und die Finanzierungsbedingungen schwierig.

Österreichische Banken profitieren

Zwar hat sich international die Rentabilität des Bankensektors in den letzten Monaten stark verbessert, da ein Gutteil dieser Verbesserungen angesichts gestiegener Handels- und Provisionserträge allerdings auf das Kapitalmarktgeschäft zurückzuführen ist, kann noch nicht von einer nachhaltigen Verbesserung der Rentabilitätssituation gesprochen werden. Auch die österreichischen Banken konnten ihr operatives Ergebnis steigern – das unkonsolidierte Betriebsergebnis stieg im dritten Quartal 2009 gegenüber dem Vorjahr um rund +14% auf 4,9 Mrd. Euro. Für diese Entwicklung sind jedoch nicht nur die Handelserträge, sondern auch das stabile Zinsgeschäft verantwortlich – das Nettozinsergebnis stieg im Jahresvergleich um 9% an. Noch deutlicher zeigte sich die gute operative Ertragslage im Zentral- und Osteuropageschäft. Insbesondere die abgestimmte Vorgehensweise von IMF, EU und anderen internationalen Finanzinstitutionen gemein-

sam mit betroffenen Aufsichtsbehörden und in Zentral- und Osteuropa (CESEE) aktiven ausländischen Kommerzbanken hat sich in der Region als stabilisierender Faktor erwiesen und zu einem verantwortungsvollen Handeln aller Beteiligten beigetragen.

Die guten operativen Erträge konnten bislang in Summe sowohl im Inland als auch im Ausland die zum Teil stark steigenden Wertberichtigungen auf Kredite kompensieren. „Sowohl in Österreich, als auch in CESEE besteht aber noch ein beträchtlicher Wertberichtigungsbedarf“, betonte Direktor Andreas Ittner. Ein weiterer deutlicher Anstieg der Wertberichtigungsquote von Tochterbanken in CESEE, die sich in den letzten Quartalen bereits um rund 65% auf 4,6% im dritten Quartal 2009 erhöht hat, aber auch in Österreich, wo sie im dritten Quartal 2009 auf 2,6% gestiegen ist, stellt somit eines der primären Risiken für den österreichischen Bankensektor dar. Der anhaltend hohe Fremdwährungskreditanteil im CESEE-Portfolio der österreichischen Banken erhöht dieses Risiko zusätzlich. Da die oben erwähnten Unterstützungen von supranationalen Institutionen zeitlich begrenzt sind, wird der Beherrschung dieses Risikos über die nächsten Jahre Priorität einzuräumen sein.

Die regelmäßige durchgeführten Streß-Tests deuten für die österreichischen Banken insgesamt jedoch auf eine vertretbare Risikotragfähigkeit hin, wenngleich die Krise einzelne Institute stärker trifft als andere. „Unsere Streß-Tests zeigen aber auch, daß die Notwendigkeit besteht, mittelfristig die Eigenkapitalausstattung weiter zu stärken. Dies gilt sowohl hinsichtlich der Qualität als auch der Höhe des Eigenkapitals“, so Ittner.

Der österreichische Versicherungssektor hat zwar von der Erholung der Kapitalmärkte ebenfalls profitiert, gleichzeitig entwickelten sich die Prämieinnahmen jedoch angesichts der realwirtschaftlichen Rahmenbedingungen verhalten. Die Nachfrage nach österreichischen Investmentfonds hat sich nach deutlichen Rückgängen wieder stabilisiert. ■

Technikermangel

Risikofaktor für Österreichs Industrie – Industrieforum: Verstärkt Frauen in technische Berufe holen – Aktiv Nachwuchssicherung betreiben

Eine ausreichende Zahl an Technikerinnen und Technikern mit den für die Industrie notwendigen Qualifikationen ist eine Grundvoraussetzung, um jenen technologischen Fortschritt sicher zu stellen, der für die industrielle Wettbewerbsfähigkeit an einem Hochlohnstandort wie Österreich unverzichtbar ist.

Österreich ist eines der besten Beispiele dafür, daß ein Land ohne bedeutsame Standortvorteile oder Rohstoffvorkommen hinsichtlich Wirtschaftsleistung und Wohlstand zur Weltspitze zählen kann. Ein Spitzenplatz, der auf einer breiten Basis an hochqualifizierten Menschen beruht. Umso alarmierender ist es, wenn sich seit Jahren in einem Segment der (Aus-)Bildung – nämlich in den industriellen und produktionsorientierten Technikbereichen – ein nicht nur hartnäckiger, sondern sogar vergrößernder Abstand zwischen zu niedrigem Angebot und

wachsender Nachfrage öffnet. Manfred Engelmänn, Geschäftsführer der Bundessparte Industrie der WKÖ: „Wir können langfristig unseren Spitzenplatz nicht verteidigen, wenn entscheidende Bereiche der industriellen Aktivität in Österreich mangels ausreichender Anzahl an Personen mit entsprechenden Qualifikationen nicht aufrecht erhalten werden können.“

Bildungsanforderungen ändern sich, müssen sich auch ändern. Die Unternehmen spüren diese Änderungen und reagieren. Gleichzeitig bestehen aber Versäumnisse der Politik, etwa hinsichtlich einer Anpassung der Lehrpläne in den Schulen oder auch der Durchlässigkeit und Anrechenbarkeit zwischen den Technikerbildungen in HTL, Fachhochschule und Universität. „Gerade vor dem Hintergrund der Anstrengungen der

österreichischen Industrie darf die Politik umso mehr in die Pflicht genommen werden, auch ihren Beitrag zu leisten“, betont Engelmänn.

„Die Verfügbarkeit von hochqualifizierten Arbeitskräften wird heute gerade von Leitbetrieben als wichtigster Standortfaktor angesehen“, unterstreicht Gerhard Riemer, Bereichsleiter Bildung, Innovation und Forschung in der Industriellenvereinigung. Un-

desregierung berücksichtigt werden müssen: Dies reicht von der generellen Steigerung des Innovationsbewußtseins der Gesellschaft über die Innovierung des Bildungssystems, die stärkere Einbeziehung von Frauen in Naturwissenschaften und Technik und die Verbesserung von Rahmenbedingungen für Forschungs- und Innovationsberufe bis hin zur Erhöhung der Mobilität und Forcierung des qualifizierten Zuzugs. Riemer:

„Nachwuchssicherung muß von ‚innen‘ – durch die Ausbildung einer ausreichenden Zahl an hochqualifizierten Absolventinnen und Absolventen – ebenso erfolgen wie durch Attraktivität nach ‚ausen‘ – für internationale Spitzenkräfte.“

Ein besonderes Problem ist der geringe Anteil von Frauen in technischen Berufen. In der Festo GmbH, Österreich-Tochter des im Bereich der pneumatischen Automatisierungstechnik global tätigen Festo Konzerns (Umsatz rd.

1,7 Mrd. Euro), wurde vor sieben Jahren begonnen, sich mit dem Thema „Frau und Technik“ zu befassen. Dies hat zu mehreren Initiativen geführt, beispielsweise zur Abhaltung von „Töchertagen“ oder der Bereitstellung sogenannter „Technikboxen“ für Volksschulen. Katharina Sigl, Festo-Marketingleiterin: „Unsere Erfahrung ist, daß die jüngeren Teilnehmerinnen mehr Offenheit mitbringen. Begeisterung zu wecken, wird offenbar mit zunehmendem Alter schwieriger und damit auch die Möglichkeit, eine Berufswahl entsprechend zu beeinflussen.“ Sigl plädiert aufgrund der Erfahrung bei den „Töchertagen“ für eine möglichst frühzeitige Möglichkeit, im Rahmen der Schulausbildung mit Technik in Kontakt zu kommen, sinnvollerweise bereits in der Volksschule. „Wichtig wäre in allen Schulstufen eine



Ein besonderes Problem ist der geringe Anteil von Frauen in technischen Berufen.

ternehmensbefragungen haben gezeigt, daß die Industrie vor der Krise mit einem dramatischen Mangel an Technikern industrieller Disziplinen zu kämpfen hatte. Und auch trotz Krise gibt es nach wie vor beachtliche Lücken bei der Deckung des Fachkräftebedarfs: So haben 42 % der Industrieunternehmen derzeit Probleme, genügend Fachkräfte im Bereich Technik & Produktion zu finden, sogar 54 % haben Probleme, genügend Hochqualifizierte im Bereich Forschung & Entwicklung zu finden.

In den kommenden Jahren wird eine weiter steigende Nachfrage auf ein zu geringes Angebot an Technikern treffen. Die Industriellenvereinigung hat schon vor Jahren im Aktionsplan „Menschen Schaffen Zukunft“ einige Eckpunkte definiert, die im Zuge der Erstellung der Innovationsstrategie der Bun-

Veränderung der Lehrpläne, die etwa der Beschäftigung mit physikalischen Grundlagen einen höheren Stellenwert einräumt.“

Für Berndt-Thomas Krafft, Geschäftsführer des Fachverbands Maschinen & Metallwaren Industrie, ist die schulische Vorbildung eine entscheidende Weichenstellung für eine spätere technische Ausbildung, sei dies nun eine technische Lehre oder der Besuch einer HTL, Fachhochschule oder Universität. Gerade bei den Bewerbern für Lehrstellen im technischen Bereich müssen die Unternehmen immer wieder einen erschreckenden Mangel an Vorqualifikation feststellen: „Absolventen der Pflichtschulen sind oft nicht in der Lage einen Lehrvertrag einzugehen, da Grundkenntnisse fehlen; zumindest das Beherrschen der Grundrechnungsarten wird beim Bewerbungsverfahren aber eingefordert.“ Qualifizierte Jugendliche sind in Österreichs Industrieunternehmen als Lehrlinge hoch willkommen. Trotz des derzeit schwierigen wirtschaftlichen Umfelds ist es für die Unternehmen eine der obersten Prioritäten, den Abbau von Ausbildungsplätzen zu verhindern. Dies einerseits aufgrund der künftigen demographischen Entwicklung und andererseits im Hinblick auf einen vermehrten Fachkräftebedarf im kommenden Wirtschaftsaufschwung.

Der Bildungsforscher Arthur Schneeberger (Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft, ibw) präzisiert das Schlagwort vom „Technikermangel“: Diesen gibt es nämlich nicht generell, sondern in einzelnen Bereichen der Technik, insbesondere in produktionsorientierten Disziplinen. Internationale Vergleiche, die einen generellen Technikermangel in Österreich ausweisen, sind oft insofern irreführend, als sie den in Österreich weit verbreiteten HTL-Ingenieur nicht berücksichtigen (sofern er nicht über die Kolleg-Variante erreicht wurde): „Wir müssen uns bewußt werden, daß unser Bildungssystem eine grundsätzlich andere Struktur hat als die in Europa und weltweit übliche respektive sich durchsetzende.“ Notwendig sei daher eine Verbesserung der internationalen Transparenz der österreichischen Ausbildungsabschlüsse. „Wir brauchen für die Zukunft außerdem eine Verschiebung des Studienanfängerstroms in Richtung der betrieblichen Qualifikationsnachfrage nach Fachrichtungen und nach Einstiegslevels“, betont Schneeberger. So bedeutet der TU-Diplomabschluß nach sieben bis acht Jahren Studiendauer als Erstabschluß für 70 Prozent der am Ingenieurarbeitsmarkt angebotenen Stellen Überqualifizierung. ■

Österreichische Firmen setzen auch weiterhin auf die VAE und Dubai als Hub für Verkehr und Dienstleistungen in der Region, erklärt der österreichische Handelsdelegierte für die Vereinigten Arabischen Emirate (VAE), Wolfgang Penzias: „Trotz



»Burj Dubai« ist mit 824,55 Metern und 189 Stockwerken seit März 2008 das höchste Bauwerk der Welt.

der Schreckensmeldungen der letzten Monate gibt es kaum einen Exodus österreichischer Firmen aus Dubai. Im Gegenteil – derzeit planen mehrere namhafte österreichische Betriebe neue Niederlassungen in Dubai und den VAE zu gründen.“ Der heimische Export in die VAE zeigt allerdings seit Anfang 2009 deutlich nach unten: -25 Prozent auf 324 Mio. Euro (Jänner bis September 2009). „Diese Entwicklung wird in den nächsten Monaten noch anhalten und wir rechnen damit, daß der Export für das Gesamtjahr 2009 auf 450 Mio. Euro zu liegen kommen wird“, erklärt Penzias.

Das ölfreiche Emirat Abu Dhabi hat jüngst bekannt gegeben, daß es einen Unterstützungskredit von 10 Mrd. \$ als Hilfe zur Restrukturierung der Schulden von Dubai World zur Verfügung stellt. Dies kommt zwei Wochen nach der Meldung des Emirates Dubai, wonach es die Gläubiger von Dubai World um einen Zahlungsaufschub von sechs Monaten ersuchen mußte. Dubai

World ist zu 100 Prozent im Besitz des Emirates Dubai und über diese Firma hält das Emirat Dubai fast sämtliche Anteile an dem Immobilienentwickler Nakheel, dem Erbauer der Palmen Inseln und anderen spektakulären Immobilienprojekten. Nakheels Rückzahlungsverpflichtungen von 4,1 Mrd. \$ am 14. Dezember 2009 konnten offenbar nicht ohne die Hilfe aus Abu Dhabi dargestellt werden, werden aber nun aus dem Kredit des Nachbarn bezahlt. Das Emirat Dubai steht nun in Verhandlungen mit den Gläubigern über einen Zahlungsaufschub bei gleichzeitiger Restrukturierung von Nakheel und anderen Einheiten der Dubai World Gruppe.

„Österreichische Interessen waren bisher von der Liquiditätskrise kaum direkt betroffen, mit Ausnahme einiger heimischer Banken, die bei syndizierten Krediten an die Dubai World Gruppe teilgenommen haben“, betont Penzias. Die Nachricht, daß Dubai nun über die Unterstützung des Nachbarn Abu Dhabi verfügt und damit eine ordnungsgemäße Restrukturierung der Dubai World eher wahrscheinlich ist, wird einen positiven Effekt im Ausland und in den Golfstaaten auslösen, da die Mittel aus Abu Dhabi auch für die schon bisher aufgeschobenen Zahlungen von Lieferanten verwendet werden sollen. Dies werde auch österreichischen Firmen zu Gute kommen, denn mit der Aussetzung der Zahlungen von Dubai World hatten viele andere Schuldner in Dubai ihre eigenen Zahlungsverpflichtungen nicht zeitgerecht honoriert, so Penzias. Der Kredit aus Abu Dhabi war aber auch Ausdruck der Sorge, daß es ohne diesen zu weiteren massiven Einbrüchen bei der Wirtschaftsleistung Dubais gekommen wäre. Fast 40 Prozent der Wirtschaft Dubais hängt am Immobiliensektor, der seit einem Jahr mehr als 50 Prozent seines Wertes verloren hat. Damit war Dubai eine der am meisten von der internationalen Finanzkrise betroffenen Wirtschaftszonen weltweit.

Die Wirtschaft der VAE ist noch immer stark auf Expansion ausgerichtet und es sollen in den nächsten Jahren Projekte mit einem Wert von 928 Mrd. \$ umgesetzt werden. Dies ist nach wie vor der höchste Betrag in allen Golfstaaten und unterstreicht die Ambitionen des Landes, weiterhin ein Modell für rasches und diversifiziertes Wachstum zu werden. ■

UrlaubsEuro im Winter 2009

Der »UrlaubsEuro« ist in einigen Überseedestinationen deutlich verteuert

Der UrlaubsEuro in den nahen europäischen Destinationen hat sich heuer im Winter gegenüber dem Vorjahr wenig verändert“, faßt Stefan Bruckbauer, Chefvolkswirt der Bank Austria, die aktuellste Berechnung des UrlaubsEuros zusammen. Die Preisentwicklung innerhalb der Euroländer war nicht besonders unterschiedlich zu Österreich und außerhalb des Euroraum haben sich Preisentwicklung und Wechselkurs teilweise ausgeglichen. Insgesamt ist der Wert des UrlaubsEuros im Winter 2009 in etwa gleich wie im Vorjahr. Auch in Überseedestinationen blieb im Durchschnitt der Wert des UrlaubsEuros ähnlich wie im vergangenen Jahr, dahinter steckt jedoch eine zum Teil sehr unterschiedliche Entwicklung je nach

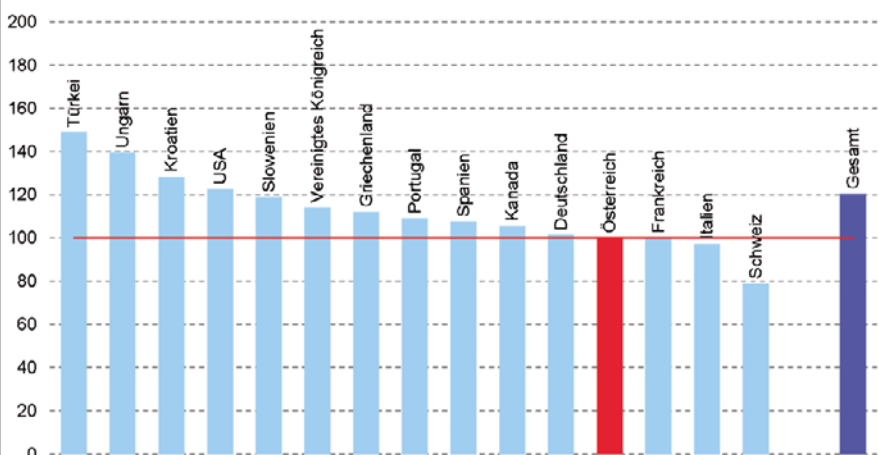
Veränderung des »UrlaubsEuro«

Dezember 2009 / Dezember 2008

USA	7,7%
Asien	6,0%
Portugal	1,8%
Spanien	1,4%
Deutschland	0,2%
Ungarn	0,2%
Übersee Durchschnitt	0,1%
Italien	0,1%
Frankreich	0,1%
Österreich	0,0%
Slowenien	-0,1%
Türkei	-0,1%
Schweiz	-0,3%
Kroatien	-0,6%
Griechenland	-0,8%
Süd/Mittelamerika	-2,4%
Afrika	-2,5%
Vereinigtes Königreich	-3,6%
Kanada	-7,1%
China	9%
HongKong	7%
Japan	6%
Mexiko	4%
Thailand	4%
Tunesien	4%
Dom. Republik	2%
Ägypten	-4%
Neuseeland	-22%
Australien	-26%
Brasilien	-33%
Südafrika	-34%

Quelle: Bank Austria Economics and Market Analysis Austria
Statistik Austria, Dez. 2009

100 Euro sind im Urlaub so viel wert



Quelle: Bank Austria Economics and Market Analysis Austria (eigene Schätzung), OECD, Eurostat, Statistik Austria, Dez. 2009

Region. „Der Urlaub in den USA, aber auch in großen Teilen Asiens ist heuer etwas günstiger als vor einem Jahr, sehr verteuert hat sich jedoch der Urlaub in Südafrika, Brasilien aber auch Australien“, so Bruckbauer weiter. Unter den weniger stark frequentierten Regionen in Europa hat sich Schweden verteuert, Rumänien wurde günstiger.

Unter den Top-Urlaubsdestinationen der Österreicher hat sich im Vergleich zum Winter 2008 wenig verändert, dementsprechend ist auch 2009 die Türkei und Ungarn am günstigsten, dann folgt Kroatien. „Trotz Dollaraufwertung in den letzten Tagen ist ein USA Urlaub heuer im Winter erneut günstiger als vor einem Jahr und der UrlaubsEuro ist knapp über 20% mehr wert als zuhause.“ Wenig verändert hat sich an der Tatsache, daß die Schweiz eine der teuersten Urlaubsdestinationen ist, auch Irland ist weiterhin teuer.

Innerhalb der Überseedestinationen kam es im Vergleich zum Vorjahr zu sehr unterschiedlichen Entwicklungen je nach Region. Neben der starken Verteuierung in Südafrika und Brasilien, fällt der Urlaub auch in Neuseeland oder Australien im Vergleich zum Vorjahr großteils deutlich teurer aus. Schuld daran ist im wesentlichen eine deutliche Aufwertung gegenüber dem Euro, aber auch die Preisentwicklung. „Die aus Urlaubssicht günstige Situation zum Jahresende des Vorjahres, als viele Länder in Folge

der Krise deutlich abwerteten, ist nun wieder vorbei. Länder wie Südafrika, Brasilien aber auch Australien und Neuseeland haben inzwischen wieder deutlich aufgewertet und sind somit wieder teurer geworden“, meint Bruckbauer. Im Gegensatz dazu ist der Urlaub in Asien, neben den USA, heuer günstiger als vor einem Jahr, im Durchschnitt rund 6%. Dies gilt besonders für China und Hongkong, eingeschränkt auch für Japan. Allerdings ist der UrlaubsEuro in Japan weiterhin deutlich weniger wert als zu Hause, auch wenn er sich im Jahresvergleich etwas erhöht hat.

Abschließend weisen die Ökonomen der Bank Austria darauf hin, daß es sich um Durchschnittswerte handelt, einzelne Regionen (wie etwa London als Zentralregion) können davon abweichen. Das Preisniveau bezieht sich auf den Durchschnitt der Güter und Dienstleistungen in den einzelnen Ländern, einzelne Produkte (speziell für Touristen) können davon deutlich abweichen. Daher wurde auch für die Ferndestinationen kein Wert, sondern nur dessen Veränderung angegeben. Zudem ist die Tatsache, daß das Preisniveau in einigen Urlaubsländern soviel günstiger als in Österreich ist, vor allem auf das hohe Einkommensniveau in Österreich zurückzuführen. Würde Österreichs Preisniveau niedriger liegen, wäre auch das Einkommensniveau geringer – wir könnten uns Urlaube oft gar nicht leisten. ■

Wien ist bestplatzierte Millionenstadt

Wien erreicht 4. Platz bei europäischer Umweltschutz-Studie – Top-Werte bei Wasserqualität und erneuerbaren Energien

Wien nimmt im Ranking des „European Green City Index“ der Economist Intelligence Unit (EIU) unter 30 Metropolen in 30 europäischen Ländern mit 83,34 von 100 Punkten den hervorragenden vierten Platz ein. Der European Green City Index wurde

vorn. Rund 13 Prozent des Energieverbrauchs werden in Wien durch erneuerbare Energiequellen gedeckt.

„Ich freue mich, daß Wien unter den untersuchten Millionenstädten Europas den 1. Platz im European Green City Index ein-

und ihre Partner eine Vorreiterrolle einnehmen.“ Der Stadt Wien war es auch im Rahmen der Konjunkturpakete 2009 ein zentrales Anliegen, den Klimaschutz mit der Sicherung von Arbeitsplätzen zu verbinden, etwa durch zusätzliche Investitionen in Höhe von 17 Mio. Euro in thermische Sanierungen bei Gemeindebauten und Amtshäusern. „Siemens trägt mit Innovationen und modernen Technologien zum nachhaltigen Schutz der Umwelt und unserer Ressourcen bei. Das Unternehmen verfügt über ein spezielles Umweltportfolio, das unter anderem Lösungen bezüglich CO₂-Einsparungen, energieeffiziente Beleuchtung, Erneuerung älterer Kraftwerke, Windkraftanlagen und umweltfreundliche Züge beinhaltet. Wir freuen uns, mit unseren Produkten und unserem Know-how Städte wie Wien in ihrem Bestreben nach Umweltschutz und Nachhaltigkeit unterstützen zu können“, sagt Brigitte Ederer, Vorstandsvorsitzende der Siemens AG Österreich.

Stadt Wien setzt auf Energiesparcontracting von Siemens

Siemens bietet mit dem Energiesparcontracting eine Modernisierung und Optimierung in der Gebäudetechnik an. Die nötigen Investitionskosten amortisieren sich dabei über die Vertragslaufzeit durch die erzielte Energie- und Betriebskosteneinsparung. In Wien laufen derzeit vier Energiesparverträge in den Bädern Brigittenau und Döbling, Jörgerbad sowie Theresienbad. Im Jahr 2007 gewann Siemens mit dem Energiespar-Contracting für das Hallenbad Brigittenau den europäischen Energieeffizienzpreis „Energy Service Award“.

Siemens wurde in Österreich bereits mit der Durchführung von Energiesparmaßnahmen an insgesamt über 160 Schulen, Kindergärten, Bürogebäude der Zentralstelle, Forschungseinrichtungen, Bundesgärten und Bädern beauftragt.

Wien bei Wasserqualität auf 2. Platz

Wien nimmt in der Kategorie Wasser den 2. Platz ein. Die Stadt gewinnt im Gegensatz



Foto: Siemens Österreich / Foto: Harri Mannsberger

Brigitte Ederer, Vorstandsvorsitzende der Siemens AG Österreich (li.), und Wirtschafts- und Finanzstadträtin Vizebürgermeisterin Renate Brauner

in Kooperation mit Siemens entwickelt. Er analysiert die Leistungen und Ambitionen der Städte bei Umwelt- und Klimaschutz und macht zugleich Unterschiede in den Kategorien CO₂-Emissionen, Energieversorgung, Gebäude, Verkehr, Wasser, Luftqualität, Abfall/Landnutzung und Umweltmanagement transparent. Unter den Top10-Städten befinden sich insgesamt vier Millionenstädte, unter denen Wien den besten Platz einnimmt. Insbesondere in der Kategorie Wasser schnitt Wien hervorragend ab, auch bei Entwicklung und Verwendung erneuerbarer Energien hatte Wien die Nase

nimmt. Neben dem 1. Platz in der weltweiten Lebensqualität-Studie von Mercer unterstreicht das einmal mehr, daß Wien am richtigen Weg ist“, so Wirtschafts- und Finanzstadträtin Vizebürgermeisterin Renate Brauner. „Nachhaltiger Klimaschutz und eine aktive Wirtschaftspolitik sind kein Widerspruch, ganz im Gegenteil. Klimaschutz ist ein wichtiger Innovationsmotor für den Standort Wien. Energiesparende U-Bahnen bei den Wiener Linien, die hohe Energieeffizienz bei der Fernwärme oder Zukunftsprojekte wie die Fernkälte sind nur einige Beispiele, wo die Unternehmen der Stadt

Wirtschaft

zu anderen das Trinkwasser nicht aus dem Grundwasser. Das Wiener Wasser stammt zum größten Teil aus den niederösterreichischen und steirischen Alpen, das unter Nutzung des Höhengefälles zwischen Bergen in die Stadt geleitet wird. So müssen keine Pumpen verwendet werden, im Trinkwasser-Kraftwerk Mauer wird die überschüssige Energie des Hochquellenwassers zu Ökostrom. Realisiert wurde das Trinkwasser-Kraftwerk Mauer, das jährlich rund drei Millionen Kilowattstunden Strom liefert, in Zusammenarbeit der Wiener Wasserwerke mit der Siemens AG Österreich.

Kraftwerksmodernisierung und erneuerbare Energien für den Umweltschutz

In Wien Simmering baute Siemens den alten Kraftwerks-Block zu einem noch umweltfreundlicheren Gas- und Dampfturbinenkraftwerk mit Fernwärmeauskopplung um. Dieser ging im Mai 2009 in Betrieb. Durch den hohen Brennstoffnutzungsgrad (81 Prozent) können dank Siemens-Technologie rund 1,33 Millionen Tonnen CO₂ und 1850 Tonnen NO_x-Emissionen jährlich im Vergleich zu einem herkömmlichen Kohlekraftwerk eingespart werden. Die in die Fassade des Kraftwerks integrierte Photovoltaikanlage unterstreicht die ökologische Seite dieses Projekts.

Beim Biomassekraftwerk in Simmering war Siemens Generalunternehmer, das Kraftwerk ging im Oktober 2006 in Betrieb und ist der größte Biomassebrenner Europas. Jährlich können rund 48.000 Haushalte mit Elektrizität und 12.000 Haushalte mit Heizwärme versorgt werden. Jährlich werden 144.000 Tonnen CO₂-Emissionen eingespart. Weiters realisierte Siemens die komplette zentrale Leittechnik der Fernwärme Wien über acht Standorte, an denen Fernwärme ausgekoppelt wird (Müllverbrennungsanlagen, Kraftwerke).

Neue Wiener U-Bahn mit erhöhter Energieeffizienz

Wien fördert aktiv die Nutzung von öffentlichem Verkehr, um verkehrsbedingte CO₂-Emissionen zu reduzieren. Der V-Wagen, die neue Wiener U-Bahn von Siemens, erhöht die Energieeffizienz durch Energierückspeisung beim Bremsen. Die Bremsenergie wird für die Zufahrt verwendet, teure Stromlasten werden dadurch verringert. Außerdem ist der V-Wagen frei von schadstoffhaltigen Materialien und kann am Ende der „Dienstzeit“ zu mehr als 90 Prozent wiederverwertet werden. Weiters ver-



Siemens Österreich-Generaldirektorin Brigitte Ederer, Wiens Vizebürgermeisterin Renate Brauner und Günter Steinbauer (Wiener Linien) bei der Übergabe des 25. neuen U-Bahn-Zugs an die Wiener Linien

fügt Siemens Österreich in Wien über das Weltkompetenzzentrum für U-Bahnen innerhalb des Konzerns. Seit 1. Oktober 2009 werden alle Siemens U-Bahnen für die ganze Welt von Wien aus angeboten und gefertigt.

Siemens Österreich hat auch anderen Städten zu guten Platzierungen verholfen. Oslo nimmt den dritten Gesamtplatz ein, die Osloer U-Bahn kommt aus Wien und verfügt über eine spezielle Leichtbauweise. Wie beim V-Wagen ist durch Energierückgewinnung beim Bremsen 30 Prozent Energieersparnis möglich, der Recycling-Aspekt gilt auch für die U-Bahn in Oslo.

Weniger Emissionen durch grüne Welle/ Verkehrsrechner und LED-Technik

Der Siemens-Verkehrsrechner in der Wiener Verkehrsleitzentrale unterstützt die Umsetzung von Steuerungs-, Lenkungs-, Leit- und Informationsstrategien für den Wiener Verkehr. Siemens bietet damit eine Lösung zur verkehrsabhängigen Steuerung der Ampeln. Der Verkehrsrechner ist auch für die Schaltung der „Grünen Wellen“ verantwortlich, denn flüssiger Verkehr bedeutet weniger Schadstoffausstoß. Siemens hat 2005 mit der Umrüstung der Ampeln auf energiesparende LED-Technologie begonnen. Ampelanlagen verbrauchen nach dem Austausch herkömmlicher Leuchten durch

LEDs von Osram 90 Prozent weniger Strom. 20 Prozent der Kreuzungen in Wien wurden von Siemens schon umgerüstet. In den nächsten Jahren sollen alle Siemens-Ampeln/Kreuzungen umgerüstet werden, die Kosteneinsparung für die Stadt Wien liegt bei rund 1,7 Millionen Euro.

Siemens Österreich unterstützt Stadt Wien mit grünen Technologien

Der European Green City Index ist bereits die dritte Siemens-Studie – nach London und München – aus der Reihe „Sustainable Urban Infrastructures“. Städte spielen eine Schlüsselrolle, weil sie für 80 Prozent des gesamten Ausstoßes von Treibhausgasen verantwortlich sind und inzwischen mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung in Städten lebt. Mit seinem Umweltportfolio ist Siemens ein idealer Partner für die Verwirklichung klimafreundlicher Infrastruktur Lösungen. Das Unternehmen erzielte mit seinen Produkten und Lösungen zum Klimaschutz im Geschäftsjahr 2009 weltweit einen Umsatz von rund 23 Milliarden Euro, das ist etwa 30 Prozent des gesamten Umsatzes. Alle Projekte, mit denen Siemens in Wien vertreten ist, steigern die Energieeffizienz, tragen zu Energieeinsparungen und damit zu CO₂-Vermeidung und besserer Luftqualität bei.

<http://w1.siemens.com/entry/cee/de/>

Wirtschaft

Inflation klettert im November 2009 auf 0,7%

Die Inflationsrate für November 2009 betrug nach Berechnungen der Statistik Austria 0,7% (Oktober 0,2% revidiert, September 0,1%). Damit wurde der Trend nahezu stabiler Preise (zwischen -0,3 und +0,3%), der seit Mai 2009 bestand, gebrochen. Hauptverantwortlich dafür war die Entwicklung der Treibstoffpreise, die im Jahresabstand nur noch geringe Rückgänge aufwiesen und deshalb die Gesamtinflation insgesamt nur noch um 0,1 Prozentpunkte dämpften. Im Oktober 2009 waren es noch 0,5 Prozentpunkte gewesen.

Hauptpreistreiber waren Ausgaben für Wohnen sowie für Versicherungen. Der Indexstand des Verbraucherpreisindex 2005 (VPI 2005) für November 2009 betrug 108,0 (Oktober 107,8 revidiert; Basisjahr 2005). Gegenüber dem Vormonat (Oktober 2009) stieg das durchschnittliche Preisniveau um 0,2%.

Die harmonisierte Inflationsrate (HVPI 2005) für den Monat November 2009 betrug 0,6% (Oktober 0,1%, September 0,0%), der Indexstand des HVPI (Basisjahr 2005) lag im November 2009 bei 108,24 (Oktober revidiert 108,02). ■

VW-Werk in Indien setzt auf Abwassertechnik aus NÖ

Ein Waldviertler Unternehmen hat sich auf den Bau von Kleinkläranlagen spezialisiert und wird seine besonders wartungsarme, patentierte Umwelttechnologie bald an Kunden in der ganzen Welt verkaufen. Rund 150 Kläranlagen der Alpin-Abwassertechnik aus Kirchberg am Walde im Bezirk Gmünd arbeiten bereits an der Produktion von sauberem Wasser in heimischen Gemeinden. Derzeit bereitet sich der Waldviertler Betrieb auf den Eintritt in den internationalen Markt vor.

„Schon im kommenden Jahr werden wir unsere Abwassertechnik auch an Interessenten im Ausland liefern. Unsere Entwicklung erlaubt uns, jede einzelne Kläranlage, ob sie in Indien oder bei Amstetten steht, von der Unternehmenszentrale aus zu überwachen, zu steuern und allenfalls auftretende Probleme zu beheben“, erklärt Reinhard Preiss, Geschäftsführer und Gründer, dem NÖ WirtschaftspresseDienst.

Das Unternehmen entwickelt und baut Kläranlagen zur Abwasserreinigung für private Liegenschaften ohne Kanalanschluss, kleine Gemeinden und Abwasserverbände mit bis zu 2000 Einwohnern. Das Besondere seiner Klär-Technologie erläutert Erfinder Preiss: „Meine Anlagen sind nahezu wartungsfrei. Ich kann jeden einzelnen Klärbetrieb mit Hilfe von eingebauten Sensoren überwachen. Vom Computer aus regle ich, je nach Bedarf, die Einschaltzeiten, ich sehe, ob die Maschinen in Ordnung sind und ob die biologischen Verhältnisse stimmen. Nur bei groben Problemen begeben sich Ort und Stelle.“ Der Vorteil für seine Kun-

den: Geringe Wartungskosten bei minimaler Fehleranfälligkeit.

Preiss hat sein Unternehmen 2002 gegründet, nachdem er zuvor selbst zehn Jahre in der Abwassertechnik gearbeitet hatte. Er war, wie er sagt, „unzufrieden mit den bestehenden, konventionellen Klärsystemen. Sie sind unhygienisch und umständlich zu warten.“ Nach langen Entwicklungsprozessen über viele Jahre und etlichen Versuchen ist es ihm gelungen, ein Produkt auf den Markt zu bringen, das „hygienisch und biologisch arbeitet und wenig Wartungsaufwand verursacht.“ ■

Opel-Werk in Aspern soll ausgebaut werden

Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner hat am 4. Dezember in Brüssel den neuen GM-Europe-Präsidenten Nick Reilly und andere GM-Vertreter getroffen, die dort den neuen Business-Plan ihres Konzerns vorgestellt haben. Demnach ist der Standort Wien-Aspern nicht gefährdet, sondern hat gute Chancen, zusätzliche Getriebekomponenten bauen zu können.

Für Mitterlehner hat sich das koordinierte Vorgehen auf europäischer Ebene rund um die Sanierung des Autobauers Opel sehr bewährt. „Ein Subventions-Wettlauf mit einem gegenseitigen Überbieten der europäischen Regierungen konnte bisher verhindert werden. Die Europäische Union hat dazu einen großen Beitrag geleistet“, sagte Mitterlehner

Raiffeisen-Pläne in Zentral- und Osteuropa

Die Raiffeisen International Bank-Holding AG, Teil des Konzerns der Raiffeisen Zentralbank Österreich AG (RZB), plant im Lauf des Jahres 2010, eine neue Direktbank in ausgewählten Märkten Zentral- und Osteuropas einzuführen. Sie wird Privatkunden versorgen und sich anfangs auf Einlagenprodukte spezialisieren. Die Kunden der Direktbank werden von den attraktiven Selbstbedienungsangeboten, die das Internet als primäre Verkaufs- und Serviceplattform ermöglicht, profitieren.

„Unsere neue Direktbank wird die speziellen Bedürfnisse und Interessen der in Zentral- und Osteuropa rasch wachsenden Zahl von Internet-Kunden bedienen. Die modernen Online-Produkte und -Dienstleistungen für dieses spezielle Kundensegment werden die Angebotspalette unseres klassischen Bankgeschäfts ideal ergänzen und weiter zur Stärkung der Liquidität unseres Konzerns beitragen“, sagte Herbert Stepic, Vorstandsvorsitzender der Raiffeisen International. „Die Investition in eine neue Direktbank unterstreicht darüber hinaus unser Commitment zu Zentral- und Osteuropa und unsere Überzeugung, daß der Aufholprozeß der Region weiterhin anhält.“

Die österreichische Finanzmarktaufsicht erteilte für die Direktbank die entsprechende Banklizenz. Die neue Bank wird in Wien ansässig und als Tochtergesellschaft der Raiffeisen International unter österreichischer Lizenz tätig sein. ■

beim EU-Rat für Wettbewerbsfähigkeit. Die österreichische Haltung sei weiterhin klar: „Eventuelle Haftungen müssen im Einklang mit dem Unternehmensliquiditätsstärkungsgesetz stehen“, bekräftigte der Wirtschaftsminister.

Mitterlehner freut sich zudem, daß das Opel-Werk in Wien-Aspern im Zuge der bisher bekannten Restrukturierungspläne von General Motors keinen Kapazitätsabbau verkraften muß, sondern sogar ein Ausbau des Standorts geplant ist. „Es hat sich bestätigt, daß Aspern angesichts der hohen Fertigungsqualität sowie der Forschungs- und Entwicklungskompetenz in jedem Konzept gute Chancen hat – und das ohne Abbau von Personal“, so Mitterlehner. ■

Nordbahn. 170 Jahre Wien – Brunn

Der vom Wiener Zweig des Bankhauses Rothschild ins Leben gerufene Bahnbau brachte die Dampfeisenbahn in das damalige Kaisertum Österreich.



Foto: Technisches Museum Wien / Österreich Journal / Michael Mössner

Die älteste, außerhalb Englands erhaltene Lokomotive, die 1841 gebaute »Ajax«, ist im Technischen Museum Wien zu sehen.

Am 7. Juli 1839 fuhren die ersten Züge auf der 145 Kilometer langen Kaiser Ferdinands-Nordbahn zwischen Wien und der mährischen Hauptstadt Brunn (Brno). „170 Jahre Nordbahn“ sind der Anlaß für eine kleine Ausstellung, die das Technische Museum Wien seit 24. November 2009 im Umfeld der Lokomotive „Ajax“ auf Ebene 2 präsentiert.

Der vom Wiener Zweig des Bankhauses Rothschild ins Leben gerufene Bahnbau brachte die Dampfeisenbahn in das damalige Kaisertum Österreich. Kaiser Ferdinand I. erlaubte im Jahr 1836, daß die private Bahngesellschaft seinen Namen tragen durfte. In weiterer Folge erschloß die Nordbahn-Gesellschaft den Nordosten der Habsburger Monarchie. Kohle, Eisen und Stahl sowie Getreide sollten die wichtigsten Transportgüter werden, und schon in den ersten 15 Jah-

ren verzweifelte sich auch die Zahl der beförderten Personen. Bis zur Verstaatlichung im Jahr 1906 wuchs das Netz der Nordbahn-Gesellschaft auf mehr als 1300 Kilometer an.

An ihrem Beispiel können charakteristische Entwicklungsstränge in der Geschichte der Eisenbahn bis heute verfolgt werden: Der Wandel in der Traktion vom „Dampfwagen“ zur Elektrolokomotive, bei der Signaltechnik vom Korbsignal bis zum Lichtsignal, beim Gleis von der Flachschiene zur Breitfußchiene, bei Ingenieurbauwerken von der hölzernen zur stählernen Donaubrücke – all das sind Beispiele der kontinuierlichen Weiterentwicklung dieses Transportmittels. Und wer hätte bei der Eröffnungsfahrt im Jahr 1839 gedacht, daß knapp 150 Jahre später auf dieser Strecke ein Rekord auf Österreichs Schienen zu verzeich-

nen war: Bei Drösing konnte im Rahmen von Schnellfahrversuchen eine Geschwindigkeit von 241 km/h erreicht werden.

Diese Geschichte wird anhand von ausgewählten Archivalien aus dem Eisenbahnarchiv des Museums und aus dem Österreichischen Staatsarchiv sowie einigen besonderen Großobjekten rund um die vor einem Jahr aufgestellte Nordbahn-Lokomotive „Ajax“ in fünf Kapiteln erzählt.

Vision und Umsetzung

Die ersten Visionen einer Eisenbahn von Wien in Richtung Norden reichen in das Jahr 1829 zurück. Um die rasch wachsenden Industriegebiete in Mähren und Galizien zu erschließen, schlug Franz Riepl, Professor am polytechnischen Institut in Wien, den Bau einer Eisenbahn von Wien über Ostrau (Ostrava) bis Bochnia an die damals russi-

Chronik



sche Grenze vor. Mit der Wiener Niederlassung des Bankhauses Rothschild konnte ein geeigneter Förderer zur Umsetzung dieser Idee gefunden werden. Während bis 1835 unter Kaiser Franz I. die Genehmigung für den Bau und Betrieb dieser Bahn nicht erteilt wurde, stimmte sein Thronfolger Ferdinand I. 1836 dem Bau der Bahn zu. Die Arbeiten begannen im Frühjahr 1837 und bereits zwei Jahre später konnte der erste große Abschnitt der Nordbahn zwischen Wien und Brünn (Brno) feierlich eröffnet werden.

Bauwerke und Fahrweg

Eisenbahnen erfordern eine Vielzahl an Bauwerken für die unterschiedlichsten Aufgaben, damit sie trotz ihrer Komplexität als technisches System sicher funktionieren: Bahnhöfe gelten als „Tore zur Welt“, Brücken als verbindende Bauwerke. Die für den Dampfbetrieb notwendigen Gebäude, wie beispielsweise Wassertürme, wurden zu Wahrzeichen der Bahn. Rangierbahnhöfe sind bis heute eine logistische Herausforderung für den Eisenbahnbetrieb. Für das Bahnpersonal entstanden eine Reihe zwar unscheinbarer, aber ungewöhnlicher Gebäude.

All diese Bauwerke fanden und finden sich entlang dem zentralen Element der Eisenbahn: dem Gleis, das aus Schienen, Schwellen und Schotter bestehende „stählerne Band“ zur Erschließung von Regionen, Ländern und Kontinenten.

Fahrzeuge und Betrieb

Die am häufigsten mit der „Eisenbahn“ assoziierten Komponenten sind die Fahrzeuge und der Bahnbetrieb. Lokomotiven stehen oft im Mittelpunkt des Interesses – sei es als „schwarzes Ungeheuer“ oder als „elektrisches Kraftpaket“. Personenwagen gewährleisteten Bequemlichkeit und die Fahrkarten können zu „Wertpapieren der Sehnsucht“ werden: Die Nordbahn be-

Karte der Kaiser Ferdinands-Nordbahn von Wien nach Brünn von M. Trentsensky, 1839

Chronik

förderte zahllose, in der Hoffnung auf Arbeit und ein besseres Leben nach Wien ziehende MigrantInnen. Güterwaggons brachten (Massen-)Güter und Waren sicher ans Ziel – und wurden in Kriegszeiten nicht nur für Nachschublieferungen, sondern auch für die Deportation von Millionen von Menschen in die Vernichtungslager des NS-Systems verwendet: Auschwitz befand sich auf der Hauptstrecke der Nordbahn-Gesellschaft.

Der Bahnbetrieb wird durch Instruktionen und Fahrpläne geregelt. Sicherheitseinrichtungen wie Signalanlagen und andere Kommunikationstechnologien zwischen dem fahrenden und dem stationären Personal gewährleisten die Sicherheit, auch bei Nebel mit 200 km/h fahren zu können.

Wahrnehmung und Ansichten

Die Nordbahn veränderte durch ihre Präsenz den öffentlichen Raum. Von Beginn an prägte sie auch die Wahrnehmung der Menschen. Einige nahmen das neue Transportmittel wohlwollend auf, andere begegneten ihm mit Skepsis. Neben Ansichten von Eröffnungsfeierlichkeiten, Bahnhöfen und den ersten Dampfzügen ist eine Darstellungsform des neuen Transportmittels besonders charakteristisch: das Leporello. Ob als Vogelschauplan oder als linearisiertes Panorama – in beiden Varianten wurde versucht, die Eisenbahnstrecke in ihrer Gesamtheit darzustellen.

Reiseführer und Spiele begleiteten von Beginn an ebenfalls die Wahrnehmung der Eisenbahn. Sie riefen die Bahn auch in der Freizeit ins Bewußtsein. Rückblicke anlässlich von Gedenktagen begannen schon Anfang der 1860er-Jahre mit dem 25-Jahr-Jubiläum – und setzen sich bis zum heutigen Tag fort. An solchen Ereignissen verdichtet sich die Erinnerungsarbeit darin, die Bedeutung von Eisenbahnen für die Gesellschaft wieder ins Bewußtsein zu rufen.

Heute und Morgen

Die Auseinandersetzung mit Geschichte anlässlich von Gedenktagen erinnert an das, was heute geworden ist und in Zukunft möglich sein kann. Neu- und Umbauten von Bahnhöfen erfolgen aufgrund von geänderten Bedürfnissen der Kunden, und technische Entwicklungen ermöglichen Rationalisierungen im System Eisenbahn. Neue Zugangebote werden die Reisegewohnheiten verändern und eine neue, europaweit vereinheitlichte Sicherungstechnik den Bahnbetrieb reformieren.

Der Eisenbahn kommt auch in Zukunft



Foto: Technisches Museum Wien / Österreich Journal / Michael Mössner

Die Dampflokomotive der KfNB »Ajax« ist die älteste, außerhalb Englands erhaltene Lokomotive. Sie ist im Museumsbereich »Schwerindustrie« des TMW zu sehen. Die Lokomotive wurde neben dem Personenverkehr auch für den Transport von Kohle aus den Kohlerevieren um Ostrau in Mähren verwendet. Sie spiegelt die typisch englischen Konstruktionsmerkmale dieser Zeit wider, wie an der gekröpften Treibachse zu sehen, die wegen der innen liegenden Zylinder notwendig war.

Technische Daten

Typ	Güterzug-Dampflokomotive	Gewicht	28,7 t
Bauart	B1-n2	Bahnverwaltung	Kaiser Ferdinand Nordbahn
Baujahr	1841	Erbauer	Jones, Turner & Evans
Länge	12,12 m		

eine tragende Rolle in der Überwindung nationaler Grenzen zu. Die Nordbahn ist Teil der transeuropäischen prioritären Achse TEN-T 23 vom Baltikum über Warschau (Warszawa) bis Wien und Pressburg (Bratislava). Dazu zeigt die Ausstellung einige aktuelle Filme.

Die Schau entstand in enger Zusammenarbeit mit dem Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie (SC Gerhard Gürtlich), dem Österreichischen Staatsarchiv, Allgemeines Verwaltungsarchiv – Finanz- und Hofkammerarchiv (Gerald Theimer) und der Stabsabteilung/Bibliothek (HR Gerhard Artl) sowie der ÖBB-Infrastruktur AG.

Die Ausstellung, zu der auch die Publikation „170 Jahre Nordbahn“ erschienen ist, ist seit 24. November 2009 zu sehen.

Eisenbahnführung

Was haben „Steinbrück“ und „Ajax“ gemeinsam? Sie wiegen mehrere Tonnen und fahren auf Schienen. Die Eisenkolosse geben uns Einblicke in 170 Jahre Technikgeschichte. Ob dampfbetrieben oder mittels Elektromotor, jede Lokomotive und jeder Waggon haben ihre Besonderheiten. Termine: Jeden zweiten Sonntag im Monat um 13.30 Uhr; Kosten: 3 Euro/Person (exkl. Eintritt), Dauer: ca. 1 Stunde.

<http://www.tmw.at>

Klimaschutz im Nationalpark

Salzburgs Nationalparkreferentin Landesrätin Doraja Eberle will mit Nationalpark Umweltbildung Zeichen für Klimaschutz setzen.

In Kopenhagen verhandelte Mitte Dezember die ganze Welt über längst fällige Maßnahmen zur Rettung unseres Planeten Erde vor dem globalen Klimakollaps. Nur gemeinsame und wirklich global wirksame Maßnahmen wie drastische Einschnitte und Veränderungen in Industrie und Verkehr werden die fortschreitende Erderwärmung noch stoppen bzw. die Auswirkungen abmildern können, das ist klar. „Aber neben all den technischen Möglichkeiten dürfen wir für die nachhaltige Wirksamkeit nicht vergessen, das Bewußtsein für einen sorgsamen Umgang mit unserer Erde schon bei unseren Kindern wachsen zu lassen“, erklärte Salzburgs Nationalparkreferentin Landesrätin Doraja Eberle am 15. Dezember. „Mit der Nationalpark-Klimaschule wollen wir innerhalb der Nationalpark Umweltbildung ein Zeichen für den Klimaschutz setzen und einen kleinen regionalen Beitrag zur Bewußtseinsbildung schaffen.“

Im Nationalpark Hohe Tauern gehören neben dem Schutzgebietsmanagement und dem wissenschaftlichen Arbeiten die Umweltbildung und die Besucherinformation zum Kerngeschäft. Es ist selbstverständlich, daß sich der Nationalpark dabei auch aktuellen Umweltthemen widmet, so Eberle. Nach den Erfolgen der Nationalpark-Wasserschule wird seit Schulbeginn – zunächst einmal im Testbetrieb für die Nationalpark-Partnerschulen und Schulen der Nationalparkregion eine Nationalpark-Klimaschule angeboten, im Nationalpark Science Center in Mittersill ist schon seit 2008 ein Klimamodul für Schulklassen buchbar. Eberle möchte mit Hilfe von Sponsorgeldern durch einen großen Energiekonzern ab dem kommenden Jahr die Klimaschule dann im ganzen Land anbieten können. Die Verhandlungen stehen knapp vor dem erfolgreichen Abschluß.

„Die Nationalpark-Klimaschule ist gleich wie die erfolgreiche Nationalpark-Wasserschule konzipiert. Für drei Unterrichtstage im Winter kommen die Ranger der Nationalparkverwaltung in die Klasse, unterrichten, experimentieren und basteln mit den Schülern. Im Frühjahr geht es dann in den Nationalpark. Wetterstationen, Gletscherlehrwege, die Höhenstufen des Nationalparks, aber auch das Nationalpark Science Center



Landesrätin Doraja Eberle ließ sich von Nationalpark-Direktor Wolfgang Urban über das Projekt »Klimaschule« informieren.



Die Nationalpark Umweltbildung bedient sich auch beim Thema »Klima und Klimawandel« modernster Unterrichtsdidaktik.

mit Wetterstation und Datenverbindungen auf den Sonnblick und nach Spitzbergen in die Arktis sind dann das Ziel“, erklärte Nationalpark Direktor Wolfgang Urban das von zahlreichen Pädagogen bereits begeistert nachgefragte Konzept. Immer soll Naturerlebnis

das Wissen festigen und damit nachhaltiges Handlungsbewußtsein bewirken. „Wir empfehlen die Nationalpark-Wasserschule für Volksschulen und die Nationalpark-Klimaschule für Hauptschulen“, so Urban.

<http://www.hohetauern.at/>

FF-Goldjungen und ihre Frauen erhielten Trachten

LH Dörfler: Löwen-Kollektion als großes Dankeschön für die Kärntner Feuerwehrchampions – Freude der FF-Spitzen über »persönliche Note«



Foto: LPD/Bodner

Kärntens Landeshauptmann Gerhard Dörfler (5.v.l.) bei der Einkleidung der FF Puch im Trachtenhaus Strohmaier Weitensfeld

Die Freiwillige Feuerwehr Puch in der Kärntner Gemeinde Weißenstein hat im Juli 2009 bei den Internationalen Feuerwehrwettkämpfen in Ostrava in Tschechien die Goldmedaille errungen. Auf Initiative von Landeshauptmann Gerhard Dörfler sollte es für die Goldjungen und auch ihre Frauen und Partnerinnen ein besonderes Geschenk als Dankeschön des Landes geben.

Am Abend des 16. Dezember war es soweit: die siegreiche Gruppe der FF Puch mit Hermann Lipitsch und Franz Fellingner an der Spitze fand sich, begleitet von den Frauen bzw. Partnerinnen, im Trachtenhaus Strohmaier in Weitensfeld, ein.

Dort wurden sie von Landeshauptmann Gerhard Dörfler, Landesfeuerwehrkommandant Josef Meschik, dem Pressechef des Feuerwehrverbandes und Delegationsleiter Helmut Petschar, dem FF-Bezirkskommandanten Villach-Land, Hermann Debracher und der Familie Ernst, Maximilian und Hermine Strohmaier sowie Mitarbeiterinnen

herzlich begrüßt. Die Feuerwehrmänner erhielten Trachtensakkos sowie Gilets und Krawatte, die Frauen erhielten Mieder – ebenfalls verziert mit dem Kärntner Löwen. Der Löwe hat sich als Markenzeichen des traditionsreichen und überaus innovativen Trachtenhauses herauskristallisiert.

Der Landeshauptmann gratulierte und dankte nochmals den löwenstarken Florianijüngern aus Puch sowie deren Frauen und auch dem Landesfeuerwehrverband für die gute Kooperation. Diese Tracht sei ein Dankeschön und gleichsam die festliche Uniform für die Champions. „Ihr seid die Nummer eins der Feuerwehren in Kärnten und mit der Spitzentracht von Strohmaier eindrucksvolle Botschafter des Bundeslandes“, so Dörfler. Er lobte die Feuerwehrmänner von Puch, diese würden kämpfen wie Löwen und Kärnten löwenstark vertreten.

Meschik und der Feuerwehrkommandant der FF Puch, Hermann Lipitsch, dankten für die große Unterstützung seitens des Landes

und freuten sich über die einmalige persönliche Note, die mit dem Trachtengeschenk zum Ausdruck komme. Auch der Juniorchef des Trachtenhauses, Maximilian Strohmaier, freute sich über das große Kundenvertrauen und wünschte, daß dieses Gewand ein guter Begleiter sein werde.

Wie Lipitsch sagte, würden im kommenden Jahr bereits die Vorbereitungen der FF Puch beginnen, um auch bei den nächsten Internationalen Feuerwehrwettkämpfen 2013 in Trient wieder vorne mitmischen zu können. Insgesamt zählt die überaus leistungsstarke FF Puch 54 Aktive. Den ersten Olympiasieg hatte sich die FF Puch bereits 2005 in Varadzin (Kroatien) geholt. Im vollbesetzten Stadion von Ostrava konnte sie nach einer fehlerfreien Löschangriffszeit von 35,37 Sekunden und einer Staffellaufzeit von 61,24 Sekunden nach dem Vize-Bundesmeister 2008 in Wien mit dem 3. Gesamtplatz wieder einen umjubelten Stockerlplatz erreichen. ■

Kultur-aktiv-Erzählcafé

Integrationspreis für den Verein »Frauen aus allen Ländern«



Foto: rms Innsbruck

Verleihung des Preises der Kulturen im Bürgersaal des Historischen Rathauses Innsbruck: Ferdinand Neu, StRin Pokrony-Reitter, Julia Schindler, Johannes Gstir, Silvia Ortner, Vizebgm. Oppitz-Plörer, Burgi Troger, Josef Windischer (v.l.)

Zum zweiten Mal zeichnete die Stadt Innsbruck eine Institution, die sich besonders um die Integration verdient gemacht hat, mit dem mit 3000 Euro dotierten „Preis der Kulturen der Landeshauptstadt Innsbruck“ aus. Heuer ging die Auszeichnung an den Verein „Frauen aus allen Ländern“ für das Projekt „Kultur-aktiv-Erzählcafé“, bei dem es primär um die Förderung der Deutschkenntnisse von Migrantinnen, aber auch um den gegenseitigen Austausch von Biografien geht. Der Bürgersaal im historischen Rathaus war am 17. Dezember Ort der feierlichen Preisübergabe durch Vizebürgermeisterin Christine Oppitz-Plörer an Silvia Ortner und Julia Schindler, die den Preis stellvertretend für den Verein entgegen nahmen.

„Unsere Stadt soll für alle Bewohnerinnen und Bewohner, gleichgültig welcher Herkunft, Heimat sein“, stellte Oppitz-Plörer in ihrer Festrede voran und bezeichnete Integration als zutiefst innerstes und ganz besonders wichtiges Anliegen. Es gehe darum, die positiven Seiten der kulturellen Vielfalt zu sehen: „Ziel ist ein respektvolles, angstfreies Miteinander.“ In der Stadt Innsbruck gibt es seit 1. Oktober eine speziell für die Querschnittsmaterie Integration zuständige

Stelle, für die Notburga Troger zuständig ist.

Jury-Mitglied Johannes Gstir vom Integrationsreferat des Landes Tirol würdigte die Verdienste des Vereins „Frauen aus allen Ländern“, der seit 2002 im Bereich Integration von Zugewanderten tätig ist. Die Initiative setzt auf niederschwellige Angebote im Bereich Bildung, Beratung und Kultur und versucht vor allem die Eigeninitiative der Frauen zu wecken. Im Erzählcafé können Frauen über ihre eigenen Biografien reden, ihre Fluchtgeschichte erzählen und so voneinander lernen. Das Café ist auch für Herkunftsfrauen aus Österreich offen. „Mit dem Erzählcafé wird ein Projekt ausgezeichnet, das in die Zukunft reicht“, betonte Mag. Gstir, der den Wunsch äußerte, daß der Preis auch Ansporn dafür ist, das Erzählcafé auszuweiten.

Preis der Kulturen der Landeshauptstadt Innsbruck

Um Personen und Institutionen auszuzeichnen, die sich im alltäglichen Leben um die Integration von Zugewanderten in Innsbruck besonders verdient gemacht haben sowie für eine gegenseitige Anerkennung der Kulturen eintreten, vergibt die Stadt

Innsbruck jährlich den Preis der Kulturen. Der Preis soll Maßnahmen würdigen, die dem Abbau von Schranken und Hemmnissen im Zusammenleben der Einheimischen und der zugewanderten Bevölkerung erfolgreich dienen. Hiermit sollen nicht nur herausragende Aktivitäten im Integrationsbereich öffentlich anerkannt werden, sondern soll auch zum Nachahmen animiert und die Entwicklung neuer Integrationsprogramme gefördert werden.

Der Preis geht zurück auf eine Initiative der ehemaligen Gemeinderätin Selma Yildirim. 2008 verlieh die Stadt Innsbruck den Preis zum ersten Mal und zwar an den Verein „Initiative zur gelebten Integration“ für das Projekt „Afrika-Tag“.

Zur Feier im Bürgersaal kamen unter anderem auch Stadträtin Marie-Luise Pokrony-Reitter, zahlreiche GemeinderätInnen die Jury-Mitglieder Johannes Gstir (Integrationsreferat des Landes Tirol) und Josef Windischer (Integrationshaus), Abteilungsleiterin Birgit Neu sowie Amtsvorstand Ferdinand Neu. Weiters waren auch die Preisträger des Vorjahres von der „Initiative gelebte Integration“ anwesend.

<http://www.frauenausallenlaendern.org>

Wiener Weinbar geht auf Reisen

Junge ArchitektInnen entwerfen Konzepte für mobile Bar im Sinne Adolf Loos' legendärer Kärntner Bar

Am 15. Dezember 2009 eröffnete Wiens Planungsstadtrat Rudi Schicker gemeinsam mit dem Leiter des Landesauslandsdienstes im Presse- und Informationsdienst der Stadt Wien (MA 53), Rudolf Mathias, die Ausstellung zu den Ergebnissen des Wettbewerbes „Loosbarmodul“. Schicker hob hervor, mit den vorliegenden Entwürfen hätten „die jungen Y.o.V.A.-Architekten wieder einmal ihr innovatives und kreatives Potenzial bewiesen. Der Erfolg der Initiative, junge Wiener Architekturschaffende zu fördern, wird eindrucksvoll bestätigt. Mit dem Siegerentwurf im Sinne von Adolf Loos' legendärer Kärntner Bar wird es gelingen, dem Klischee des Wiener Heurigen zu entgehen. Wien kann sich damit als moderne Stadt positionieren, die auch beim Weinbau ganz vorne mitmischt.“

Rudi Mathias ergänzte: „Wien hat vor, im Rahmen seiner internationalen Aktivitäten die Qualitäten des Wiener Weins stärker zu forcieren. Schon im nächsten Jahr soll das erste ‚Loosbar‘-Modul bestückt mit Wiener Weinen auf die Reise gehen.“

Wettbewerb Loosbarmodul

Der Landesauslandsdienst benötigt für die internationale Präsentation von Wiener Wein eine vielseitig einsetzbare mobile Bar. Um dem Klischee des Wiener Heurigen zu entgehen und eine moderne Präsentationsform mit wienerischen Implikationen zu finden, waren die Planer aufgerufen, sich mit Adolf Loos auseinander zu setzen, der mit der legendären „Kärntner Bar“ internationalen Ruf genießt. Zum geladenen Realisierungswettbewerb, der von der Stadt Wien im Sommer 2009 ausgeschrieben wurde, waren die Y.o.V.A. - Young Viennese Architects eingeladen, eine solche mobile Baranlage zu entwickeln.

Aus dem Wettbewerb, der am 1. September 2009 unter Leitung der Architektin **Gabu Heindl** juriiert wurde, ging das Team Solid Architecture um Christine Horner und Christoph Hinterleitner mit einem minimalistisch anmutenden Barkonzept als Sieger hervor.

Das Konzept setzt auf starke Zurückhaltung und schlägt eine Gestaltung mit homogenen, weißen Corian-Oberflächen vor. Die

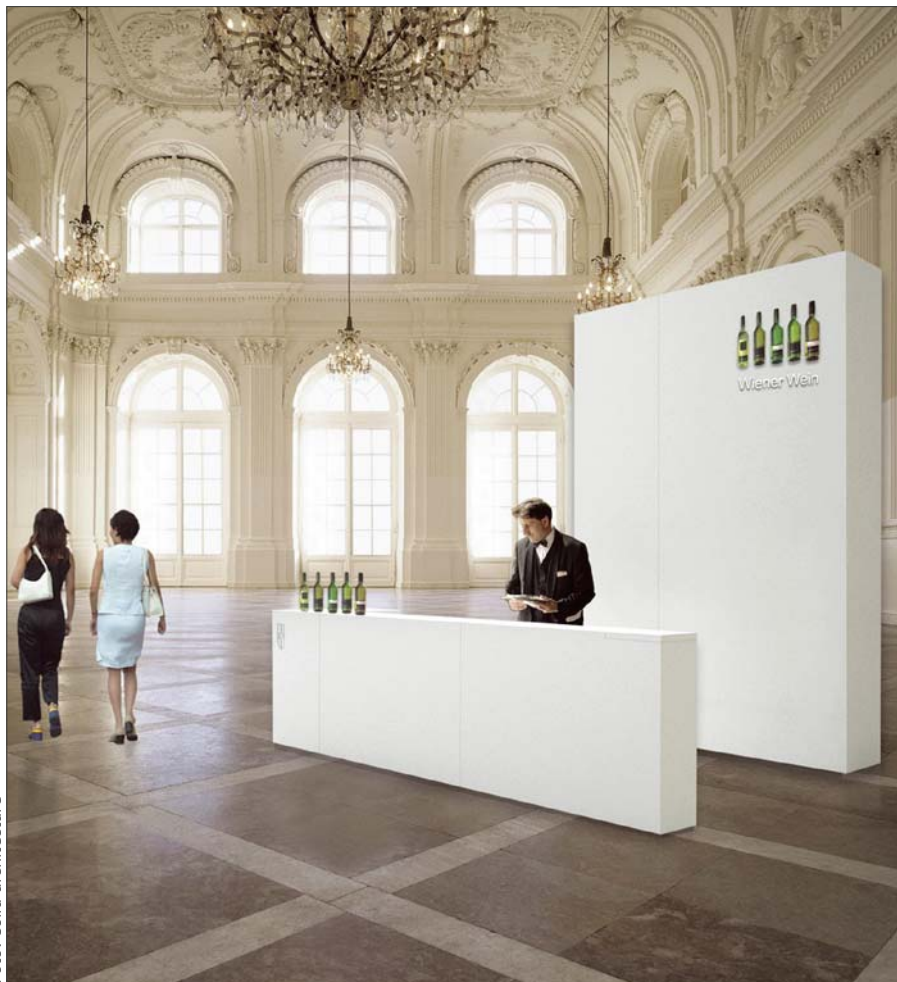


Foto: solid architecture

Wiener Weinbar: der prämierte Wettbewerbsentwurf von solid architecture

Bar besteht aus drei Elementen:

- Sommelier-Element
- Tresen und
- Naßbereich.

Sie wird ergänzt durch ein zweiteiliges, vertikales Element, das der Sichtbarkeit und den Werbeflächen dient. Es sind unterschiedliche Aufstellungsvarianten der mit Rollen bestückten Elemente möglich, wodurch größtmögliche Variabilität gesichert wird.

Die Barmodule werden nicht zerlegt, sondern voll bestückt transportiert und vor Ort nur mehr arrangiert und angeschlossen. Zum Transport im Container werden die Einzelteile kompakt zusammengestellt und mit Spanngurten gesichert.

Die Jury schätzte am Entwurf von Solid Architecture besonders:

- Die Klarheit der Form, Radikalität der Idee, die sich in unterschiedlichen räumlichen Kontexten etablieren kann,
- die Klarheit und Einfachheit in der Konstruktion und für den Betrieb,
- das Produkt, der Wein, kommt in der Reduziertheit des Ambientes gut zu Geltung und
- die hohe räumliche Präsenz, stimmig in der Entwurfsabsicht, ist auch im Detail einlösbar.

Realisierung

Die Weinbar wird in Zusammenarbeit mit der Wiener Weinwirtschaft umgesetzt und soll im Laufe des Jahres 2010 erstmals bei internationalen Aktivitäten gemeinsam eingesetzt und betrieben werden. ■

<http://www.s-o-l-i-d.at>

Museumsgasthaus

Neue Museumsgastronomie im Liechtenstein Museum in Wien

Foto: Liechtenstein Museum Die Fürstlichen Sammlungen, Wien



»RUBENS Gasthaus« – Wohlfühloase mitten im Alsergrund mit breitgefächertem Angebot lädt zum Genießen und Verweilen ein.

Das Gesamtensemble auf dem Areal des Liechtenstein Museum, bestehend aus Museum, Garten und Architektur, wird nun durch das „RUBENS Gasthaus“ bereichert. Das heimische Publikum und den internationalen Museumsbesucher gleichermaßen zufrieden zu stellen, sieht es als seine Aufgabe. Dieser Anspruch wird durch die tägliche Öffnung mit durchgehend warmer Küche unterstrichen.

Im kürzlich renovierten Lokal, das 125 Gästen Platz bietet, wurde eine modern interpretierte Wiener Gaststätte geschaffen. Das Mobiliar ist bewußt zurückhaltend konzipiert und zitiert die klassischen Elemente der Einrichtungen Wiener Gasthäuser. Das „RUBENS Gasthaus“ besitzt einen der schönsten Gastgärten Wiens mit herrlichem Blick auf das Gartenpalais Liechtenstein. In der warmen Jahreszeit bietet dieser Gastgarten 150 Besuchern Platz.

Das motivierte Team unter der Leitung von Andreas Vlcek (Geschäftsführer) und Kurt Bortoli (Küchenchef) hat sich der klassischen Wiener Küche verschrieben, für die ausschliesslich qualitativ hochwertige heimische Rohprodukte verwendet werden. So

werden etwa das Saisongemüse von Biobauern und der Käse von einer ausgewählten Tiroler Sennerei bezogen. Ebenso beliefern Betriebe mit dem AMA-Gütesiegel das „RUBENS Gasthaus“, das im nächsten Jahr selbst die Zertifizierung mit dem AMA-Gütesiegel anstrebt.

Die Karte beinhaltet neben Speisen à la carte auch Frühstücksvariationen, Mittagsmenüs, Snacks, Mehlspeisen und Eisspezialitäten. Beim Angebot für die kleinen Gäste lautet das Motto „gesund und schmackhaft“. Saisonale Highlights.

Die wechselnde „Schmankerlkarte“ sorgt für der Jahreszeit entsprechende Abwechslung: Bärlauch, Morcheln und Spargel im Frühjahr, Beeren und Pilze in den Sommermonaten, Wild, Kürbis und Gans im Herbst und im Winter.

„Die Königin der Kochrezepte ist die Phantasie. Das ist seit Jahren mein Credo, das ich auch im ‚RUBENS Gasthaus‘ einfließen lassen werde“, so Küchenchef Kurt Bortoli, der traditionelle Gerichte neu interpretieren will.

Im Veranstaltungsbereich bietet das „RUBENS Gasthaus“ neben traditionellen

Gerichten auch internationale Küche an.

Auch werden Verkostungen im eigenen Weinkeller veranstaltet. Der Schwerpunkt liegt auf Erzeugnissen der Fürstlichen Hofkellerei und auf österreichischen Weinen aus namhaften Weinregionen. Offen ausgeschenkt werden jeweils aktuelle Topprodukte von vielversprechenden österreichischen Winzern. Ein weiteres Highlight wird die Kür zum „Winzer des Monats“ mit anschließendem Dinner sein.

Kunst, Musik und Kulinarik

Die Verbindung zwischen Kunst und Kulinarik wird im „RUBENS Gasthaus“ immer zu spüren sein, sei es in der Ausstattung des Restaurants oder in gemeinsamen Angeboten mit dem Liechtenstein Museum. So treffen in Form des Sonntags-Packages jeden Sonntag Kunst, Musik und Kulinarik aufeinander. Den Besucher erwartet neben dem Sonntagskonzert im Herkulesaal, der Dauerausstellung, der aktuellen Sonderausstellung und einer umfassenden Führung ein Mittagessen oder eine Wiener Kaffeejause im „RUBENS Gasthaus“.

<http://www.liechtensteinmuseum.at>

Alfred Hrdlicka ist gestorben

Der Bildhauer, Maler und Graphiker zählte zu den prägenden Künstlern Österreichs in den letzten Jahrzehnten und über die Landesgrenzen hinaus zu den bedeutendsten Realisten der Bildhauer-Kunst der Gegenwart.

Wien verdankt dem am 27. Februar 1928 hier geborenen Alfred Hrdlicka unter anderem mit dem Mahnmal gegen Krieg und Faschismus eine Denkmalanlage, die – auch ideell – einen wichtigen Platz in der Stadt einnimmt. Hrdlicka war bei zahlreichen internationalen Großausstellungen präsent, neben vielen anderen Preisen wurde er auch mit dem Preis der Stadt Wien für Bildhauerei ausgezeichnet.

Hrdlicka begann 1946 an der Akademie der Bildenden Künste bei Gütersloh und Dobrowsky Malerei zu studieren und erwarb das Diplom des akademischen Malers. 1952 wandte er sich der Plastik zu, studierte bis 1957 bei Fritz Wotruba und schloß auch diese Studien mit dem Diplom ab. Als Graphiker und Bildhauer gleichermaßen fruchtbar, hat Hrdlicka die schicksalhafte Unzulänglichkeit des Menschen, die zu zeitlosen Symbolen gewordenen Randexistenzen gestaltet. Seine Bildhauerei von Rodin ausgehend, ist für ihn die körperhafte Kunst schlechthin. Die Motive seiner Kunst sind immer wiederkehrend u.a. Mord und Gewalt als Zeitphänomene und der geschundene vergewaltigte Menschenkörper.

Zusammen mit Fritz Martinez stellte er 1960 in der Zedlitzhalle in Wien zum ersten Mal aus. 1962 wurde er Mitglied der Wiener Secession. Nach dem ersten internationalen Erfolg auf der Biennale von Ljubljana (1963) folgten rasch zahlreiche weitere Ausstellungen, u.a. in Venedig (32. Biennale, 1964), Rom, München, Stuttgart (1965), Karlsruhe (1966), Sao Paulo (1967), Nürnberg und London (1968). 1963 erschien eine erste Mo-

nographie über Hrdlicka aus der Feder des Kunstkritikers Johann Muschik, im gleichen Jahr übernahm er die Leitung der Bildhauerklassse an der Internationalen Sommerakademie Salzburg. Eine erste große Auseinandersetzung provozierte Hrdlicka 1967 mit seinem Denkmal für Karl Renner im Rathauspark.



Alfred Hrdlicka, »Titan der österreichischen Kunst der Gegenwart«

1968 zeigt die Albertina einen Überblick über das graphische Werk, in der Folge trat die Bedeutung Hrdlickas als Maler, Graphiker und Bildhauer durch eine große Zahl von Ausstellungen in ganz Europa immer deutlicher zutage. Von 1977 bis 1981 arbeitete er an einem Denkmal für Friedrich Engels in Wuppertal. 1983 begann er die beiden Monumente gegen Krieg und Faschismus in Wien und Hamburg. Im November 1988 wurde der erste Teil des Denkmals nach heftigen Debatten auf dem Platz vor der Albertina aufgestellt, im Juni 1991 folgte der zweite Teil.

1997 zeigte er in Frankfurt und Wien eine große Retrospektive, zu der ein umfangreicher Band von Peter Weiermeier erschien. Die jüngste große Ausstellung fand 2002 im Kunsthistorischen Museum (Palais Harrach) statt. Neben seiner künstlerischen Tätigkeit hat Hrdlicka auch eine umfangreiche Lehrtätigkeit entfaltet. Er be-

kleidete Professuren an der Akademie der bildenden Künste in Stuttgart, der Staatlichen Hochschule für bildende Kunst in Hamburg und an der Hochschule der Künste in Berlin. Die Bildhauerklassse an der Hochschule für angewandte Kunst in Wien leitete er von 1988 bis zu seiner Emeritierung 1996.

Am 5. Dezember 2009 starb Alfred Hrdlicka 81jährig in Wien.

Bundeskanzler Werner Faymann sagte, mit Alfred Hrdlicka verliere Österreich eine seiner ganz grossen Persönlichkeiten. Hrdlicka habe in sich vieles vereint: Maler, Grafiker, Zeichner, Schriftsteller und vor

allem Bildhauer. „Alfred Hrdlicka war ein Künstler von Weltformat. Er ist in eine Reihe zu stellen mit seinem großen Lehrmeister Fritz Wotruba, seine Bekanntheit auch als streitbarer politischer Geist der stets seine Meinung deutlich vertrat, reicht weit über die Grenzen unseren Landes hinaus.“

Österreich verliere mit Alfred Hrdlicka nicht nur eine große Persönlichkeit, sondern auch einen Streiter, eine laute Stimme für eine bessere Welt. Sein Wirken und seine Leistungen würden immer einen unverrückbaren und festen Platz in der Geschichte unseren Landes einnehmen.

Personalia

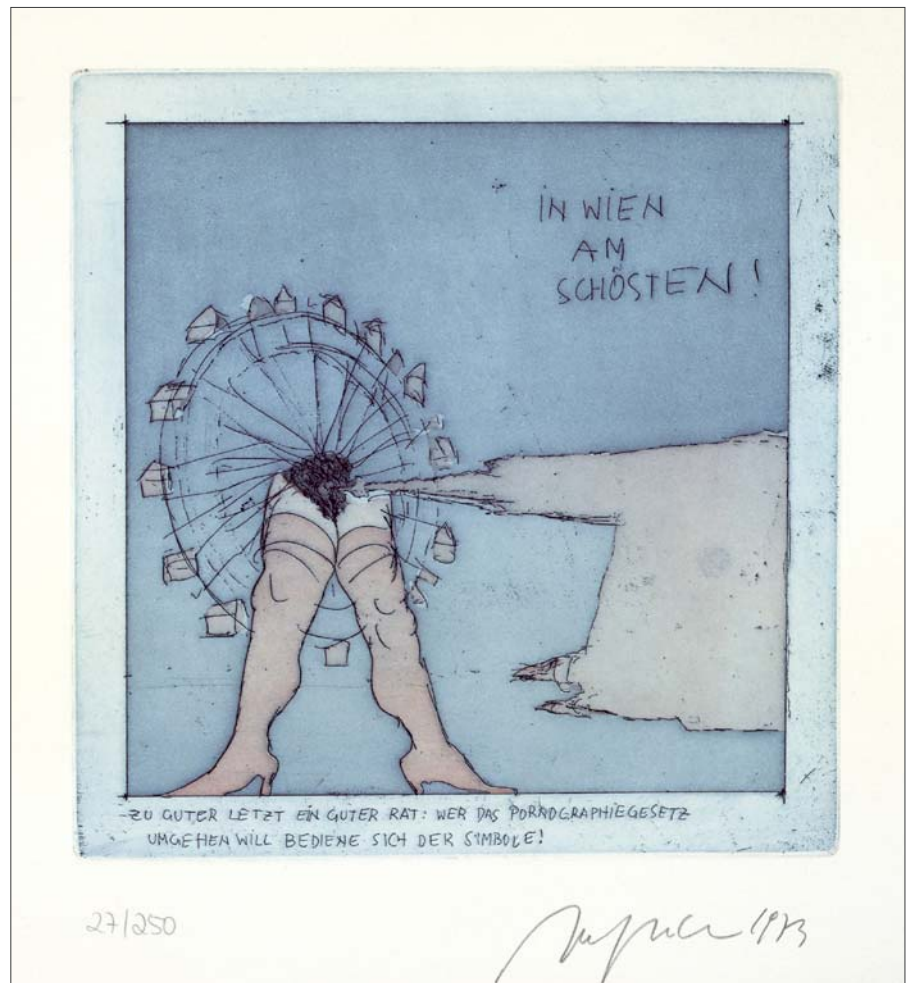
Tief betroffen zeigte sich Wiens Bürgermeister Michael Häupl. „Alfred Hrdlicka war einer der herausragendsten Künstler Österreichs und zählte über die Landesgrenzen hinaus zu den bedeutendsten Realisten der Bildhauer-Kunst der Gegenwart. Wien verdankt ihm unter anderem mit dem Mahnmal gegen Krieg und Faschismus ein Denkmal, das auch ideell einen wichtigen Platz in der Stadt einnimmt. Mit Alfred Hrdlicka verliert die Stadt nicht nur einen großen Künstler, der diese Stadt mit seinem Schaffen geprägt hat, sondern auch eine starke Stimme gegen den Faschismus. Ich drücke seiner Familie mein tiefes Mitgefühl aus“, so Häupl.

der titan und die bühne des lebens

So betitelte das Künstlerhaus in Wien eine Alfred Hrdlicka gewidmete Ausstellung Mitte 2008. „Er ist der Titan der österreichischen Kunst der Gegenwart“. Die Ausstellung im Künstlerhaus würdigte ihn als einen Universalkünstler mit hellem politischen sozialkritischen Sinn.

Als Bildhauer, Maler, Zeichner und Grafiker hat er ein Œuvre geschaffen, das von einer außerordentlichen physischen und psychischen Exzessivität gekennzeichnet ist.

Erstmals waren im Künstlerhaus neben skulpturalen, graphischen und malerischen Werken Hrdlickas großformatigen Arbeiten



In Wien am schönsten! Aus: Wiener Blut, 1973, Farbradierung, 24,2 x 24 cm



Fotos: Künstlerhaus / Markus Krottendorfer

Ausstellungsansicht Künstlerhaus: Bühnenbild aus Faust II, Schlachtenprospekt, 1982, Bühnen der Stadt Bonn und Skizzenblock mit Knien (Nepomuk), 1980, Marmor, 165 x 90 x 113 cm

Personalia

für das Theater und die Oper zu sehen. Diese monumentalen Bühnenbilder, die für die Theater in Stuttgart und Bonn entstanden sind, wurden in kompletter Größe präsentiert. Die Prospekte für Goethes „Faust“ und Luigi Nonos Oper „Intolleranza 1960“ sind von immenser Wirkung ob der Kraft der figuralen Darstellung, die an die großen Freskenzyklen der Kunstgeschichte erinnert. In diesen riesigen, bis zu 9x15 Meter großen Bühnenbildern kommentiert der Künstler in figurenreichen Tableaux das dichterische Werk. Fern von Ausstattung und üblicher Bühnendekoration schuf Hrdlicka mit seinem Werk eine paralleles Schau-Spiel. Er erweiterte den Anspruch der reinen schauspielerischen Wiedergabe des Werkes.

Der Mensch – sein Körper, seine Existenz – dominiert das Werk Alfred Hrdlickas. In expressiver Darstellung setzte er den Brennpunkt seines gesamten Schaffens stets am menschlichen Erleiden, Erdulden und Entgegen. Hrdlicka erfaßte den Menschen in seinen verschiedenen Befindlichkeiten und Situationen und machte Leid, Tod, Krankheit, Schändung und Verzweiflung zu seinen wichtigsten Themen.

Er fokussierte die brisanten politischen und sozialen Ereignisse der unmittelbaren Gegenwart und legt hier den Finger in offene Wunden. Er analysierte sowohl die For-

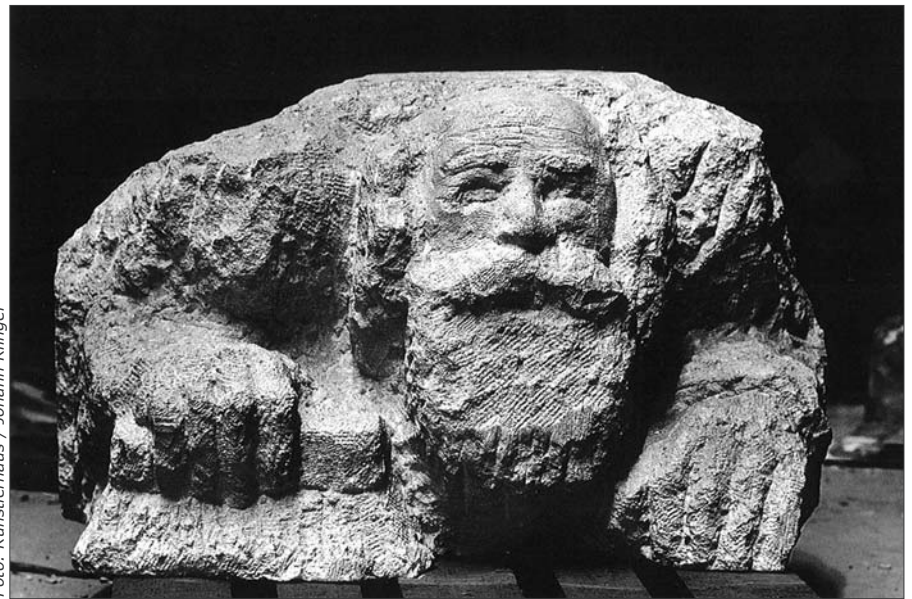


Foto: Künstlerhaus / Johann Klinger

Studie zum straßenwaschenden Juden, 1984, Sandstein, 58 x 98 x 96 cm

men menschlicher Sexualität, die oft selbstbezogen, in drastischen und gewaltsamen, oft pornographischen Bildern Ausdruck fanden. Hrdlicka positionierte sich mit seiner figuralen Kunst als Gegenpol zur abstrakten Kunst und provozierte durch seine realistische Darstellungsweise eine direkt wahrnehmbare künstlerische Tätigkeit, die ebenso in seinem gesellschaftlichen und politischen Engagement reflektiert wurde.

Von anhaltender öffentlicher diskursiver Wirkung sind Hrdlickas politische Arbeiten im öffentlichen Raum, wie z. B. in Wien das Mahnmal gegen Krieg und Faschismus auf dem Albertinaplatz. Eine zeitgleich zur Schau im Künstlerhaus stattgefundene Ausstellung am Albertinaplatz präsentierte Hrdlickas bildhauerische Einzelwerke in Gegenüberstellung mit seiner Denkmalanlage.

Neben den großen Bühnenbildern war im Künstlerhaus der „Wiener Blut“-Zyklus zu sehen. 1973 wurde ein Wiener Buchhändler angeklagt und verurteilt, weil er indizierte freizügige Literatur angeboten hatte. Hrdlicka protestierte mit seinem grafischen Statement und mit einer Selbstanzeige gemeinsam mit Günther Nenning gegen das Urteil und setzte sich mit seinen ironisch pornographischen Blättern für die Freiheit der Künste ein.

Auch das Selbstportrait des Künstlers war immer wieder Mittel der Darstellung des Fremden, des Eigenen und diente der Sichtbarmachung der gesellschaftlichen Rolle des Menschen; musterhaft demonstriert in den ebenso präsentierten Arbeiten über die Nibelungen, in denen Alfred Hrdlicka die Rollen diverser Figuren übernommen hatte.

Als Besonderheit waren sein im Original in Marmor geschaffener straßenwaschender Jude (Mahnmal gegen Krieg und Faschismus) und die monumentalen Kompositionen gegen das Naziregime aus der Universität Münster in der Ausstellung präsent.

Aus allen im Laufe von fünf Jahrzehnten entstandenen künstlerischen Zyklen bis zu jüngeren Werken waren Arbeiten in der Ausstellung im Künstlerhaus zu sehen. ■

<http://www.k-haus.at>



Foto: Künstlerhaus / Markus Krottendorfer

Atelieransicht, Juni 2008

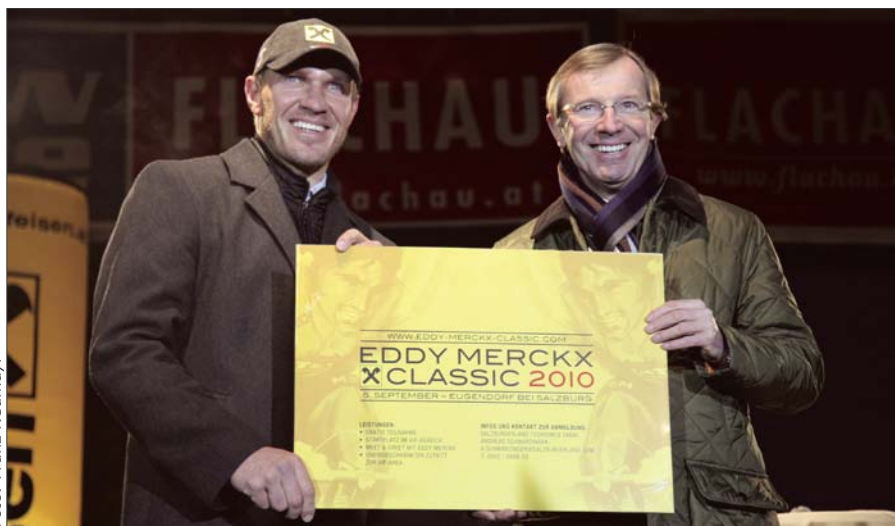
Mit dem »Herminator« tritt eine Skilegende ab

Viele österreichische Sportler sind im Laufe der letzten Jahrzehnte zu Weltstars geworden, Hermann Maier ist aber einer der ganz wenigen, der schon während seiner aktiven Zeit eine Legende war“, erklärte der Norbert Darabos, Bundesminister für Landesverteidigung und Sport, Mitte Oktober, als Maier seinen Abschied vom Profisport verkündete. „Mehr als ein Jahrzehnt hat er die nationale und internationale Sportwelt stets in Atem gehalten, sei es durch seinen kometenhaften Aufstieg Ende der 90er-Jahre vom Maurer zum Gesamtweltcupsieger, sei es durch sein Doppelgold bei den Olympischen Spielen in Nagano 1998 inklusive seines Horror-Sturzes bei der Abfahrt, oder durch seine atemberaubenden Comebacks nach schweren Verletzungen. Wie Hunderttausende andere Sportfans in Österreich bin ich Hermann Maier für seine Leistungen, die er für unser Land erbracht hat, dankbar. Mit 54 Weltcupsiegen, vier großen Kristallkugeln, dreimal WM-Gold und zwei Olympiasiegen ist er zum erfolgreichsten österreichischen Skifahrer seit Beginn der Weltcup-Ära geworden. Seine Popularität und Vorbildwirkung reichte aber immer weit über seinen ureigentlichen Wirkungskreis hinaus.“

Hermann Maiers Entschluß zur Beendigung seiner einzigartigen Karriere sei voll und ganz zu respektieren. „Ich wünsche ihm viel Glück auf seinem weiteren Lebensweg abseits der Rennpisten“, so Darabos.

Salzburgs Landeshauptfrau Gabi Burgstaller stellte in einer ersten Reaktion auf das Ende der Karriere des Skistars aus Flachau fest, „Hermann Maier ist durch seine Art, sein Engagement und natürlich durch seine Erfolge bereits eine Sportlegende. Als außergewöhnlicher Schisportler steht er zu Recht auf einer Ebene mit Toni Sailer und Franz Klammer. Er hat dem Skisport in eine neue Dimension geführt. Seine Bedeutung für Österreich, Salzburg und den Skisport kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden.“ Maier war zweifacher Olympia-Sieger, drei Mal Weltmeister, vier Mal Gesamt-Weltcup-Sieger und gewann 54 Weltcuprennen.

„Hermann Maier war und ist eine Ausnahme, eine Rarität. Seine sportlichen Erfolge sind fast schon legendär. Als Sportreferent des Landes habe ich Hermann Maier



LH-Stv. Wilfried Haslauer (re.) beim Abschiedsfest von Skifahrer Hermann Maier in seiner Heimatgemeinde Flachau.

aber nicht nur als wichtige Leitfigur im heimischen Leistungssport gesehen, sondern auch als Vorbild für eine ganze Nachwuchsgeneration. Auch, weil er eine echte Persönlichkeit ist, immer authentisch und geradeaus“, stellte Landeshauptmann-Stellvertreter David Brenner fest. „Dem Sport wird durch seinen Rücktritt etwas fehlen. Seine zutiefst persönliche Entscheidung ist aber nur zu respektieren. Ich wünsche ihm für das Leben nach dem Profi-Skisport mindestens ebenso viel Erfolg wie bisher. Das Land Salzburg wird immer wissen, was es an Hermann Maier hat.“

Die Art und Weise, wie Hermann Maier Skigefahren ist, habe niemanden kalt gelassen und diese Sportart revolutioniert, so Landeshauptfrau Burgstaller weiter: „Er hat noch mehr Energie und Kraft in diesen Sport gebracht. Durch seinen Fahrstil hat er die Möglichkeiten, die das moderne Material bietet, in Wahrheit bereits vorweggenommen.“ Der Flachauer war der erste Skisportler, der im Gesamtweltcup mehr als 2000 Punkte erreicht hat. Er hat nach Karl Schranz den Gesamt-Weltcup der Herren wieder nach Österreich „zurückgeholt“. Er hat sich in die Annalen des Schisports als österreichischer Rekordsieger eingetragen, der bisher die meisten Schi-Weltcup Siege erreicht hat.

Sein Sturz bei den Olympischen Spielen in Nagano 1998 hat Sportgeschichte geschrieben, das Bild ist damals um die Welt

gegangen und er hat es bis aufs Titelblatt des „Time Magazine“ geschafft. Trotz dieses kapitalen Sturzes holte er in Japan danach noch zweimal Gold im Super-G und im Riesentorlauf. „Dieses Bild wird in Erinnerung bleiben. Es kann quasi als bildliche Zusammenfassung der Karriere Hermann Maiers gesehen werden – eben spektakulär und einzigartig“, so Burgstaller. Maiers Sensationscomeback nach seinem schweren Motorradunfall in seiner Paradedisziplin Super-G in Kitzbühel im Jahr 2003 ist Burgstaller noch lebhaft in Erinnerung. „Ein Moment, der unvergänglich ist“, stellte Burgstaller fest, die den Ausnahmesportler im Jahr 2006 auch mit dem Ring des Landes auszeichnete. „Auch die Art und Weise seines Rücktritts nötigt Respekt ab“, so die Landeshauptfrau abschließend, die Hermann Maier für seinen weiteren Lebensweg alles Gute wünschte.

Beim „Großen Fest für Hermann Maier“ am 7. Dezember in Flachau erklärte Landeshauptmann-Stellvertreter Wilfried Haslauer, Maier habe immer das Unglaubliche geschafft. Er sei ein Ausnahmetalent, Volksheld und Idol. „Seine Sympathie liegt auch in seiner Natürlichkeit und seiner Unbefangenheit.“ Es bleibe zu hoffen, daß er der Öffentlichkeit und seiner Salzburger Heimat als eine Art „Sonder-Botschafter“ erhalten bleibe, da er mit seiner Persönlichkeit und sportlichen Vorbildwirkung ein Aushängeschild Salzburgs sei und bleibe, so Haslauer. ■

Personalia

Goldene Wien-Plakette für Johannes Heesters

Der Erste Präsident des Wiener Landtags, Prof. Harry Kopietz, übergab am 5. Dezember im Wiener Rathaus in Anwesenheit der Wiener Umweltstadträtin Ulli Sima und zahlreichen hochrangigen Gästen aus dem Kulturleben dem beliebten Schauspieler, Sän-

mit seiner Paraderolle, jener des Grafen Danilo in der „Lustigen Witwe“ von Franz Lehar. Er spielte diese Partie mit dem unverwechselbaren Charisma des Charmeurs mit Zylinder und weißem Schal und sang das Auftrittslied des Danilo „Da geh ich ins

Neuer Chef fürs »Naturhistorische«

Bildungsministerin Claudia Schmied bestellt den Leiter des Departments für Lithosphärenforschung und international renommierten Spitzenforscher Univ.Prof. Christian Köberl zum neuen Generaldirektor des Naturhistorischen Museums. Er wird sein Amt mit 1. Juni 2010 antreten. Bis dahin wird der derzeitige Vizedirektor Herbert Kritscher interimistisch die Leitung des Museums übernehmen. Der Vertrag von Univ. Prof. Köberl wird auf fünf Jahre abgeschlossen.

„Mit Universitätsprofessor Christian Köberl konnte ich einen erfahrenen Wissensvermittler und international renommierten Spitzenforscher für die Funktion des Generaldirektors des Naturhistorischen Museums gewinnen. Er wird durch eine sanfte Modernisierung des Hauses dazu beitragen, den Stellenwert der Naturwissenschaften in unserer Gesellschaft zu steigern und die Wahrnehmung des Naturhistorischen Museums und dessen Sammlung in der internationalen Wissenschaft nachhaltig zu sichern.“ Und die Ministerin dankte dem scheidenden Prof. Bernd Lötsch für seine jahrelange Tätigkeit als prägende Persönlichkeit der Naturwissenschaften und unseres Landes.

Univ. Prof. Christian Köberl (50) ist seit über 20 Jahren in verschiedenen Lehr- und Leitungspositionen im Universitätsbereich tätig. Seit knapp zwei Jahren ist er Leiter des Departments für Lithosphärenforschung an der Universität Wien. Weiters verfügt er über eine Professur für Impaktforschung und planetare Geologie ebendort und ist stellvertretender Leiter des Geowissenschaftlichen Zentrums der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, in der er auch wirkliches Mitglied ist. Neben seiner Tätigkeit in Wien hat er zahlreiche internationale Forschungsprojekte koordiniert und geleitet. ■



Foto: Schaub-Walzer

Landtagspräsident Prof. Harry Kopietz überreichte dem Schauspieler und Kammer-sänger Johannes Heesters die Goldene Wien-Plakette.

ger und Wien-Liebhaber Johannes Heesters die Goldene Wien-Plakette. Heesters sagte beim Eintreffen in den Steinsaal: „Ich freue mich sehr, im Wiener Rathaus zu sein.“ „Jopie“, wie er von seinen Berliner Freunden auch genannt wird, feierte seinen 106. Geburtstag in Wien.

In seiner Laudatio beschrieb der Landtagspräsident den bisherigen Lebensweg des am 5. Dezember 1903 in den Niederlanden geborenen Künstlers. 1934 debütierte der Geehrte mit Millöckers „Bettelstudent“ an der Wiener Volksoper. Seinen ersten Bühnenauftritt hatte Heesters bereits mit 16 Jahren. Große Bekanntheit erlangte Heesters

Maxim“. Heesters spielte diese Rolle unvorstellbare 1600 Mal auf der Bühne.

Kopietz erinnerte an die vielen Ehrungen und Auszeichnungen: Acht Mal bekam er den Bambi, weiters die Platin-Romy und die Goldene Kamera für sein Lebenswerk. Er erhielt die Goldene Wien-Plakette so wie vor ihm schon z.B. die Schauspieler-Legende Charlton Heston oder der Modezar Pierre Cardin. Kopietz begründete die Überreichung der Goldenen Wien-Plakette mit den Worten: „Die Stadt Wien würdigt Johannes Heesters mit dieser Auszeichnung, mit der die Stadt Wien ihre Wertschätzung für besondere Könnern ihres Faches ausdrückt.“ ■

Neuer Landtagsdirektor in OÖ

Mit 1. Jänner 2010 hat Landeshauptmann Josef Pühringer den neuen Direktor des Verfassungsdienstes des Amtes der Oö. Landesregierung bestellt, der mit dem selben Zeitpunkt von der Oö. Landesregierung auch zum Landtagsdirektor ernannt worden ist.

Wolfgang Steiner studierte an der Johannes Kepler Universität Rechtswissenschaften und war 1986 bis 1991 als Universitätsassistent am Institut für Verwaltungsrecht und Verwaltungslehre tätig. 2004 wurde er zum Vize-

präsidenten und im April 2008 zum Präsidenten des Unabhängigen Verwaltungssenats des Landes Oberösterreich ernannt.

„Mag. Dr. Wolfgang Steiner ist ein ausgezeichnete und in ganz Österreich anerkannter Jurist, der sich in seiner bisherigen Position bereits bestens bewährt hat“, so Landeshauptmann Josef Pühringer.

Der gebürtige Linzer Wolfgang Steiner ist verheiratet, hat drei Kinder und lebt in Puchenu.

Neuer Kabinettschef

Der Kommissionsbeamte Georg Häusler aus Österreich wird aller Voraussicht nach Kabinettschef des neuen rumänischen EU-Agrarkommissars Dacian Ciolos. Häusler ist bisher in der Generaldirektion für Landwirtschaft in Brüssel für Beziehungen zum EU-Rechnungshof zuständig. Der Kabinettschef eines EU-Kommissars hält Kontakt mit der Generaldirektion für Landwirtschaft in Brüssel, koordiniert politische Entscheidungen mit den Kabinettschefs der anderen Ressorts. ■

Licht gegen Schmerz

Der neuartige medizinische »Repuls« Tiefenstrahler ermöglicht mit heilenden Lichtstrahlen tief ins Gewebe einzudringen, ohne dabei Schäden an der Haut hervorzurufen.

Mit Rotlichtbestrahlung Entzündungen zu bekämpfen, ist keine prinzipiell neue Idee. Revolutionär ist allerdings die Art, wie das mit Hilfe eines völlig neuartigen medizinischen Tiefenstrahlers in Zukunft gemacht werden kann. Aus einer Kooperation der TU Wien mit den Firmen Authentica und Relux entstand der »Repuls« Tiefenstrahler. Er ermöglicht, mit heilenden Lichtstrahlen tief ins Gewebe einzudringen, ohne dabei Schäden an der Haut hervorzurufen und soll zur Therapie von schmerzhaften Entzündungen eingesetzt werden. Skistar Rainer Schönfelder gab einen kurzen Erfahrungsbericht über die erfolgreiche Therapie mit dem »Repuls« Tiefenstrahler.

Herkömmliche Bestrahlungsleuchten arbeiten mit Glühlampen, die ein breites Spektrum von Wellenlängen aussenden. Nicht nur sichtbares Licht ist in ihrer Strahlung enthalten, sondern auch Infrarot und UV-Licht. »Repuls« hingegen arbeitet ganz anders: Die neuen medizinischen Geräte verwenden LED-Elemente, die eine definierte Wellenlänge abstrahlen. Diese Wellenlänge hat den Vorteil, daß sie nicht schon an der Haut absorbiert wird: »Bei einer Strahlungsleistung, bei der UV-Licht nur etwa 0,5 Millimeter ins Gewebe eindringt, schafft »Repuls« eine Eindringtiefe im Zentimeterbereich«, erklärt Prof. Walter Toriser vom Institut für Sensor- und Aktuatorssysteme der TU Wien, einer der Erfinder des Tiefenstrahlers.

Die Wirkung des »Repuls« Tiefenstrahlers wurde bereits in mehreren klinischen Anwendungsstudien bestätigt. In Zusammenarbeit mit der Abteilung Technologietransfer der TU Wien wurde das Gerät als österreichisches Patent registriert und erhielt im Dezember 2009 die Zulassung als Medizinprodukt. Der »Repuls« Tiefenstrahler ist seit Mitte Dezember im Handel erhältlich, ist allerdings mit rund 3000 Euro nicht für jeden Haushalt erschwinglich. Es ist aber denkbar, daß er in Zukunft mit steigenden Stückzahlen auch für den Privaten leistbar sein wird. Ärzte setzen ihn bereits in ihren Praxen ein.

Resonanz zerstört Entzündungen

Tief im Gewebe wirkt das Licht auf organische Moleküle ein. Dabei kommt es zum



Foto: TU Wien

Skistar Rainer Schönfelder hat dem »Repuls« Tiefenstrahler bereits getestet.

Phänomen der Frequenzverdoppelung: Das Rotlicht erzeugt bei hoher Intensität Schwingungen in Molekülen, deren Resonanz in der Nähe der doppelten Frequenz des Rotlichtes liegt und die man unter normalen Umständen nur mit ultraviolett Licht erregen könnte. UV-Licht wäre jedoch gefährlich und würde auch nicht tief genug ins Gewebe eindringen können. Nun wird durch Frequenzverdopplung die Rotlichtenergie vorwiegend in Molekülschwingungsenergie (nur vernachlässigbar in UV-Lichtenergie) verwandelt, wodurch Botenstoffe, die für Entzündungen verantwortlich sind, gespalten werden – so ähnlich wie man mit einem lauten Ton der richtigen Frequenz Gläser zum Zer-

springen bringen kann. Die Spaltprodukte können dann durch den Blutkreislauf abtransportiert werden – die Entzündung klingt ab.

Durch ein ausgeklügeltes optisches System wird die Strahlung fokussiert, der Strahler liegt direkt auf der Haut auf. So kommt alles Licht ins Gewebe anstatt seitlich verlorenzugehen. Trotz der hohen Leistungsdichte wird die Haut dabei kaum erhitzt. »Unser Strahler fördert die Durchblutung, dadurch wird die Haut vielleicht um ein paar Grad wärmer. Die Strahlung selbst führt allerdings zu keiner Erhitzung, deshalb kann es auch keine Hitzeschädigungen des Gewebes geben«, betont Toriser. ■

Die fühlende Armprothese

Der führende Prothetikerhersteller Otto Bock präsentiert die jüngste Innovation des Wiener Unternehmensstandorts: die fühlende Hand.

Einander die Hand zu geben und dabei den Händedruck des anderen zu fühlen ist für die meisten Menschen keine Besonderheit. Ganz anders verhält es sich für einen Prothesenträger. Die Fähigkeit mit einer Armprothese zu Fühlen ist eine Sensation.

Die fühlende Prothesenhand

Die Voraussetzungen für das Fühlen mit unseren Händen ist natürliche Signalübertragung. Der menschliche Körper enthält ein ausgeklügeltes Kommunikationssystem: das Nervensystem. In Bruchteilen von Sekunden werden laufend Botschaften zwischen dem Zentralnervensystem, also Gehirn und Rückenmark, und dem peripheren Nervensystem ausgetauscht. Stimuli, die über die Haut erfolgen, werden über das periphere Nervensystem als Information für die Wahrnehmung der Umgebung zum Gehirn geleitet.

Bei der fühlenden Prothesenhand übernehmen Mikrosensoren die Aufgabe der natürlichen Rezeptoren der Haut. Diese Sensoren sind im Zeigefinger der Prothesenhand eingebaut. Anstelle der Nervenfasern treten elektrische Leitungen, die Temperatur, Vibration und Händedruck digital zur Brust leiten. Damit das Gehirn die elektrischen Botschaften aus der Prothese erkennen und interpretieren kann, müssen sie vorher von einem Mikrochip in geeignete Stimuli für die Rezeptoren der virtuellen Hand umgewandelt werden. Das Ergebnis: der Prothesenträger fühlt mit dem Zeigefinger seiner Prothese so, wie er vor der Amputation mit dem Zeigefinger seiner natürlichen Hand gefühlt hat.

Der Steirer Christian Kandlbauer, er ist europaweit der erste Anwender der gedankengesteuerten Armprothese im Alltag, hat als Testanwender an der Entwicklung der fühlenden Armprothese mitgearbeitet. Er hat in den letzten Jahren nicht nur Unabhängigkeit und Mobilität zurück gewonnen, sondern kann heute auch von neuen Empfindungen durch die Testanwendung der fühlenden Armprothese berichten.

Quality for Life als Firmenphilosophie

Unter diesem Motto arbeitet Otto Bock kontinuierlich an Innovationen, die Menschen mit Einschränkungen ein selbstbe-

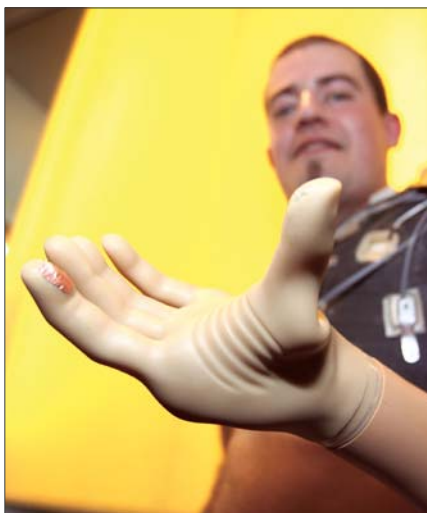


Foto: Otto Bock/Marcus Deák

Christian Kandlbauer kann mit einer künstlichen Hand jetzt die Temperatur fühlen, raue und glatte Oberflächen unterscheiden und die Kraft eines Händedrucks spüren.

stimmtes Leben mit mehr Bewegungsfreiheit möglich machen und daher zur Steigerung ihrer Lebensqualität beitragen.

Pionierarbeit wurde am Otto Bock-Forschungsstandort in Wien immer schon geleistet, beispielsweise mit Produkten wie dem Beinprothesensystem C-Leg®, das bereits seit 12 Jahren erfolgreich am Markt ist oder mit dem DynamicArm®, der Armprothese

mit elektronischem Ellbogengelenk. Die Handprothese Axon System Hand von Otto Bock wurde heuer mit dem Staatspreis Design ausgezeichnet.

Wien Forschungsstandort mit Zukunft

In Österreich und speziell in Wien werden im Bereich der medizintechnischen Forschung und Entwicklung Spitzenleistungen erbracht. Auch für das Unternehmen Otto Bock ist der Forschungs- und Entwicklungsbereich in Wien von besonderer Bedeutung. Über ein Drittel der mehr als 400 hochqualifizierten MitarbeiterInnen arbeitet in dieser Sparte. Von der Wiener Niederlassung werden verschiedene nationale und internationale Kooperationen auf dem Gebiet Forschung und Entwicklung eingegangen. In Österreich würdigen und fördern verschiedene Institutionen die F&E Leistungen im Bereich Medizintechnik. Otto Bock ist überzeugt, daß es für den Wissenschafts- und Wirtschaftsstandort Österreich entscheidend ist, daß sowohl die Stadt Wien als auch die Republik Österreich in Zukunft geeignete Fördermöglichkeiten zur Verfügung stellen. Nur so können Spitzenleistungen aus Forschung und Entwicklung in Wien zur Marktreife geführt werden. ■

<http://www.ottobock.at>



Foto: Otto Bock/Christoph Tilley - MXR

Christian Kandlbauer fährt mit zwei Armprothesen Auto.

Auf die Spitze getrieben

Am Zentrum für Bewegungswissenschaften und Sportmedizinische Forschung ist man den Grenzen menschlicher Leistungsfähigkeit auf der Spur. Warum können KenianerInnen so lange so schnell laufen? Wie können SkispringerInnen noch weiter hüpfen? Welche Kräfte wirken beim Geräteturnen? Wolfram Müller von der Universität Graz und sein Team geben Antworten.

Von Klaus Höfler.

Sie haben ein Dauerabo auf Weltmeistertitel, Olympiasiege und Triumphe bei so ziemlich allen Langstreckenlaufveranstaltungen auf diesem Planeten: Wo immer LäuferInnen aus Kenia teilnehmen, führt der Weg zum Sieg meist über sie. Das hat mehrere Gründe. Zufall gehört nicht dazu. Zum einen ist die Dichte an Laufwilligen in die-

sem ostafrikanischen Land aufgrund der Wohlstandsaussichten groß. Zum anderen trainieren sie hart – bis zu drei Mal am Tag –, wobei fast jede Einheit einem Wettkampf auf Weltklasseniveau gleicht. Und drittens können sie dafür meist auf einen ökonomisch ausgefeilten individuellen Laufstil zurückgreifen, mittels dessen die eingesetzte Ener-

gie hoch effizient auf den Asphalt beziehungsweise die Tartanbahn getrommelt wird. Wie das genau funktioniert, ist ein Rätsel. Oder besser: war eines.

Am Zentrum für Bewegungswissenschaften und Sportmedizinische Forschung der Karl-Franzens- und der Medizinischen Universität Graz ist man den Funktionsweisen dieser „menschlichen Laufkraftwerke“ auf der Spur. Ein mittlerweile 28-köpfiges Team rund um Zentrumsleiter Univ.-Prof. Wolfram Müller forscht seit geraumer Zeit in den Grenzregionen menschlicher Leistungsfähigkeit.

Moderne Methode

Nicht nur im Laufsport, auch beim Skispringen, Golfen oder Geräteturnen ist man regelmäßig am Messen, Beobachten und Analysieren. Basis dafür sind hochkomplexe und -präzise Verfahren, um die Bewegungsmuster der AthletInnen möglichst kleinteilig sezieren zu können.

Beispiel: Laufen. Mehr als dreißig Meßpunkte werden auf den Testpersonen angebracht. Über sie können millimetergenaue geometrische Bewegungskurven der einzelnen Körperteile aufgezeichnet werden. Auf diese Art werden etwa Schwerpunktverlagerungen, Schrittlängen, das Armschwingen und die Kopfhaltung in Echtzeit aufgenommen und analysiert. Gleichzeitig werden die auf die Athleten wirkenden Kräfte in Tausendstelsekunden-Abständen aufgezeichnet. Dazu kommen Sauerstoffmessungen direkt während des Laufens über ein 20 Dekagramm leichtes Gerät, um die Atemgase aufzunehmen und über die Sauerstoffaufnahme den Energiehaushalt analysieren zu können. Ebenfalls im Einsatz ist eine Plattform, über die die SportlerInnen laufen, damit Impulsübertragungen und Reibungsverluste quantifiziert werden können. Ergänzend zu den biophysikalischen Messungen werden synchronisierte Hochgeschwindigkeitskameras mit bis zu 1000 Bildern pro Sekunde eingesetzt, um aus verschiedenen Blickwinkeln



Fotos: Karl-Franzens-Universität Graz

Ein Spitzensportler aus Kenia ließ das ExpertInnen-Team der Uni Graz seinen Laufstil genauestens analysieren,

auch visuelles Datenmaterial zu gewinnen. Ein Aufwand, der bislang noch nirgends auf der Welt betrieben wurde, um Aussagen über die Ökonomie von Bewegungsabläufen treffen zu können. „Das ist der weltweit umfassendste Zugang zu einer biomechanischen Analyse dieser Art“, freut sich Müller.

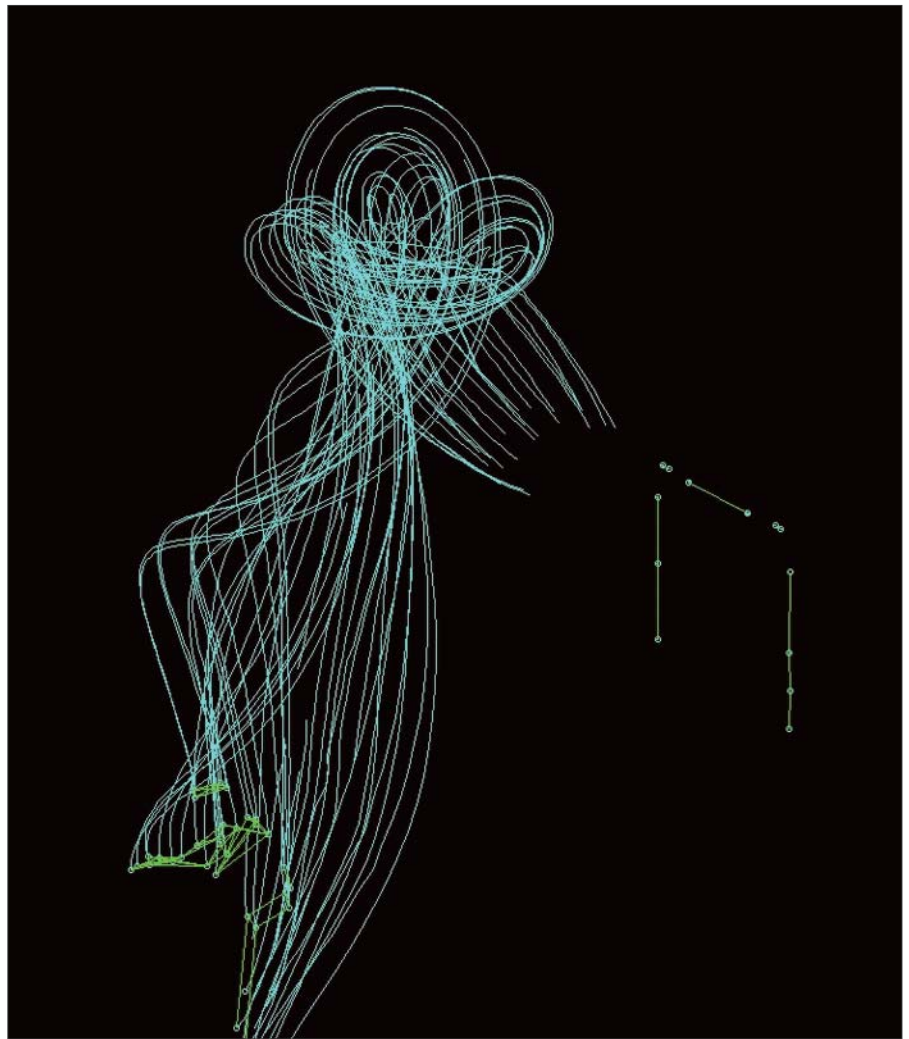
Prominente ProbandInnen

Die Testpersonen sind nicht minder herausragend. Zuletzt waren es Weltklasse-Athleten aus Kenia. „Die haben sich davor noch nie in die Karten schauen lassen“, ist Müller auf den Coup stolz. Zustande gekommen ist er über den Trainer Thomas Krejci. Er ist selbst ehemaliger Top-Orientierungsläufer und lotste die kenianische Sportler-Delegation während der Sommermonate zu einem mehrwöchigen Trainingscamp auf die Heibalm.

Direkt mit der Weltspitze hat es Müller aber auch in einer Wintersportdisziplin zu tun. Seit Jahren schon kooperiert der Grazer Wissenschaftler mit den österreichischen Skispringern. Sie verfeinern ihre Technik bei Simulationen im Windkanal, die mitgefilmt und analysiert werden. Nicht zuletzt die BodyMassIndex-Regel, die die erlaubte Schillänge in Relation zu Körpergewicht und -größe setzt, geht auf Müller zurück. Der Experte setzte durch, daß leichtere AthletInnen kürzere Sportgeräte bekamen, damit sie keinen Vorteil aus dem niedrigen Körpergewicht ziehen konnten. Diesen Lösungsansatz publizierte er bereits 1995 als eine der wenigen sportwissenschaftlichen Arbeiten, die bisher in „Nature“ erschienen sind. Soeben wurde der Forscher vom Internationalen Olympischen Komitee beauftragt, gemeinsam mit renommierten KollegInnen auch in anderen Sportarten medizinische Probleme zu lösen.

Leistung am Limit

Aktuell arbeitet Müller mit seinem Team an einer sportartenübergreifenden Untersuchung über die gesundheitlichen Grenzen menschlicher Leistungsfähigkeit. Beim Reckturnen zum Beispiel treten Kräfte auf die AthletInnen auf, die dem Sechs- bis Siebenfachen der Erdanziehungskraft entsprechen. GeräteturnerInnen setzen sich bei Riesenfolgen dieser Belastungsprobe aus. Zum Vergleich: Diese g-Werte liegen im oberen Bereich dessen, was KampffliegerInnen in ihren Jets aushalten müssen. Nur werden diese von eigener belastungsminimierender Bekleidung unterstützt, während sich TurnerInnen auf ihre Muskeln verlassen müssen – und auf die Elastizität der Reckstange. Details der Bewegungsabläufe im Gerätekunst-



Die Abbildung zeigt die Bahnkurven von markierten Punkten am Körper des Turners bei einem Doppelsalto vom Reck.

turnen sind für das menschliche Auge längst nicht mehr sichtbar. Die hohen Kräfte bewirken, daß die Stange bis zu 20 Zentimeter ausgelenkt wird.

Parallel wirken auf die AthletInnen etwa bei der so genannten Tempo-Riesenfelge vor dem Abgang Fliehkräfte von umgerechnet bis zu 200 Kilogramm pro Arm. Müller hat diese Ergebnisse aus Reckübungen des Staatsmeisters Gabriel Rossi gemeinsam mit Claus Cagran und Philipp Huber mittels einer neuartigen Methodik herausgefiltert. Dabei wurde eine mit Infrarotreflektoren adaptierte Reckstange selbst als Kraftmeßgerät benutzt. Diese Messmethode wurde soeben von Cagran, Huber und Müller im „Journal of Biomechanics“ veröffentlicht. Parallel sind über Körpermeßpunkte auch Beschleunigungswerte einzelner Körperteile aus dem hochkomplexen Bewegungsablauf destillierbar. Präsentiert wurde das Verfahren erstmals im Sommer 2009 beim Weltkongress der Internationalen Gesellschaft für Biomechanik in Kapstadt.

Präzise Bewegung

Ebenfalls angewendet werden kann das Bewegungsverfolgungs- und -analyseverfahren bei GolfspielerInnen. Auch dabei werden SportlerInnen in ein vielgliedriges, mechanisches System „zerlegt“, wodurch detaillierte Aussagen über Körperschwerpunkt-Verlagerungen beziehungsweise die Präzision von Bewegungsabläufen gemacht werden können. Aber auch der nur 0,0005 Sekunden dauernde Kontakt zwischen Schläger und Ball kann Gegenstand der Untersuchung sein. In diesen 0,5 Millisekunden, in denen der Ball von Null auf bis zu 280 km/h beschleunigt wird, bleibt den SpielerInnen keine Korrekturmöglichkeit. Umso wichtiger ist es, auf Basis genauer Analysen der Schlagbewegung Fehler frühzeitig zu erkennen. Mit dem in Graz entwickelten Meßsystem gelingt das auch bei Bewegungsabläufen, die für das menschliche Auge nicht mehr zu verarbeiten sind. ■

<http://www.uni-graz.at/>

<http://www.uni-graz.at/unizeit>

Auch neuronale Schaltkreise erinnern sich

Neuronale Reaktionen auf optische Sinneseindrücke sind komplexer als bisher angenommen.

Nervenimpulse, die in Reaktion auf einen optischen Reiz entstehen, bilden raumzeitliche Muster, die auch Informationen über einen unmittelbar vorangegangenen Sinneseindruck beinhalten. Diese sehr frühzeitige Entstehung von „Erinnerung“ überrascht die Fachwelt, da Dogmen über die

aktionen auf einen visuellen Reiz auch Informationen beinhalten können, die von einem vorhergehenden Reiz stammen“, erläutert Prof. Wolfgang Maass, Leiter des Instituts für Grundlagen der Informationsverarbeitung der TU Graz, und fährt fort: „Das ist eine simple Form von Erinnerung zu einem sehr

wurde: in der Anzahl der Spikes und in ihrer zeitlichen Abfolge.

Zu weiteren überraschenden Ergebnissen meint Häusler: „Diese Daten zeigen auch, daß die Nervenreaktion schon in der ersten Verarbeitungsstufe im Gehirn mehrere 100 Millisekunden andauern konnte. Das ist vor



Schematische Anordnung des Experiments, mit der eine wesentliche Vorhersage der Theorie des »Liquid Computing« jetzt verifiziert werden konnte: Das Gehirn überlagert in der Tat nacheinander gezeigte Buchstaben, aber in einer solchen Weise, dass ein Neuron (schematisch dargestellt auf der rechten Seite) trotzdem in der Lage ist, die einzelnen Buchstaben aus der Hirnaktivität herauszulesen.

Abbildung: Max-Planck-Gesellschaft

Verarbeitung von Sinnesreizen nun modifiziert werden müssen. Die jetzt in „PLoS Biology“ publizierte Arbeit wurde vom Wissenschaftsfonds FWF unterstützt und stellt einen ersten experimentellen Nachweis für die Fähigkeit unseres Gehirns dar, zeitlich aufeinanderfolgende Sinneseindrücke gemeinsam in raum-zeitlichen Mustern von Nervenreizen zu „verpacken“.

Ein externer Stimulus, also z. B. ein Bild, das man sieht, wird in eine – und nur in eine – Abfolge von Nervenimpulsen umgesetzt. Das klingt plausibel. Diese lineare Beziehung galt bisher als Grundlage für die Analyse von neuronaler Informationsverarbeitung. Konkreter gesagt wurde angenommen, daß die neuronale Reaktion auf einen Sinnesreiz nur Informationen über genau diesen Reiz enthält und keine weitere. Folgen mehrere Sinnesreize aufeinander, erfolgt die Integration der Information auf höherer neuronaler Ebene. Daß dieses Dogma nun wankt, ist einer Gruppe von InformatikerInnen und NeurowissenschaftlerInnen der TU Graz und dem Frankfurter Max-Planck-Institut für Hirnforschung zu verdanken.

„Wir konnten zeigen, daß neuronale Re-

frühen Zeitpunkt der Informationsverarbeitung in unserem Gehirn. Tatsächlich wurde bisher angenommen, daß die Integration von Information aus aufeinanderfolgenden Reizen erst später, das heißt auf einer höheren neuronalen Ebene, erfolgt.“

Die Daten sind das Ergebnis eines anspruchsvollen experimentellen Designs. Bei diesem wurden parallele „live recordings“ von ca. 100 Nervenzellen des Visuellen Cortex von Säugetieren direkt am Computer ausgewertet. Besonders interessierte das interdisziplinäre Team, bestehend aus Stefan Häusler, Prof. Maass und den Frankfurter Hirnforschern Danko Nikolic und Prof. Wolf Singer, wie die Information in den sogenannten „Spikes“ – also kurzfristigen Anstiegen des elektrischen Membranpotenzials von Nervenzellen – kodiert wird. Dazu wurden neue Methoden der automatischen Mustererkennung verwendet. Wesentlich am Experiment war, daß die Spikes von zahlreichen Nervenfaser gleichzeitig gemessen wurden – erst so zeigten sich die relevanten Muster. Die genaue Analyse der Spikes aller 100 Nervenfaser ergab, daß die „Erinnerung“ auf zwei verschiedene Weisen codiert

dem Hintergrund der Geschwindigkeit von physiologischen Vorgängen in Nervenzellen ausgesprochen lang.“

Insgesamt ergeben diese Ergebnisse einen ersten experimentellen Beweis für das von Prof. Maass gemeinsam mit HirnforscherInnen erarbeitete neue Modell für Rechenvorgänge im Gehirn, dem „liquid computing model“. Dieses geht im Gegensatz zu bisher vorherrschenden theoretischen Modellen davon aus, daß „biologische Computer“ nicht jede Information für sich in einem festen Zeittakt bearbeiten (wie an einem Fließband), sondern in kleinen Paketen, bestehend aus ineinanderfließenden und sich überlagernden Informationen aus verschiedenen Zeitabschnitten. Das „liquid computing“ hat inzwischen bereits zahlreiche Anhänger in der technologischen Forschung gefunden. Man hat entdeckt, daß man auf diese Weise auch verschiedene Flüssigkeiten und Festkörper – bei denen ebenfalls äußere Einwirkungen nachschwingen und sich überlagern – zur Informationsverarbeitung ohne festen Zeittakt benutzen kann. ■

<http://www.tugraz.at>

»Nationalheilige Europas«

Ausstellung im Schloßmuseum Linz
von 29. November 2009 bis 5. April 2010



Foto: Oberösterreichische Landesmuseen / N. Arther

Trinitarische Marienkrönung, Oberösterreich, um 1520, Stift Kremsmünster, Kunstsammlungen

Als bewußte Schwerpunktsetzung zum Ende des Jahres der europäischen Kulturhauptstadt Linz 2009 zeigen die Oberösterreichischen Landesmuseen im Schloßmuseum Linz die Ausstellung „Nationalheilige Europas“. Die unterschiedlichen, historischen „Karrieren“ dieser europäischen Nationalheiligen ermöglichen interessante Einblicke sowohl in die kulturgeschichtliche Entwicklung Europas, insbesondere im Verhältnis von politischer Herrschaft und christlichem Glauben.

Da sich sowohl die Begriffe Nation wie auch die Verehrung von vorbildhaft lebenden Menschen als Heilige beständig in dynamischem Wechsel entwickelt haben und auch weiter entwickeln, zeigt sich hier ein besonders bewegliches Panorama der Kulturgeschichte Europas. Bei der Verehrung von Nationalheiligen in einer bestimmten Region kommt es oft zu Konflikten zwischen einer von der politischen Obrigkeit forcierten Persönlichkeit bzw. einer aus einer populären Volkstradition entstehenden Verehrung. Nicht zuletzt ist hier auch der hohe Frauenanteil in besonderer Weise auffallend. Auch im Hinblick auf die Entwicklung zu einem gemeinsamen Europa gibt es bereits entsprechende Reaktionen. So wurden von der katholischen



Foto: Oberösterreichische Landesmuseen

Hl. Leopold. Patron von Österreich, Astl-Werkstatt (?) Gmunden, Ende 15. Jhdt.

Kirche drei Männer und drei Frauen zu besonderen europäischen Heiligen erklärt.

Die Ausstellung zeigt einen differenzierten Blick auf das Kulturphänomen der Nationalheiligen. Sie bietet einen Überblick über die aktuell diskutierten Namen, sowohl im Bereich der katholischen Kirche wie auch der Ostkirchen und nimmt in spezieller Weise auf die Situation in Oberösterreich zwischen dem Heiligen Leopold und dem Heiligen Florian Bezug. Wertvolle Exponate der Kunstgeschichte, u.a. aus italienischen Museen werden in spannungsvollem Kontrast zu Bildvorstellungen der Volkskultur gesetzt, um nicht zuletzt den großen Spannungsbogen unterschiedlichster, bildhafter Darstellungsformen dieser Nationalheiligen aufzuzeigen.

Die Ausstellung wird ergänzt durch eine Buchpublikation, ein Lexikon der Nationalheiligen, das die wichtigsten Informationen zu diesen Persönlichkeiten zusammenfaßt. Das Ausstellungsprojekt ist in seiner Grundkonzeption eine Idee der Oberösterreichischen Landesmuseen, die anfänglich auch mit der italienischen Partnerinstitution der Ausstellungsreihe im friaulischen Illegio (Gemeindegebiet der Stadt Tolmezzo) weiter ausgearbeitet wurde, dann jedoch separat

Kultur



Foto: Oberösterreichische Landesmuseen

Andachtsbild: Hl. Johanna von Orléans



Foto: Oberösterreichische Landesmuseen

Andachtsbild: Hl. Petrus

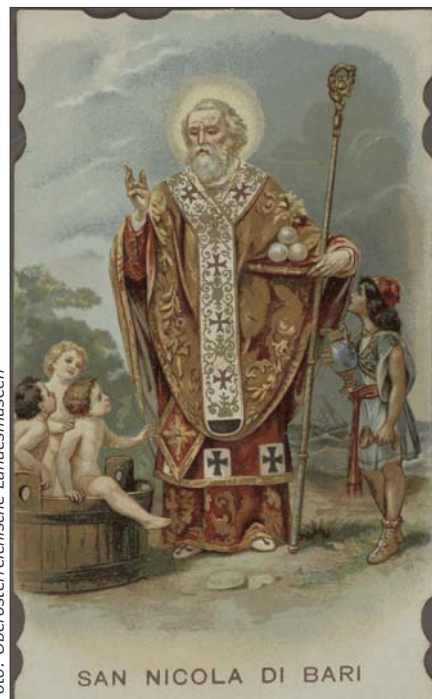


Foto: Oberösterreichische Landesmuseen

Andachtsbild: Hl. Nikolaus von Myra

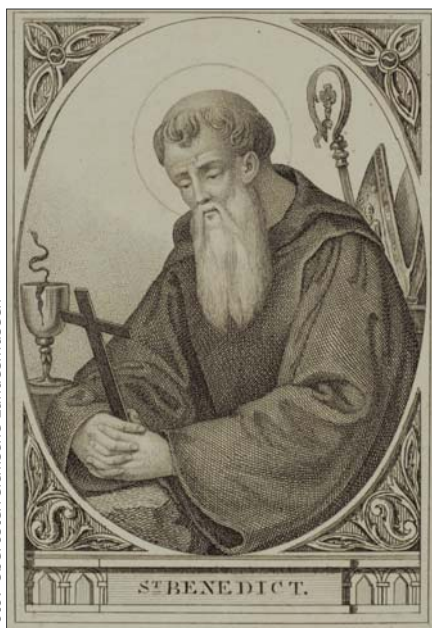


Foto: Oberösterreichische Landesmuseen

Hl. Benedikt von Nursia. Patron Europas weiter entwickelt wurde, damit zeitgleich in Rom die Ausstellung „Il Potere e la Grazia“ basierend auf dem gemeinsamen Grundkonzept mit der Ausstellung in Linz gezeigt werden kann. Das Linzer Ausstellungsprojekt ist 2010 im Wiener Volkskundemuseum zu sehen: <http://www.volkskundemuseum.at>

Kulturvermittlung

Zur Ausstellung werden Führungen und Workshops für Kinder (ab 5 Jahren), Jugendliche und Erwachsene angeboten.

Den ersten Kontakt zu Heiligen haben wir oft schon bei der Namensgebung, späte-

stens im Kindergarten lernen die Kinder aber über den Hl. Nikolaus und warum wir ein Martinsfest feiern. Im Zuge des Vermittlungsprogramms sind die Besucherinnen und Besucher eingeladen, sich mit ihren Namensvettern auseinanderzusetzen oder einfach mehr über die spannenden Lebensgeschichten und Funktionen der „Helden“ und Märtyrer zu erfahren. Geklärt werden u. a. auch die Fragen nach der Heiligsprechung und warum Heilige oftmals auch Schutz-



Foto: Oberösterreichische Landesmuseen

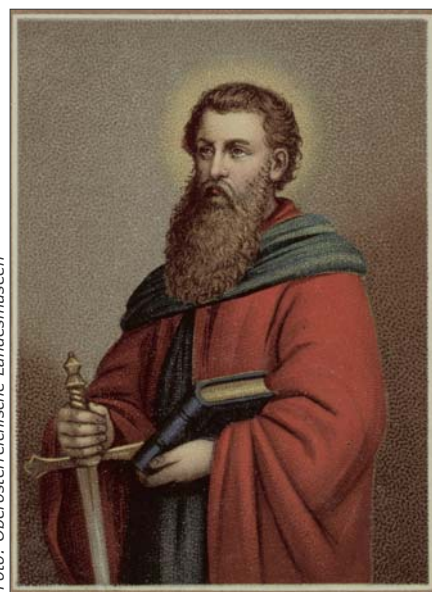
Hl. Florian. Patron von Oberösterreich
Oberösterreich, ca. 1670 – 1675

Foto: Oberösterreichische Landesmuseen

Andachtsbild: Hl. Paulus

patronen mit charakteristischen Symbolen sind. Überlegungen wie der Unterschied zwischen Ikone und Idol oder Nobelpreis und Heiligsprechung spannen den Bogen von früher zu heute und machen die Thematik der Ausstellung aktuell und auch für Kinder und Jugendliche relevant.

Aktivblatt

Aktivblätter stehen für Besucherinnen und Besucher ab 8 Jahren in der Ausstellung zur Verfügung. Sie enthalten Erklärungen, Rätsel und Anregungen für einen selbständigen Rundgang.

<http://www.schlossmuseum.at>

arttirol 5

Kunstankäufe des Landes Tirol 2004-2006 – Ausstellung von
18. Dezember 2009 - 21. Februar 2010 im Tiroler Landesmuseum



Foto: Tiroler Landesmuseum

Einige der angekauften Werke wurden bereits in die Neuaufstellung der Modernen Galerie (Kunst seit 1960) integriert.

Im Mai 2001 hat der damalige Kulturreferent des Landes Tirol, LH Günther Platter, erstmals eine unabhängige Fachjury für die Kunstankäufe des Landes ernannt, mit der Absicht, eine Sammlung der Gegenwartskunst mit eigenständigem Profil aufzubauen. Die gemeinsam von einem Vertreter des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum mit zwei auswärtigen, im Rhythmus von zwei bis drei Jahren wechselnden Jurymitgliedern angekauften Werke sollten in den Bestand des Ferdinandeums integriert werden, um dadurch dessen bedeutenden historischen Bestand durch zeitgenössische Werke systematisch zu erweitern und zu vertiefen.

Die KünstlerInnen

Mit der Präsentation der „Kunstankäufe des Landes Tirol 2004 – 2006“ liegt gleichzeitig der Rechenschaftsbericht der zweiten Ankaufsjury bestehend aus Kathrin Rhomberg, Veit Loers und Günther Dankl vor. Das Hauptaugenmerk liegt auf dem Erwerb zeitgenössischer Kunst aus Tirol: von den Künstlerinnen und Künstlern, deren Werke in den Jahren 2004 – 2006 angekauft wurden, stammen allein 16 aus Tirol bzw. Südtirol, nämlich Martin Bruch, Maria Brunner, Norbert Brunner, Irene Dapunt, Georg

Decristel, Richard Hoeck, Siggie Hofer, Peter Kogler, Bernhard Leitner, Walter Obholzer, Wally Salner [fabrics interseason], Eva Schlegel, Esther Stocker, Elmar Trenkwalder, Hans Weigand und Lois Weinberger. Darüber hinaus wurden von international bekannten KünstlerInnen, wie John Bock, André Butzer, Clegg & Guttman, Jeanne Faust / Jörn Zehe, Andreas Hofer, Martin Kippenberger, Hans Schabus oder Franz West, Werke aus in Tirol präsentierten Ausstellungen oder solche mit Tirolbezug erworben.

Darüberhinaus hat sich die Jury bemüht, die Teilnahme Tiroler KünstlerInnen an international bedeutenden Ausstellungen, wie der „documenta“ in Kassel, entsprechend zu dokumentieren (Peter Kogler, Lois Weinberger) oder bestehende Lücken in der Sammlung des Ferdinandeums zu schließen (Georg Decristel, Bernhard Leitner). Einige der angekauften Werke wurden bereits in die Neuaufstellung der Modernen Galerie im dritten Obergeschoß (Kunst seit 1960) integriert.

Werke

Die Bandbreite der Ankäufe reicht von Installationen, Skulpturen, Malerei und Zeichnung bis hin zu den Medien Fotografie, Film und Video. Die Auswahl der Werke

erfolgte dabei nach mehreren Gesichtspunkten. In inhaltlicher Hinsicht finden sich aktuelle gesellschaftspolitische Aussagen (A. Hofer, M. Kippenberger, A. Butzer) ebenso wie der ganz persönliche Umgang mit psychischen und physischen Erscheinungen (M. Bruch, M. Brunner, N. Brunner, E. Trenkwalder). Den „Akt des Sehens“ thematisieren E. Schlegel in der Fotografie und E. Stocker im Video während I. Dapunt oder W. Obholzer z.B. die Grenzen der Malerei ausloten bzw. erweitern. Grenzenüberschreitendes sowohl in formaler als auch inhaltlicher Hinsicht findet sich ebenso bei G. Decristel und B. Leitner, L. Weinberger, H. Schabus oder H. Weigand. Die Grenze hin zur Mode überschreiten in ihren Arbeiten _fabrics interseason und jene zur Architektur P. Kogler. Von den international bekannten Künstlern Clegg & Guttman, J. Bock oder J. Faust / J. Zehe schließlich wurde je ein in Tirol entstandenes Werk mit Tirol-Bezug angekauft.

Katalog

„arttirol“ von Ruth Haas und Claudia Mark mit ausführlichen Werkbeschreibungen, 80 Seiten, 15 Euro.

<http://www.tiroler-landesmuseen.at>

Jakob und Rudolf von Alt

»Im Auftrag des Kaisers« – Ausstellung in der Propter Homines Halle der Albertina in Wien von 10. Februar bis 24. Mai 2010



Rudolf von Alt, *Die Esplanade in Ischl*, 1840

Foto: Albertina, Wien

Es waren die besten und bekanntesten Aquarellisten, die Kaiser Ferdinand I. beauftragte, ein „Bilderbuch“ von den schönsten Gegenden und wichtigsten Plätzen der österreichischen Monarchie und der angrenzenden Länder zu liefern.

Ferdinands erste Aufträge erfolgten 1833 zunächst an Eduard Gurk, gleich danach an Jakob Alt, der dafür gemeinsam mit seinem Sohn Rudolf arbeitete. Einige Jahre später kam noch der Historienmaler Leander Russ dazu. Die letzten Aquarelle entstanden 1849, ein Jahr nach der Abdankung Kaiser Ferdinands im Revolutionsjahr 1848. Von den über 300 großformatigen und bildhaft ausgeführten Aquarellen verwahrt die Albertina

227 Werke. Weitere befinden sich im Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek und auf Schloß Konopište bei Prag.

Der weiten zeitlichen Spanne der Entstehung der Blätter dieser Serie entspricht eine große Bandbreite an inhaltlichen Schwerpunktsetzungen. Das Themenspektrum reicht von der Darstellung prominenter Gebäude zu Gesamtansichten von Städten, besonderen landschaftlichen Schönheiten bis hin zur Wiedergabe des Volkslebens der Städte und inmitten der Natur.

Waren es zu Anfang hauptsächlich Veduten, so erweiterte sich seit der Thronbesteigung Ferdinands im Jahre 1835 die thematische Vielfalt merklich. Das Kaiserhaus trat

nicht mehr nur als Auftraggeber, sondern auch als Akteur in Erscheinung – Darstellungen von Krönungszeremonien oder Reisen des Hofstaates sollten die Präsenz des Kaiserhauses bis in entlegene Gebiete dokumentieren. Die Betrachtung der bildhaft ausgeführten Aquarelle durch einen Guckkasten hat die unmittelbare Wirkung der Werke wohl noch weiter verstärkt. Die wichtigsten Beiträge zu diesem Panorama aus der Blütezeit der österreichischen Aquarellmalerei lieferten Jakob und Rudolf von Alt.

Mit dieser Ausstellung werden die Aquarelle der in allerhöchstem Auftrag entstandenen Serie erstmals umfassend präsentiert. ■

<http://www.albertina.at>

Hast Du meine Alpen gesehen?

Eine jüdische Beziehungsgeschichte – Ausstellung im Jüdischen Museum Wien in Zusammenarbeit mit dem Jüdischen Museum Hohenems von 16. Dezember 2009 bis 14. März 2010 im Palais Eskeles

Hast Du meine Alpen gesehen? – Eine jüdische Beziehungsgeschichte“ lautet der Titel einer Ausstellung, die das Jüdische Museum Wien gemeinsam mit dem Jüdischen Museum Hohenems erarbeitet hat. Nach der erfolgreichen Erstpräsentation in Hohenems wird die Schau nun im Palais Eskeles gezeigt. Ein ungewöhnliches Thema, das ungewöhnliche Zugänge erfordert, denn für die europäischen Juden waren die Berge in der Mitte des Kontinents von jeher Faszinosum, Herausforderung und Rätsel zugleich. Diese Verschwendung der Natur, diese Üppigkeit von Schönheit, Schroffheit und Energie mußte einen Sinn haben, den es zu entdecken galt. So begann eine wechselvolle Beziehungsgeschichte, die Geschichte einer oftmals enttäuschten Liebe. Die Ausstellung erzählt Geschichten von Menschen,



Foto: Jüdisches Museum Wien

Karikatur auf das »Trachtenverbot für Juden«, Völkischer Beobachter, 1938



Orthodoxe Feriengäste in Graubünden

Foto: Michael Melcer und Patricia Schon, 2008

Orten und Objekten, die der Besucher auf dieser Reise entdecken kann, assoziativ verbunden, quer durch die Zeit, mit überraschenden und irritierenden Bezügen.

Die Geschichte der Juden im Alpenraum beginnt mit der Ausdehnung des Römischen Reiches – doch jüdische Gemeinden in den

Alpentälern entstanden erst spät und blieben eine Seltenheit: Hohenems, Innsbruck und Meran, noch später kamen etwa Lugano oder Luzern hinzu oder das saisonale jüdische Leben in den Kurorten Graubündens und im Wallis. Die Ausstellung führt die Besucher auf eine Entdeckungsreise durch

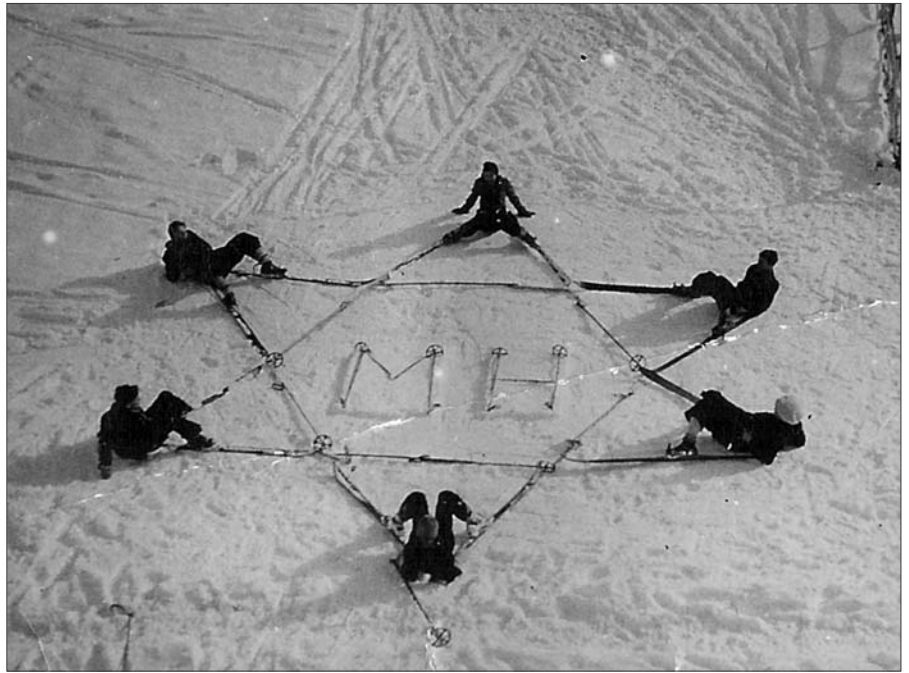
Kultur

Zeit und Raum – von Hohenems aus nach Wien, von Wien bis in die Schweiz und schließlich nach Meran: eine Reise durch die Welten des jüdischen Alpinismus und die Erschließung der Berge für den internationalen Tourismus, eine Reise zu den intellektuellen Kindheiten und erwachsenen Träumen jenseits der Städte, durch die Widersprüche von Assimilation und Migration, Verfolgung und Neubessinnung.

Die Ausstellung rückt die Bedeutung jüdischer Bergsteiger und Künstler, Tourismuspioniere und Intellektueller, Forscher und Sammler und ihre Rolle bei der Entdeckung und Erschließung der Alpen als universelles Kultur- und Naturerbe zum ersten Male ins Rampenlicht. Die Wahrnehmung der Berge als Ort geistiger und sinnlicher Erfahrung ist mit der jüdischen Erfahrung und dem Eintritt der Juden in die bürgerliche Gesellschaft Europas auf vielfältige Weise verbunden. Seit Moses, dem „ersten“ Bergsteiger der Geschichte, haben Juden an der Schwelle von Himmel und Erde, von Natur und Geist nach spirituellen Erfahrungen und den Gesetzen und Grenzen der Vernunft gesucht. Die Ausstellung behandelt in mehreren Kapiteln Spannungsfelder des Alpinismus.

Die Themenkreise setzen sich unter anderem mit der Bedeutung der Alpen für die jüdische Diaspora bis zur Wahrnehmung des jüdischen Alpinismus durch die österreichische, deutsche und schweizerische Gesellschaft, mit dem Streit über die Trachten bis zur Abrisierung des Alpenvereins und des Österreichischen Skiverbandes, mit dem Widerstreit zwischen der humanistischen Wahrnehmung alpiner Traditionen und Folklore und einer ins Extrem gesteigerten rassistischen Heimattümelei und mit der Verwandlung der Berge als Ort spiritueller Erfahrung in einen Schauplatz von Verfolgung und Flucht im Nationalsozialismus auseinander.

„Dieses Ausstellungsprojekt ist ein gutes Beispiel für die Vernetzung des Wiener Jüdischen Museums mit anderen Häusern die-



Skifahrer des zionistischen Sportvereins Makkabi Hatzair in Tirol, 20er-Jahre



Album mit Zeitungsausschnitten, Personal-Inseraten und Fotos (1950-1968); Etania-Hilfsverein und Erholungszentrum Davos, mit Sitz in Zürich

ser Art“, betonte Kulturstadtrat Andreas Mailath-Pokorny bei der Eröffnung der Ausstellung am 15. Dezember. Das Thema spanne auch inhaltlich den adäquaten Bogen von Vorarlberg nach Wien, gehe man doch auf die Erschließung der Bergwelt der Schweiz ebenso ein wie auf die Sommerfrische des jüdischen Großbürgertums auf dem Semmering vor den Toren Wiens, so Mailath.

„Es ist erfreulich, daß ungewöhnliche Themen neue Publikumsschichten ansprechen, behandelt die Ausstellung doch die verschiedensten Aspekte eines Themenkrei-

ses, den man im langläufigen Sinn nicht unbedingt mit jüdischer Identität assoziieren würde“, erläuterte Museumsdirektor Karl Albrecht-Weinberger in seinem Eröffnungsstatement.

„Die Geschichte der Alpen gibt im Groben und Abgekürzten die Geschichte Europas, das heißt, unserer Gesittung“, so schrieb Arnold Zweig 1940 in Haifa in seinem erst lange nach seinem Tod erschienenen Buch „Dialektik der Alpen. Fortschritt und Hemmnis.“

<http://www.jmw.at>



Kippa mit aufgesticktem Edelweiß, Enzian und Almrausch

Leihgabe Robert Menasse, Wien

Thomas Bernhard und das Theater

»Österreich selbst ist nichts als eine Bühne« Ausstellung im
Österreichischen Theatermuseum von 5. November 2009 bis 4. Juli 2010

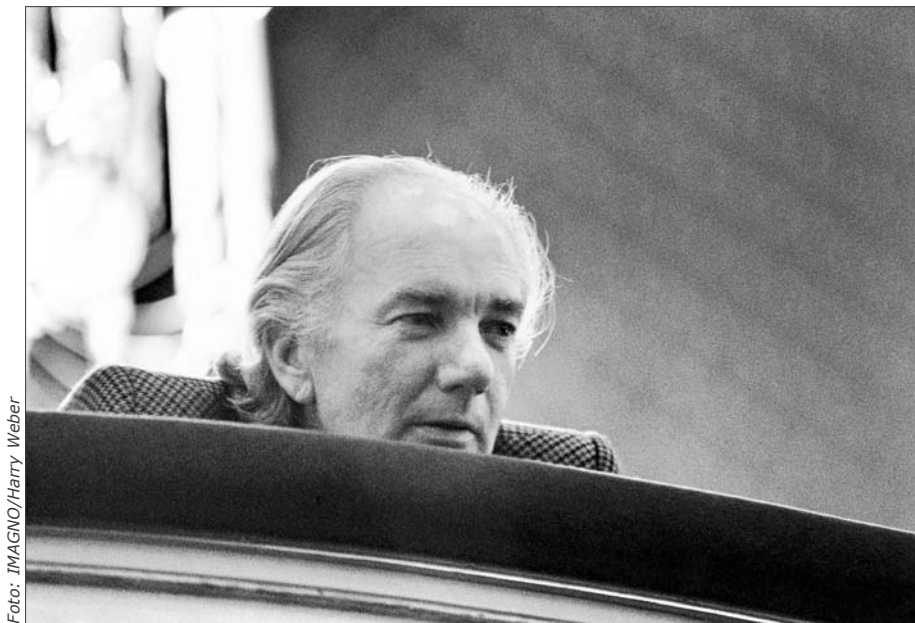


Foto: IMAGNO/Harry Weber

Thomas Bernhard bei den Proben zu seinem »Heldenplatz« (Burgtheater 1988)

Die Ausstellung im Österreichischen Theatermuseum bietet im Jahr der 20. Wiederkehr des Todestages von Thomas Bernhard einen umfangreichen Einblick in dessen Theaterschaffen, wobei die Konzentration auf den beiden österreichischen Uraufführungsorten seiner Stücke liegt: „Salzburg“ und „Wien“. Anhand von fünf in diesen Städten erstmals aufgeführten Dramen werden zentrale Aspekte der Theaterarbeit Bernhards beleuchtet.

Im Mittelpunkt steht die Entstehungsgeschichte von „Der Ignorant und der Wahnsinnige“ (1972), „Die Macht der Gewohnheit“ (1974), „Der Theatermacher“ (1985), „Ritter, Dene, Voss“ (1986) und „Heldenplatz“ (1988). Es geht in diesen Werken um Kunst und Künstlertum in einer kunstfeindlichen Zeit, um das vergebliche Ringen um Perfektion und Beherrschung, es geht um Macht und Besessenheit. Und es geht immer wieder um Österreich: um die nationalsozialistische Vergangenheit und ihr Weiterwirken, aber auch um den aktuellen Zustand des Staates und seiner Protagonisten.

Anhand zahlreicher Dokumente aus Bernhards Nachlaß, Entwurfszeichnungen und Szenenfotos wird eine der ungewöhn-

lichsten Karrieren der österreichischen Literatur- und Theatergeschichte nachgezeichnet – zwischen spektakulären Bühnentriumphen und viel diskutierten Skandalen. Dabei

wird auch der Anteil der wichtigsten Theaterkünstler an dieser Erfolgsgeschichte sichtbar: die Rolle von Claus Peymann als Regisseur und von Karl-Ernst Herrmann als Bühnenbildner, die Bedeutung von Schauspielern wie Bernhard Minetti, Traugott Buhre, Marianne Hoppe, Kirsten Dene, Bruno Ganz, Wolfgang Gasser, Martin Schwab, Gert Voss usw.

Darüberhinaus macht die Ausstellung deutlich, welche Realitätsbereiche in diesen Dramen auf spannungsvolle Weise miteinander in Beziehung gesetzt werden: die Welt des Zirkus, des Theaters, der Musik, aber auch die großbürgerliche Gesellschaft Wiens und die österreichische Politik und Zeitgeschichte – Bernhards letztes Stück „Heldenplatz“ steht für einen der größten Theaterskandale dieses Landes, dessen mediale und politische Inszenierung ausführlich dargestellt wird.

Die Schau wurde von Manfred Mittermayer und Martin Huber kuratiert, von Peter Karlhuber gestaltet und in Kooperation mit dem Thomas-Bernhard-Archiv und der Thomas Bernhard Privatstiftung konzipiert. ■

<http://www.theatermuseum.at>



Foto Oliver Herrmann / Archiv des Burgtheaters

Thomas Bernhard »Heldenplatz«: Kirsten Dene, Wolfgang Gasser, Elisabeth Rath; Hintergrund: Burgtheater im Nebel, Burgtheater, 1988

Innsbrucker Festwochen feiern Pergolesi und Fux

Das Festival der Alten Musik vergißt 2010 nicht auf die runden Geburtstage von zwei außergewöhnlichen Barockmeistern.

Im Jahr 2010 feiert die Musikwelt nicht nur runde Geburtstage von den romantischen Heroen Schumann und Chopin und dem postromantischen Symphoniker Mahler, sondern auch von den Barockmeistern Johann Joseph Fux (1660-1741) und Giovanni Battista Pergolesi (1710-1736). Zwei Komponisten, die bei den Innsbrucker Festwochen der Alten Musik 2010 (8. bis 29. August) dem Anlaß und Rahmen entsprechend eine besondere Stellung einnehmen werden.

Dem aus Jesi in den italienischen Marken stammenden Pergolesi blieb nicht viel Zeit, sein musikalisch aussergewöhnliches Talent zu entfalten. Die Musikwelt feiert am 4. Jänner 2010 den 300. Geburtstag eines wahrlich früh vollendeten Komponisten, der im Alter von nur 26 Jahren im März 1736 in der Nähe Neapels an Tuberkulose starb. Immerhin blieb ihm so viel Zeit, um eine besonders berührende Kirchenmusik, ein „Stabat mater“, zu komponieren, das bis in unsere Zeit überlebt hat und in zahlreichen Platten- und CD-Einspielungen vorliegt. Die Innsbrucker Festwochen widmen sich 2010 aber in besonderem Maße dem Musikdramatiker Pergolesi, als der er auch Außergewöhnliches leistete und posthum mit einem seiner Werke zu großem Ruhm kam: „La serva padrona“, eigentlich nur als komisches Intermezzo zwischen zwei Akten einer ernsten Oper komponiert, löste nach einer Aufführung 1752 in Paris den berühmten Buffonistenstreit, eine hitzige ästhetische Debatte über die Priorität von französischer oder italienischer Opernmusik aus. Eineinhalb Jahrzehnte nach seinem Tod trug Pergolesi dabei den Sieg davon: „La serva padrona“, deren

buffoneske Gestaltung und sprachlich-musikalische Synthese als schlichtweg ideal gefeiert wurden, avancierte zum Vorbild und Modell für die Opéra comique, für die komische Oper der kommenden Epochen schlechthin.

lich als geradezu wegweisend. Die amerikanische Sopranistin Robin Johannsen wird die beiden weiblichen Hauptpartien in Innsbruck singen, begleitet von der Academia Montis Regalis unter der Leitung von Alessandro De Marchi und in der Regie von Christoph von Bernuth.



Alessandro De Marchi, der neue künstlerische Leiter der Innsbrucker Festwochen

Alessandro De Marchi, der neue künstlerische Leiter der Innsbrucker Festwochen, kombiniert das Pergolesi-Intermezzo „La serva padrona“ mit einer von Johann Sebastian Bachs weltlichen Kantaten, der berühmten „Kaffee-Kantate“. Zum einen bewogen De Marchi musikalische Aspekte, diese beiden Werke in einer gemeinsamen, halbszenischen Version im Spanischen Saal des Renaissanceschlosses Ambras herauszubringen: Der Tonsprache und Melodik Pergolesis sei Bach in diesem seinen weltlichen Vokalwerk eng verwandt, ja Bach habe lebendig und originell seinen Beitrag zur Gattung des Opern-Intermezzos geleistet. Zum anderen ist es die inhaltliche Parallelität, die die beiden Werke verbindet: Sowohl in der „Kaffee-Kantate“ als auch in „La serva padrona“ nehmen starke Frauen in einer patriarchalischen Welt den Kampf um ihr Lebensglück selbst in die Hand. Darin erscheinen beide Werke gesellschaft-

„L'Olimpiade“, Aristeia, von einem Kastraten gesungen wurde. Für die Innsbrucker Neuproduktion der Oper konnte die italienische Sopranistin Raffaella Milanese gewonnen werden, die sich im Haydn-Jahr 2009 bereits in „L'isola disabitata“ in die Herzen der Innsbrucker Festwochenbesucher gesungen hat.

Der junge Pergolesi hat mit seinem Sängerkampfstreit von Olympia nach Meinung des Dirigenten De Marchi etwas ganz Neues gegenüber den Vorgängern, die dieses Libretto vertont haben (unter ihnen Vivaldi und Caldara), erreicht: „Die Charakteristik der Opera seria mit Momenten der Opera buffa zu verbinden.“ Damit leitete Pergolesi eine maßgebliche Neuentwicklung der Operngattung ein, die ein halbes Jahrhundert später in Mozarts Drame giocoso „Don Giovanni“ gipfelte. De Marchi: „L'Olimpiade“ ist der Idealfall dessen, was wir Italiener Commedia di caratteri nennen.“

Foto: Innsbrucker Festwochen/K. Rudolph



Musikalische Aspekte und die inhaltliche Parallelität bewogen Alessandro De Marchi, das Pergolesi-Intermezzo »La serva padrona« mit einer von Johann Sebastian Bachs weltlichen Kantaten, der berühmten »Kaffee-Kantate« in einer gemeinsamen, halbszenischen Version im Spanischen Saal des Renaissanceschlusses Ambras herauszubringen.

Das olympische Spiel um Liebesglück, Freundschaft und Ehre, das im antiken Olympia seinen Ausgang nimmt und Parallelen zur griechischen Mythologie aufweist, wird in der modernen Olympiastadt Innsbruck als Neuinszenierung von dem deutschen Regisseur Alexander Schulin, der von den deutschen Medien als „Peter Brook des Musiktheaters“ gefeiert wurde, auf die Bühne des Tiroler Landestheaters kommen.

Im Innsbrucker Dom zu St. Jakob erinnern die Festwochen 2010 an einen der bedeutendsten österreichischen Barockkomponisten, Johann Joseph Fux, der als Wiener Hofkomponist und als Theoretiker mit der Schrift „Gradus ad Parnassum“ zu Lebzeiten große Anerkennung fand. Die Nachwelt erkennt bis heute seine Autorität als Tonsetzer wie als Musikgelehrter an, allerdings nahm er in der Rezeption nie eine vergleichbare populäre Stellung wie etwa Bach (der Fux als einzigen vorbildhaft nannte) und Händel ein. Der Musikwissenschaftler Ludwig von Köchel, dessen Name durch sein Werkverzeichnis von Mozarts Schaffen populär wurde, hat ebenso Fux ein chronologisches Werkverzeichnis und eine Biografie gewidmet. Also auch für Fux ist ein „Köchel-Verzeichnis“ relevant.



Das Team der Innsbrucker Festwochen präsentiert gemeinsam mit den VertreterInnen der maßgeblichen Subventionsgeber, Kulturlandesrätin Beate Palfrader und Innsbrucks Bürgermeisterin Hilde Zach, das Programm der Innsbrucker Festwochen.

Der mit ziemlicher Sicherheit 1660 im damaligen Hirtfeld bei Graz (heute Gemeinde Langegg) geborene Bauernsohn Johann Joseph Fux darf 2010, 350 Jahre nach seiner Geburt, in Österreich als ein „großer musikalischer Sohn“ gefeiert werden, der in seinem Schaffen einerseits an die einzigartige Schule des Italieners Palestrina anknüpfte und andererseits mit seiner Harmonik und seiner facettenreichen musikalischen Gestaltung zukünftigen Komponistengenerationen wichtige Wege bereitete. Dem im selben Jahr und in derselben Stadt wie Vivaldi, 1741 in

Wien, verstorbene Fux wird bei den Innsbrucker Festwochen mit der Aufführung einer seiner bedeutenden, großen Messen, der „Missa Corporis Christi“ geehrt. Das L'Orfeo Barockorchester unter der Leitung seiner Dirigentin Michi Gaigg setzt dem grandiosen Werk eine der sogenannten „Lutherischen Messen“ von Fux-Bewunderer Johann Sebastian Bach voraus. Als GesangssolistInnen werden Ulrike Hofbauer (Sopran), Margot Oitzinger (Alt), Daniel Johanssen (Tenor) und Markus Volpert (Bass) zu hören sein. ■

<http://www.altemusik.at>

Candice Breitz

Vom 6. Februar bis 11. April 2010 im Kunsthaus Bregenz



Foto: Jason Schmidt

Die Besetzung von New York, New York, 2009: A Performa Commission with Kunsthaus Bregenz Produced by Performa in association with The Power Plant, Toronto and Scott Macaulay Supported by The TOBY Fund, Goodman Gallery, and Performa Producer's Circle member David Raymond.

Konsequent, jedoch immer wieder überraschend beschreitet die Künstlerin Candice Breitz (*1972 in Johannesburg, Südafrika) ihren künstlerischen Weg, welcher zunächst mit collageartigen Fotografien (Rainbow Series, 1996) beginnt und sich Ende der 1990er-Jahre dem bewegten Bild zuwendet. 2005 gelang ihr auf der Biennale in Venedig mit ihrer Videoinstallation „Mother + Father“, ein auf klischeehafte Szenen zusammengeschnittenes Porträt über die durch das Hollywood-Kino propagierte Elternrolle, der Durchbruch. In der für die Künstlerin charakteristischen Methode von Montage und Collage liefern teils neue Aufnahmen, teils bekannte Filme das Ausgangsmaterial ihrer Werke, welches sie digital bearbeitet und nach einem eigenen Drehbuch neu strukturiert, formt und schneidet. Ihre technisch ausgefeilten und inhaltlich komplexen Videoarbeiten behandeln und durchleuchten die Erzählstrukturen des Hollywood-Kinos, gelebte Fankultur sowie

die Position des Individuums in unserer medialen Massengesellschaft.

In der Arbeit „Him“, 1968-2008, beispielsweise verwebt die Künstlerin 23 Filmrollen des Schauspielers Jack Nicholson aus seiner 40jährigen Karriere. Die filmischen Fragmente lassen den Schauspieler in einen kaleidoskopischen, schizophrenen Dialog mit sich selbst treten. Während die männlichen Figuren in „Him“ sich in selbstverliebter Weise mit Fragen der Selbstdefinition und der sexuellen Leistung herumschlagen, wird das Selbstwertgefühl der weiblichen Figuren in der Arbeit „Her“ (ein Dialog zwischen 28 Rollen der Schauspielerin Meryl Streep) durch ihre Beziehungen zu anderen Menschen in ihrem Leben bestimmt.

Candice Breitz untersucht in ihren aufwändigen Videoinstallationen – aus zahlreichen Monitoren oft zu Bildschirmwänden arrangiert – die Massenwirksamkeit von Popkultur und fragt nach Mythos, Idol, Projektion und Identität.

Ihre Darstellungen von Popmusik-Fans bewegen sich zwischen der Bestätigung und der Persiflage von Stereotypen, zwischen gesellschaftlichen Konventionen und den kreativen Möglichkeiten, der eigenen Identität in unserem digitalen Zeitalter Ausdruck zu verleihen.

Das Kunsthaus Bregenz zeigt einige ihrer bekanntesten großformatigen Videoinstallationen sowie neue, in Europa erstmalig ausgestellte Werke. Ein besonderer Höhepunkt wird die Premiere der für die Ausstellung geschaffenen Videoinstallation „New York, New York“, 2009, sein, eine Koproduktion von Performa, New York, und dem Kunsthaus Bregenz.

„New York, New York“ basiert auf der Aufzeichnung der ersten Liveperformance vor Publikum, die Candice Breitz je realisiert hat. Am 12. und 13. November 2009 präsentierte die Künstlerin im Abrons Arts Center, New York, eine improvisierte Performance mit zwei beinahe identischen Beset-

Kultur

zungen, bestehend aus vier eineiigen Zwillingspaaren, die jeweils auf zwei Gruppen mit vier Darstellern aufgeteilt wurden. Den Aufführungen sind intensive Sitzungen vorausgegangen, in denen Breitz mit jedem der Zwillingspaare separat eine Rolle erarbeitet hat. Diese wurde von beiden Zwillingen konsequent dargestellt, wenn auch getrennt voneinander in zwei unmittelbar aufeinander folgenden improvisierten Performances, bei denen die Charaktere erstmals auf die jeweils anderen in derselben Form entstandenen fiktionalen Charaktere treffen. Breitz schaffte für die zwei vollkommen unterschiedlichen Performances die absolut gleichen Voraussetzungen mit gleichen Charakteren, gleich aussehenden Darstellern und demselben Bühnenbild. Mit „New York, New York“ überträgt Breitz die Erkundung von Gleichheit und Ungleichheit, die für ihre bisherigen Videoarbeiten (zuletzt in Factum) zentral war, in den Bereich der Liveperformance und verbindet ihr Interesse daran, was sie einmal „das Leben nach Drehbuch“ genannt hat, mit ihrer Auseinandersetzung mit dem fragilen Zustand der Individualität.

Die Abende der Liveperformance wurden unter der Regie von Candice Breitz und Scott Macaulay aufgenommen. Eine zentral positionierte Kamera hat die Improvisationen in einer nahtlosen Aufnahme festgehalten. Im Kunsthaus Bregenz wird „New York, New York“ als zweiteilige Videoinstallation gezeigt. Der erste Teil besteht aus vier Kurzfilmen, welche die Charaktererarbeitung der einzelnen Zwillingspaare dokumentieren. Der zweite Teil der Installation besteht aus zwei großformatigen Projektionen, die, in ihrer Anordnung an einen Rorschachtest erinnernd, die Liveperformances dokumentieren, welche nebeneinander den Konflikt der Prämissen und des letztendlich tatsächlich entstandenen Stücks verdeutlichen.

Weitere Werke der Ausstellung im Kunsthaus Bregenz sind die Videoinstallationen Working Class Hero (A Portrait of John Lennon), 2006, Him, 1968-2008, und Her, 1978-2008, und Arbeiten aus der neuen Reihe Factum, 2009.

Factum, der Ausgangspunkt für Breitz' Liveperformance „New York, New York“, beschäftigt sich mit Identität in einer Gesellschaft, die vornehmlich die Individualität des Einzelnen zelebriert und immer wieder hervorkehrt. Für die Arbeit hat Candice Breitz im Sommer 2009 mit mehreren eineiigen Zwillingspaaren intensive Einzelinterviews geführt und diese aufgezeichnet. Nach den



Foto: Alexander Fahl

Candice Breitz

fast identischen Gemälden „Factum I“ und „Factum II“ von Robert Rauschenberg aus dem Jahr 1957 benannt, die sich auf den ersten Blick nicht auseinanderhalten lassen, bei genauerer Betrachtung aber Unterschiede zeigen, besteht Breitz' „Factum“ aus Erzählungen eineiiger Zwillinge, die sie über Anzeigen auf Craigslist, einem städtischen Onlinenetzwerk, in Toronto und im alternativen Wochenmagazin der Stadt fand. Die Zwillinge erscheinen in einem Doppelporträt auf zwei nebeneinander angebrachten Monitoren und wirken durch die gleiche Kleidung und den gleichen Hintergrund wie eine Art bewegter Rorschachtest. Breitz hat mit jedem Zwilling einzeln über dessen Leben gesprochen und ähnliche Fragen gestellt. Durch die Art des Schnitts setzt sie die Worte und individuellen Gesten der Zwillinge in Kontrast zueinander, wodurch Parallelen, aber auch Abweichungen sichtbar werden. Die Kang-Schwester im Collegealter sind zum Beispiel anderer Meinung, als es darum geht, ob eine der beiden zur anderen aufgesehen hat, während zwei etwa 70-jährige einander entsprechende Geschichten über im Lauf der Jahre durchgeführte Schönheitsoperationen erzählen, die nicht zu ganz denselben Ergebnissen geführt haben. Nach jedem Doppelporträt, welches etwa eine Stunde dauert, ist man von der eloquenten Schnitttechnik der Künstlerin beeindruckt, aber auch von der Intensität der Beziehung der Zwillinge zueinander und die dadurch entstehende Sicht der Welt berührt.

Die Videoinstallation „Working Class Hero“ (A Portrait of John Lennon) zeigt ein-

gefleischte John-Lennon-Fans bei der Interpretation seines ersten Soloalbums John Lennon / Plastic Ono Band (1970). Das Album befaßt sich mit den traumatischen Erfahrungen aus Lennons Kindheit und ist unter dem Eindruck der Janov'schen Urschreithherapie entstanden. Lennon schreit seine Wut und Verzweiflung heraus, und 25 Fans, welche von Breitz unter zahlreichen Bewerbern auf ihre Anzeigen in Fanmagazinen hin ausgewählt worden waren, tun es ihrem Idol nach. Man fühlt den Schmerz, die Bedeutung der Lieder und der Person John Lennons für jeden einzelnen, der von der Künstlerin jeweils für sich separat gefilmt wurde, in einem seiner vielleicht intimsten Fanmomente. Den Betrachter erwartet ein 25köpfiger A-cappella-Chor, welcher die Einzelinterpretationen der Fans, die vornehmlich aus England, Wales und Schottland stammen, zusammenfügt und in der Gesamtlänge des Albums von 39 Minuten und 55 Sekunden auf 25 Flachbildschirmen in einer Endlosschleife zeigt. Working Class Hero ist Breitz' viertes Porträt eines Popstars, seiner Musik und Fans. Vorangegangen sind ihm „Legend“ (A Portrait of Bob Marley), 2005, „Queen“ (A Portrait of Madonna), 2005, und „King“ (A Portrait of Michael Jackson), 2005. In ihrer Gesamtheit stellen die Porträts eine laufende Bestandsaufnahme der Entwicklung der Fankultur sowie der subtilen Projektions-, Identifikations- und Konsummechanismen dar, die für die Beziehung zwischen Ikonen und ihrer Anhängerschaft charakteristisch sind.

Candice Breitz hat an der Universität von Witwatersrand (Johannesburg), an der University of Chicago und an der Columbia University studiert und am Whitney Independent Studio Program des Whitney Museum in New York teilgenommen. Ihre Arbeiten sind in zahlreichen Gruppen- und Einzelausstellungen gezeigt worden: New Museum (New York), Castello di Rivoli (Turin), Palais de Tokyo (Paris), Modern Art Oxford (Oxford), De Appel (Amsterdam), Moderna Museet (Stockholm). Sie hat an Biennalen in Johannesburg (1995), São Paulo (1998), Istanbul (1999), Kwangju (2000), Taipeh (2000) und Venedig (2005) teilgenommen. 2007 wurde Breitz mit dem Prix International d'Art Contemporain der Fondation Prince Pierre de Monaco ausgezeichnet. Die Künstlerin lebt und arbeitet in Berlin und hat eine Professur an der Hochschule für Bildende Künste Braunschweig inne.

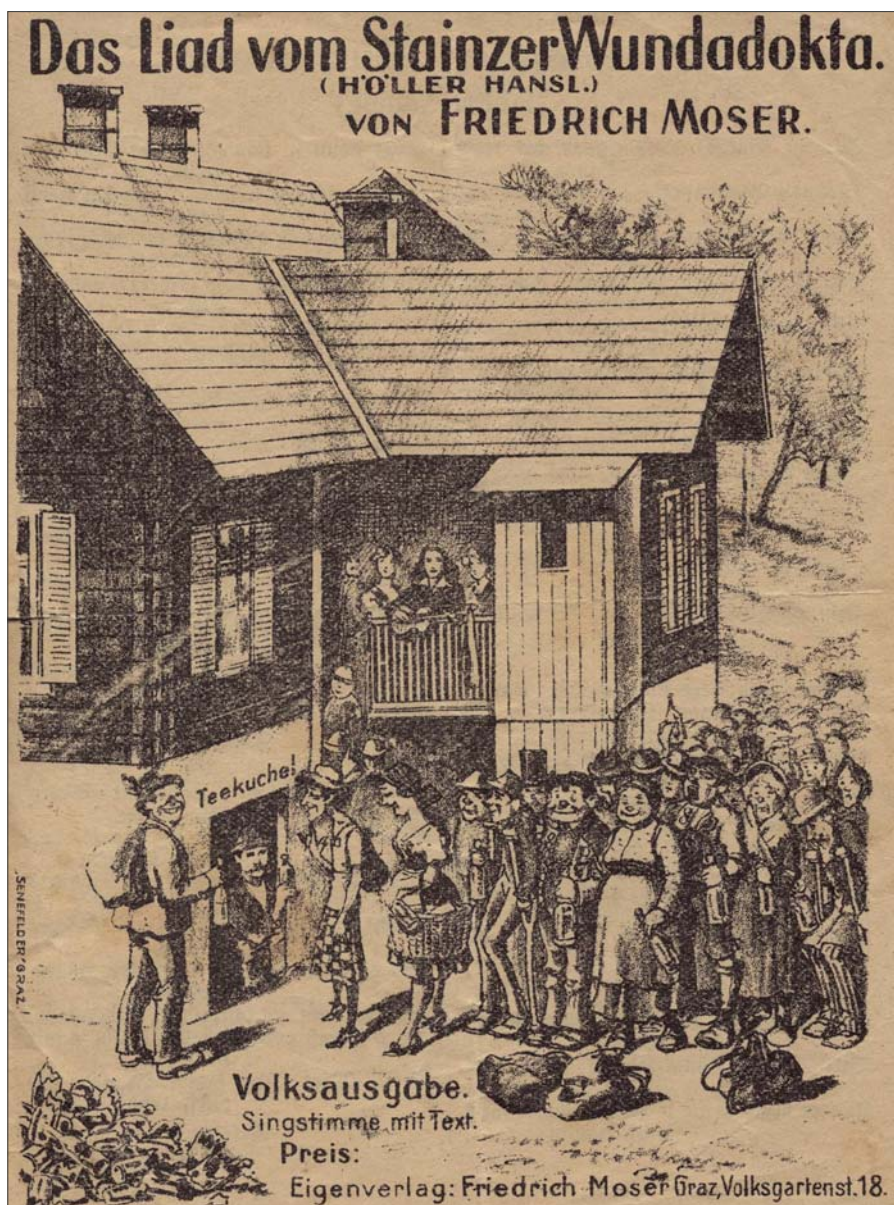
<http://www.kunsthaus-bregenz.at>

volksmusikland.at

Lieder, Gstanzln, Jodler und Tänze – Volksmusik als virtuelle Reise in lebendiger Vielfalt erleben!

Im Mittelpunkt dieser neuen Homepage des Österreichischen Volksliedwerks stehen Archivmaterialien aus den Volksliedarchiven, die regional unterschiedliche Arten des Musizierens in Vergangenheit und Gegenwart präsentieren. Als ältestes Beispiel gilt die erste handschriftliche Aufzeichnung eines Ländlers „Die Tänze aus Zell Windhag“ von 1702. Gegen Ende des 20. Jahrhunderts wurde dieser wieder entdeckt und zählt heute zum Repertoire vieler durchaus junger Volksmusikgruppen. Der Ländler ist hier zu hören von den World Music Award Preisträgern 2005 Hotel Paldindrone.

Auch der Entstehungs- und Wirkungsgeschichte einzelner Lieder und Bräuche wird breiter Raum eingeräumt, weit Verbreitetes findet dabei ebenso Eingang wie regionale Spezifika. Neben dem traditionellen Kufenstechen im Gailtal oder dem Hüttenberger Reiftnaz in Kärnten findet sich das Erzherzog Johann Lied oder das Wachauer Schifferlied genauso wie die Legende vom lieben Augustin. Viele Lieder erzählen von wahren Begebenheiten, wie das Lied vom Stainzer Wunderdoktor, Johann Reinbacher, vulgo Höllerhansl (1866 1935). Scharenweise pilgerten Patienten mit ihren „Brunziflaschn“ (Urinfläschchen) zum bekannten Wunderdoktor, um mittels Auswertung des Urins Rat und Hilfe für ihre Probleme zu erhalten. Dieses Lied wurde vom Bänkelsänger Friedrich Moser (1878-1943) auf den weithin bekannten Heilpraktiker gedichtet und über Flugblatt verbreitet. Andere Lieder erzählen hingegen von den Auswanderungswellen in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts nach Amerika, von denen besonders das Burgenland oder Vorarlberg betroffen war.



Das Lied vom Stainzer Wunderdoktor erzählt von Johann Reinbacher, vulgo Höllerhansl (1866 1935), zu dem scharenweise Patienten mit ihren »Brunziflaschn« pilgerten, um mittels Auswertung des Urins Rat und Hilfe zu erhalten.

Die akustische Reise geht dabei von Feldforschungsergebnissen im Privatbereich über Studioproduktionen von Kärntner Chören über alpenländische Dreigesänge und Ländlergeiger bis zur Blasmusik aus dem Böhmerwald. Der Ursprung vom Zillertaler Hochzeitsmarsch kann genauso nachgelesen werden wie der des Hiatamadls. Durchaus sind auch Vertreter neuer volksmusikalischer Strömungen wie die Heigeign aus dem Burgenland oder Netna Kisum vertreten, die

Volksmusik mit Rhythmen aus aller Welt und Genres vermischen. Auch die Musik von in Österreich lebender Minderheiten wird berücksichtigt.

Ergänzt wird das Material durch Handschriften, Wissenswerte über Musikantinnen, Musikanten und Forscher, sowie Literaturverweise verdeutlichen die Entwicklung der Sammel- und Forschungsarbeit im Wandel der Zeit.

<http://www.volksmusikland.at>



Kufenstechen

Pécs ist 2010 Europas Kulturhauptstadt

Am 14. Juli 2005 hatte die Generalversammlung der Stadt einstimmig jene Bewerbungsunterlagen angenommen, mit denen schließlich Pécs als Sieger des Wettbewerbes europäischer Städte für den Titel „Kulturhauptstadt Europas“ hervortrat. Durch diesen Titel erhielt die Stadt Pécs die einmalige Möglichkeit, die Struktur ihrer Wirtschaft umzugestalten, diese auf kultureller Basis neu zu gestalten, und sich damit endgültig vom Schock und Schmerz losreißen zu können, der nach dem Schließen der hiesigen Minen aufgekommen war.

Mit Pécs wird 2010 eine ungarische Stadt zum ersten Mal Kulturhauptstadt Europas sein. Die offizielle Eröffnung des Kulturhauptstadtjahres ist am 10. Januar 2010, da wird sich die Stadt in eine Freilicht-Bühne verwandeln, auf allen Plätzen wird es Aufführungen, Musik- und Tanzprogramme, am Abend Lichtinstallationen geben.

In der zweiten Märzhälfte finden das Pécser Frühlingsfestival sowie das Internationale Jazzwochenende statt. Es treten unter anderem die ungarische Opernsängerin Andrea Rost, Bobby McFerrin aus den USA sowie Compania Antonio Marquez aus Spanien auf. Weitere Highlights sind das Promenadenfestival im Juni, Pécs Cantat im August und die Ausstellung Ungarn im Bauhaus ab Mitte August.

Dank seinem historischen, kulturellen, künstlerischen und geistigen Erbe, der Tradition seiner Nationalitäten, sowie der wunderschönen Umgebung ist Pécs eine der aufregendsten ungarischen Städte.

Die südungarische Stadt mit mediterraner Atmosphäre war Ende des 3. Jahrhunderts als Sopianae das Verwaltungszentrum Pannoniens des Römischen Reiches. Die frühchristlichen Grabkammern aus dem 3. und 4. Jahrhundert sind in ihrer zweistöckigen Bauweise einzigartig in Europa und weisen intakte Wandmalereien von außergewöhnlicher Schönheit auf, sie stehen auf der UNESCO-Weltkulturerbeliste.

Nicht zuletzt aufgrund dieses Sonderstatus, aber auch wegen des reichen kulturellen Lebens der lebendigen Universitätsstadt, gewann Pécs den Titel Kulturhauptstadt Europas 2010, welchen Fünfkirchen, wie der deutsche Name der Stadt ist, mit Essen und



Das bedeutendste Wahrzeichen von Pécs ist der Dom mit den vier markanten Türmen. Den Grundstein dafür hat König Stephan I. im Jahr 1009 gelegt.

Istanbul teilt. „Die grenzenlose Stadt“ ist eine Stadt von kultureller Vielfalt und großartigen Bauwerken. Die Moschee des Paschas Hassan Jakovali ist die am besten erhaltene türkische Moschee aus der Türkenzeit im europäischen Raum. Als christliches Pendant

prägt der frühmittelalterliche Pécser Dom mit seinen markanten vier Türmen das Stadtbild. Unerlässlich ist der Besuch des Museums der Majolika-Manufaktur Zsolnay. ■

<http://de.pecs.hu/pecs2010>

<http://www.ungarn-tourismus.at>

Peter Patzak

Anlässlich seines 65. Geburtstags am 2. Jänner 2010 hat das Filmarchiv Austria ein großer angelegtes Projekt zur Würdigung von Peter Patzak vorbereitet.

Als Ergebnis stand eine erste dem Regisseur, Autor, Produzenten und Schauspieler gewidmete umfangreiche Retrospektive mit einem Gala-Abend im Metro Kino, sowie eine Publikation, die das Gesamtwerk des Künstlers, der Film- und Fernsehgeschichte geschrieben hat, beleuchtet. Im Zusammenhang mit diesem Projekt hat Peter Patzak eine Fortsetzung seiner ersten wunderbaren Fernseh-Dokumentation „Jugendliche“ gedreht. Die ersten Ergebnisse dieser ungewöhnlichen Langzeit-Doku wurden ebenfalls im Rahmen der Retrospektive präsentiert.

Mit seiner mehr als 40 Jahre umfassenden Arbeit hat Peter Patzak die österreichische Film- und Fernsehgeschichte nachhaltig geprägt. Bekannt ist vor allem seine gemeinsam mit Helmut Zenger gestaltete grotesk anmutende und dabei so gesellschaftskritisch angelegte Krimireihe „Kottan ermittelt“, die eine neue Ära in der Produktion des österreichischen Rundfunks begründete. Humoristische Kritik am System der neuen Art fand seinen Anfang. Neue Möglichkeiten in der Gestaltung und im Inhalt der heimischen Fernsehunterhaltung eröffneten sich. Doch Peter Patzaks Schaffen umfaßt eine viel größere Bandbreite, die in dieser ersten umfassenderen Retrospektive eindrucksvoll dargestellt werden kann: Literaturverfilmungen, Historienfilme, Alltagsdramen, internationale Produktionen mit großem Starensemble sowie interessant gestaltete Dokumentarfilme sind Teil seines bisherigen Gesamtwerks. Dabei sah er sich auch immer wieder in der Verantwortung, Vergessenes anzusprechen, dem Schweigen seine Arbeit entgegen zu setzen. Offene Wunden der österreichischen Vergangenheit und komplexe Identitätskonstruktionen sind und waren ihm immer ein Anliegen. Dabei

ließ er es nie an Verweisen auf die jeweilige aktuelle Lage der Nation fehlen.

Sein Angriff auf den kleinbürgerlichen Faschismus, sein Sichtbarmachen der Allmacht der österreichischen Parteien und Verbände und der daraus resultierenden Übergriffe stieß auf Widerwillen. Das in seinen Filmen vollzogene Ende der Autoritätsgläubigkeit und sein satirischer Blick auf Behörden und Beamte spalteten die österrei-

den eingefordert, eine Zivilgesellschaft war im Entstehen.

Eine der bedeutendsten Arbeiten Peter Patzaks, „Kassbach“ (1979), eine Produktion, die international aufgrund der klar geführten Auseinandersetzung mit kleinbürgerlichen Formen des Rassismus, Faschismus und der Gewalt Anerkennung fand, wurde – mit einer extra für die Retrospektive neu gezogenen Kopie – besonders herausgestellt.

Eröffnet wurde die Filmreihe mit einem Gala-Abend im Metro Kino. Als Festredner konnte der Direktor der Berlinale, Dieter Kosslick gewonnen werden.

Projekt »Jugendliche« (1972–2010)

38 Jahre nach der Erstaussstrahlung von „Jugendliche“ (A 1972) wurde ein in der österreichischen Mediengeschichte noch nie da gewesenes Unterfangen realisiert: Peter Patzak,

Peter Huemer und Walter Kindler drehten mit denselben sechs Protagonistinnen und Protagonisten die Fortsetzung ihres legendären TV-Projektes von 1972. Damals entwickelten der gerade 26jährige Peter Patzak und sein wenig älterer Freund Peter Huemer gemeinsam das Konzept zu einem Dokumentarfilm über Jugendliche aus verschiedenen Gesellschaftsschichten und Milieus in ganz Österreich. Entstanden ist ein beeindruckendes Gesellschaftspanorama, das nun – fast vier Jahrzehnte später – mit der Gegenwart rückgekoppelt wurde. Im Rahmen der Retrospektive wurde die Originalfassung gezeigt. Anschließend präsentierte Peter Patzak Ausschnitte des neuen Films, der die „Jugendlichen“ von 1972 im Heute angekommen zeigt.

<http://www.peterpatzak.com>
<http://filmarchiv.at>



Regisseur, Autor, Produzent und Schauspieler Peter Patzak bei Dreharbeiten

chische Nation. Tatsächlich spiegelt der in seinem Schaffen dargestellte (oftmals ergebnislose) Kampf gegen das Establishment die späte Rezeption der 1968er-Bewegung in Österreich wider. Demokratische Werte wur-



Walter Kohut in »Kassbach« (1979)

Österreichischer Film

»Der Räuber« auf der Berlinale

60. Internationale Filmfestspiele Berlin von 11. bis 21. Feber 2009

Der Film von Benjamin Heisenberg mit Andreas Lust und Franziska Weisz in den Hauptrollen, wird im Wettbewerb der Berlinale, der 60. Internationalen Filmfestspiele Berlin von 11. bis 21. Feber 2010 ge-

Banküberfällen, von denen er, aberwitzig maskiert und mit der Pumpgun bewaffnet, vor der Polizei flüchtet. Er lebt unentdeckt mit seiner Freundin Erika in Wien, zieht immer wieder aus, leidenschaftlich und gie-



Foto: Geyhalter Film

Andreas Lust mit ebenso stoischer wie süchtiger Gier nach Leben.

zeigt. Der Kinostart in Österreich ist für 26. Februar 2010, in Deutschland für 4. März 2010 geplant.

Nach dem gleichnamigen Roman von Martin Prinz, der auf einer wahren Begebenheit beruht, erzählt „Der Räuber“ die Geschichte eines vielseitig begabten Mannes: Johann Rettenberger, erfolgreicher Marathonläufer und Serienbankräuber.

Nüchtern und präzise mißt er Herzfrequenz, Belastung, Ausdauer und Effektivität – bei Trainingsläufen ebenso wie bei den

rig nach dem Trip, der Bewegung und der Schönheit des Raubzugs. Als er entdeckt wird, tragen ihn seine Beine vor einem gewaltigen Polizeiaufmarsch davon.

Benjamin Heisenbergs zweite Regiearbeit nach dem Erfolg von „Schläfer“ portraitiert den Räuber als Hochleistungssportler seines Fachs, als Endorphin-Junkie, als Liebenden und Freiheitssucher. Andreas Lust spielt Johann Rettenberger mit ebenso stoischer wie süchtiger Gier nach Leben. ■

<http://www.derraeuber.at>

»Erzherzog Johann und Anna Plochl«

Ausseer Land und steirische Berglandschaften als die Kulisse für die Verfilmung

Mit 400.000 Euro fördert der Fernsehfonds Austria die mit Tobias Moretti (Erzherzog Johann) und Anna Maria Mühle (Anna Plochl) hochkarätig besetzte Liebesgeschichte „Erzherzog Johann und Anna Plochl“. Die Gesamtherstellungskosten der Koproduktion der EPO Film mit der deutschen Produktionsfirma OPAL Film betrugen rd. 2,6 Mio. Euro, 15,4 % davon trug der Fernsehfonds Austria, weitere Förderungen kamen vom Filmfonds Wien, dem Land Steiermark, der Stadt Graz und der Cine Styria. 19,2 %

der Gesamtherstellungskosten übernahm der ORF.

Der Film erzählt die Geschichte von Anna Plochl und Erzherzog Johann von Österreich. Der Bruder des regierenden Habsburgermonarchen, der politische Visionär und Modernisierer, der einen schweren Lebensabschnitt mit tragischen Niederlagen hinter sich hatte, trifft auf das lebenslustige Mädchen Anna Plochl aus dem Volk. Gezeigt wird das berührende Auf und Ab der berühmten Liebesgeschichte. ■

Erfolgsbilanz

Österreichischer Film ist hoch begehrt

Der österreichische Film hat heuer wieder Eindrucksvoll auf allen Ebenen gezeigt, daß er sowohl national wie auch international bestehen kann. Mit über 1,3 Millionen Kinobesuchern (Marktanteil von rd. 8 Prozent) in Österreich wurde 2009 eine neue Rekordmarke erreicht.

Auch im Ausland steigerte sich die Performance österreichischer Produktionen erheblich. Michael Haneke wurde 2009 mit der „Goldenen Palme“ von Cannes und sieben dreifach mit dem Europäischen Filmpreis ausgezeichnet – bester Film, beste Regie, bestes Drehbuch. Sein kompromissloses Meisterwerk „Das weiße Band“ kommt in 21 Ländern ins Kino. Wolfgang Murnbergers satirischer Thriller „Der Knochenmann“ behauptet sich auch auf dem russischen Markt.

Götz Spielmanns Arthouse-Thriller „Revanche“ war 2009 Oscar-nominiert und Arash T. Riahis virtuosos Spielfilm-Debut „Für einen Augenblick Freiheit“ wurde für 2010 als österreichischer Beitrag für den Auslands-Oscar ausgewählt. Letzterer ist derzeit neben Hanekes Film „Das weiße Band“ auch im Rennen um den „Golden Globe“ und läuft mehr als beachtlich in den US-Kinos.

Daneben finden sich mit Götz Spielmann und Michael Haneke zum ersten Mal gleich zwei österreichische Regisseure auf der Liste des National Board of Review, dem renommierten Preis der US-Kritikergilde in New York für den besten ausländischen Film des Jahres. Jessica Hausners wunderbarer Film „Lourdes“ begeisterte nicht nur das Publikum der Filmfestspiele von Venedig.

Aber auch der Dokumentarfilm boomt. „Plastic Planet“, Werner Bootes kritischer Blick auf die gar nicht so wunderbare Welt aus Plastik erzielte über 70.000 Besucher und der Abenteuer-Bergfilm „Mount St. Elias“ von Gerald Salmina hält nach nur zwei Wochen bereits bei knapp 30.000 Besuchern in den österreichischen Kinos.

All diese Erfolge bedeuten neben starker kultureller Ausstrahlung auch steigende wirtschaftliche Wertschöpfung. Der österreichische Film ist auf dem besten Weg zum kulturellen Leitmedium und wird dabei auch zusehends zum Wirtschaftsfaktor. Beides rechtfertigt weitere Investitionen in die Filmförderung und somit in den Standort und die kreative Produktivität österreichischen Filmschaffens. ■

<http://filminstitut.at>

Mit animiertem Musikvideo zum Erfolg

Studierende der FH St. Pölten gewinnen New Yorker Filmpreis

Die Kategorie „Best international Music Video“ beim New York International Independent Film & Video Festival haben zwei Studierende der Fachhochschule St. Pölten mit einem Video für die britische Elektropop-Band Zoot Woman für sich entschieden.

„Wir hätten nie damit gerechnet, dass unsere allererste Arbeit zuerst ein Musikvideo wird und dann gleich beim New York International Independent Film & Video Festival gewinnt“, sind Mirjam Baker und Mike Kren, beide Studierende im Masterstudiengang Telekommunikation und Medien der Fachhochschule St. Pölten, über die Auszeichnung überrascht. Eineinhalb Monate hatten die beiden an einem animierten Video gearbeitet und dieses dann auf Youtube gestellt.

„Die Spektakelmaschine“ nannten die beiden FH-Studierenden ihr Erstlingswerk. In der Animation werden Figuren aus Gemälden von Hieronymus Bosch und Pieter Brueghel durch Musik zum Leben erweckt und begeben sich auf den beschwerlichen Weg zu einer Party. Als sich dann der Schlagzeuger der britischen Elektropop-Band Zoot Woman, Adam Blake, bei den beiden meldete, dachten Mirjam Baker und Mike Kren, daß sie ein Copyright verletzt hätten, und das Video aus dem Netz nehmen müssten. Doch die beiden hatten genau den Geschmack der Band getroffen. „Die Spektakelmaschine“ wurde zum offiziellen Video des Songs „We Won't Break“.

»Spektakelmaschine« wird zum Hit

Das Video läuft auf den Musiksendern gotv und MTV und wurde auf dem Shoot:Me Filmfestival for Independent Film in Deen Haag vor internationalem Publikum gezeigt sowie auf den Filmfestivals Tricky Women 2008 (Aut), Film:Riss 2008 (Aut), Screensessions 2009 (Aut), Diagonale 2009 (Aut), Frame:Out 2009 (Aut), FMX 2009 (GER), Poolbar Festival 2009 (Aut), und EspressoFilm 2009 (Aut). Auch für die Produktion des Videos der nächsten Singleauskoppelung „Memory“ beauftragte Zoot Woman wieder die beiden Studierenden der Fachhochschule St. Pölten. Dafür erhielten die beiden den Medienpreis „Golden Wire“ der FH St. Pölten.



Foto: FH St. Pölten

Michael Kren und Lilo Moser gewannen schon den 1. Preis beim Wettbewerb »Golden Wire 09« – im Bild mit FH-Prof. Alois Frotschnig bei der Ehrung.

Mit der Einladung nach New York wurde der Schritt über die Grenzen Europas hinaus vollzogen. Beim New Yorker Filmfestival war die Animation neben Arbeiten von Regiegrößen wie Lars von Trier, Claire Denis, Pedro Almodóvar oder Michael Haneke im Festivalprogramm zu sehen. Die beiden Studierenden konnten mit Unterstützung der FH St. Pölten bei dem Screening ihres Films in New York mit dabei sein. Die Preisverleihung findet im Februar in Los Angeles statt.

Zweites Video ebenfalls auf Erfolgskurs

Doch auch das Video zu „Memory“ feier-



te bereits Erfolge: Es wurde beim 4. Chinese International University Students Animation Festival Aniwow!2009 in Beijing in der Competition gezeigt. Die Einladung zum Festival nach China bot nicht bloß die Möglichkeit, das Video „Memory“ vor internationalem Publikum in China zu zeigen: „Das Beste ist, wir haben dort mit ‚Memory‘ in der Kategorie Best Digital Short gewonnen! Wir können es kaum glauben, ehrlich gesagt“, jubeln die beiden PreisträgerInnen Mike und Mirjam.

Die FH St. Pölten

Die Fachschule St. Pölten ist Anbieterin praxisbezogener und leistungsorientierter Hochschulausbildung in den Bereichen Technologie, Wirtschaft und Gesundheit & Soziales. Auf international hohem Niveau qualifiziert sie damit für Beruf und Karriere. Mehr als 1700 Studierende haben sich für das moderne, kompetente und chancenreiche Ausbildungsangebot der FH St. Pölten entschieden.

<http://www.fhstp.ac.at>

Die Videos gibt es zu sehen auf:

<http://www.cinemabochen.com/>

<http://www.youtube.com/watch?v=5dPHSxF0VNw>

http://www.youtube.com/watch?v=9T5bL6Qd_rw

Serie »Österreicher in Hollywood«

Der Wiener Autor Rudolf Ulrich dokumentiert in seinem Buch »Österreicher in Hollywood« 400 Einzelbiografien mit beigeschlossenen Filmografien und über 12.000 Film- und Fernsehproduktionen aus Hollywood mit österreichischer Beteiligung. In dieser Folge portraitiert er

Ernest Dryden

(Ernst Deutsch-Dryden) Kostümdesigner

Ernst Deutsch, geboren am 3. August 1887 in Wien, einer der großen Mode-Illustratoren und Gebrauchsgrafiker, (angeblicher) Schüler Gustav Klimts und stark vom Zeitgeist des Jugendstils beeinflusst, bekannte sich voll zur kommerziellen Kunst. Er begann in Wien mit Zeitungslayouts und ging 1911 in das für ihn interessantere Berlin. Seine dort entstandenen glamourösen Plaka-

te gehören zur goldenen Ära der Poster-kunst.

Nach dem Militärdienst im k.u.k. Heer im Ersten Weltkrieg scheiterte sein geplanter Neubeginn in Berlin. Deutsch eröffnete daraufhin in Wien ein eigenes Studio als Damen- und Herrenmodedesigner, änderte aber seinen Namen in Dryden. 1926 übernahm er in Paris die Artdirektion der im Ullstein-Verlag erschienenen Zeitschrift »Die Dame«, im Zentrum der Haute Couture war der Bon vivant und elegante Partylöwe sieben Jahre lang stilistisch die dominierende Persönlichkeit des bekannten Modemagazins. Von der Seine-Metropole (und später noch von Hollywood) aus belieferte der Fashion Designer Wiener Geschäfte und Boutiquen mit Entwürfen, daneben entstanden seine gewagtesten Werbearbeiten für Kunden wie Coco Chanel, Bugatti oder Voisin. Ende 1933 erkannte Dryden den Ernst der politischen Situation in Europa. Nach einer Zwischenetappe in New York, wo er während der Weltwirtschaftskrise erstmals Entwürfe für den wachsenden Markt der Massenkongfektion besorgte, folgte der Sprung nach Kalifornien.

Seine Erfahrung in der Filmbranche hatte sich bis dahin auf die Herstellung von Portraitplakaten (u.a. für Asta Nielsen) beschränkt, Kostümdesign im Rahmen des flimmernden Mediums bedeutete für ihn Neuland. In Hollywood glückte ihm trotz der veränderten Lebensumstände und der fremden Sprache ein brillanter Start. Seine Karriere sah vielversprechend aus. Während der folgenden und zugleich letzten Jahre seines Lebens stand Ernest Dryden bei insgesamt elf Filmen in Diensten der großen Studios Universal, Columbia und Selznick-International.

Fundierte Kenntnisse der Habsburger Monarchie und österreichischer Trachten erleichterten ihm die Entwürfe für Josef von Sternbergs Musical »The King Steps Out« (keine deutsche Version, 1936), die Leinwandversion der Operette »Sissy« von Hubert und Ernst Marischka. Es freute ihn, sein optisches Ideal Marlene Dietrich, Vertreterin



Fotos: Archiv Ulrich

Drydens Kostümentwürfe für Jane Wyatt in der romantisch-pessimistischen Allegorie von Columbia »Lost Horizon«, 1937 (Abb. links und rechts)

Serie »Österreicher in Hollywood«



Ernest Dryden (Mitte vorne) im Kreise von Freunden im Garten seines Hauses in Hollywood, Sommer 1937. Hinter ihm (v.l.) Karl Vollmoeller (Autor des Pantomimestücks »Das Mirakel«), Steffi Duna (Schauspielerin), Billy Wilder, Geza Herzceg (Schriftsteller) und die Wienerin Celia Lovsky, in der oberen Reihe (v.l.) unbekannt, Hans Székely (Schriftsteller) und Peter Lorre (verheiratet mit Lovsky)

eines neuen androgynen Frauentyps, die ihn noch von Berlin her kannte, auf deren ausdrücklichen Wunsch hin in der Selznick-Romanze „The Garden of Allah“ („Der Garten Allahs“, 1936) modisch auszustatten. Der Streifen war der erste des Studios, bei dem Farbe als filmisches Ausdrucksmittel eingesetzt wurde, das Faktum stellte eine besondere Herausforderung für den Perfektionisten dar, zumal auch der Produzent der Diva eine luxuriöse Garderobe mit dreißig Kostümwechsel zugestand. Fotos des amerikanischen Tibetreisenden Harrison Forman ermöglichten Dryden schließlich, die außergewöhnlichen Kostüme für Frank Capras auf der Hochebene Tibets spielenden Fantasyfilm „Lost Horizon“ („In den Fesseln von Shangri-La“, 1937) dem vorgegebenen Konzept des Art Directors Stephen Goosson anzupassen. Mit Capra folgte eine weitere herausragende Zusammenarbeit im Rahmen der Verfilmung des Erfolgsromans von Anthony J. Hope, „The Prisoner of Zenda“ („Der Gefangene von Zenda“, 1937). Dryden gliederte seine Hollywooddesigns in die drei Haupttypen „modern, period, and fantasy“ (im Hinblick auf die Fantasiekostüme für „Lost Horizon“), wobei sein Hauptaugenmerk jedoch der eleganten, mondänen Dame galt. Viele seiner Entwürfe für die Stars Grace Moore, Mary Astor, Dolores Del Rio und Jane Wyatt fanden später den Weg in die Konfektion.

Der britische Filmkritiker John Russell Taylor beschrieb Dryden in seinem Werk

„Strangers in Paradise“ (1983) als einen der Exilanten in Hollywood, der die zahlreichen schwierigen Hürden die zu überwinden waren, zunächst souverän meistern konnte. Aufgrund der Umstände des Exils und des ständigen Konkurrenzdrucks stellte sich jedoch letztlich Erschöpfung ein. Dryden führte seine letzte Assistentin, die damals 24jährige, spätere Oscar-Gewinnerin Dorothy Jeakins noch in die Welt der Eleganz, des Stils und der Sophistik ein. Nach nur weni-



Der Designer mit Marlene Dietrich während einer Drehpause zum Melodram »The Garden of Allah«. Die Diva in einem von Dryden entworfenen Reitkostüm, 1936.

gen Jahren endete diese Zeit, in einer differenzierteren Ära und nach 1945 im Rahmen einer neuen Filmindustrie, wurde die Rolle der Kostümbildner reduziert und deren Agenden weitgehend von allgemein tätigen Entwerfern übernommen.

Der Wiener, von dem Billy Wilder behauptete, der „eleganteste Mann auf Gottes Erdboden“ zu sein, hatte den Finger am Puls der Hollywood Society, in seinem Umkreis bewegten sich nicht nur die Exilgrößen Ernst Lubitsch, Heinrich und Thomas Mann, Arnold Schönberg, Peter Lorre oder Dolly Haas. Ernest Dryden fürchtete in den Märztagen 1938 um Verwandte in der Heimat. Er starb am 16. März 1938 in Westwood (Los Angeles County) an einer Herzattacke in seinem Bungalow in der South Bentley Avenue an der Südseite des Sunset Boulevards während einer Radiosendung über die Ereignisse in Europa, wenige Tage nach dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht in Österreich. Die Urnenbestattung erfolgte im Cathedral Mausoleum in „Hollywood Forever“ (früher „Hollywood Memorial Park“).

Mit dem Buch „Österreicher in Hollywood“ legte der Zeithistoriker Rudolf Ulrich die lang erwartete Neufassung seines 1993 erstmals veröffentlichten Standardwerkes vor. Nach über 12jährigen Recherchen konnten 2004 die Ergebnisse in Form einer revidierten, wesentlich erweiterten Buchausgabe vorgelegt werden. „Diese Hommage ist nicht nur ein Tribut an die Stars, sondern auch an die in der Heimat vielfach Unbekannten oder Vergessenen und den darüber hinaus immensen Kulturleistungen österreichischer Filmkünstler im Zentrum der Weltkinematographie gewidmet: „Alles, was an etwas erinnert, ist Denkmal“, schließt der Autor.

Rudolf Ulrich und der Verlag Filmarchiv Austria bieten Ihnen, sehr geehrte Leserinnen und Leser, die Möglichkeit, in den kommenden Monaten im „Österreich Journal“ einige Persönlichkeiten aus dem Buch „Österreicher in Hollywood“ kennenzulernen.



Rudolf Ulrich

„Österreicher in Hollywood“, 622 Seiten, zahlreiche Abb., 2. überarbeitete und erweiterte Auflage, 2004; ISBN 3-901932-29-1; <http://www.filmarchiv.at>

Fasnacht in Tirol

2010 finden gleich drei der ältesten und bodenständigsten Fasnachten Tirols statt, eine Besonderheit, die sich aufgrund der Jahresrhythmen der Fasnachten nur alle 60 Jahre ergibt.



Foto: Fisser Blochziehen

In Köln feiern die Jecken, in Rio tanzen die Amazonen – und in Fiss treibt der »Bajatzl« seinen Schabernack. Das »Fisser Blochziehen« ist einer der berühmtesten Fasnachtsbräuche im Alpenraum

Die Fasnachten finden im Drei-, Vier- oder Fünfjahres-Rhythmus statt, weshalb sich die Vorfreude gehörig aufbaut. Denn wenn in einem Dorf in Tirol die traditionelle Fasnacht ansteht, ticken die Uhren anders und die Menschen ganz besonders. Die monatelange Vorbereitung der Fasnacht vereint Alt und Jung, alle helfen zusammen, um dieses Großereignis auf die Beine zu stellen. Sogar jene, die eben noch einen Streit auszutragen hatten, sind sich durch die Vorbereitungsarbeiten für die Fasnacht wieder milde gestimmt. Die positive Stimmung erfasst das ganze Dorf – ein Phänomen, das selbst die Betroffenen immer wieder als Besonderheit empfinden.

Fisser Blochziehen, 31. 01. 2010

Im Mittelpunkt des Fisser Blochziehens steht der Bloch – eine sechs Tonnen schwere und 30 m lange Zirbe. Dieser Baum wurde von Konrad Geiger, dem Fisser Waldauf-

seher, bereits letztes Jahr ausgesucht. Im Spätherbst, bevor es zuschneit, holen einige kräftige Männer und Burschen den „Bloch“ aus dem Fisser Almgebiet. Der Bloch wird gefällt, die Äste bleiben aber am Baum. Nur das Astwerk auf der Unterseite, das beim Blochziehen hinderlich ist, wird entfernt. Brechen Äste beim Transport ab, werden sie wieder sorgfältig angeschäftet. Der Gipfel muß auf jeden Fall unversehrt sein. Die Zirbe wird zum Kulturhaus geführt und dort „aufgeantert“ (auf Holzblöcken gelagert). Beim Blochziehen wird die Zirbe durch das Dorf bis zum Fannesplatz gezogen. Dort wird der Baum vom Bürgermeister versteigert, der Erlös geht an den Verein der Blochzieher. Die Versteigerung des Blochs ist gleichzeitig das Ende des Festumzuges. Am Tag des Umzugs, um halb eins, laufen die Figuren des Fasnachtsbrauches auf: die Schallner, die Mohren und der Bajatzl ziehen durch das Dorf und künden dadurch den

Beginn des Zuges an. Es ist dies gleichsam ein Wegaufmachen, ein Vertreiben der Dämonen und bösen Geister, bevor der Bloch kommt. Die Einteilung, wer den Baum an welcher Stelle zieht, erfolgt durch den Fuhrmann, der während des Blochziehens die Kommandos gibt. Die Bärenreiber und Mohren an die Deichsel, die Oberhexe in die Hütte, die Scheller (Schallner), Bauern und anderen Handwerker an die Querhölzer am Baum und der Schwoaftufl ans Ende des Baumes, wo er immer wieder versucht, diesen durch „schrepfen“ (bremsen) zu stoppen. Frei um den Baum herum und auf den Hausdächern treibt der Bajatzl seine Späße.

Das Fisser Blochziehen ist ein faszinierendes Spiel der Farben und Masken, ein ursprünglicher Ausdruck der Auseinandersetzung mit den gewaltigen Kräften der Natur und die damit verbundenen Auswirkungen auf das Leben der bäuerlichen Bevölkerung in den Alpen. Alle vier Jahre findet die

Foto: Ferienregion Tirolmitte



Die überdimensionalen Hüte der Telfer Schleicherlaufen sind Attraktionen.

aufwändige Fasnachtsveranstaltung in Fiss statt.

<http://www.blochziehen.at>

Telfer Schleicherlaufen, 31.01.2010

Die Schleicher, die namengebenden Figuren des Schleicherlaufens in Telfs, sind prächtig gekleidete Gestalten mit einem monumentalen Hut auf Kopf. Sie sind mit Schellen behangen, die Kunst des Schleichers besteht darin, diese Schellen zur rechten Zeit erklingen zu lassen. Bis dahin schleichen sie – ihre Schellen dürfen nicht erklingen, bis sie zum Tanz ansetzen. Der Schleicherhut ist ein wahres Kunstwerk, er kann bis zu 8 kg wiegen und einen Meter oder mehr hoch sein! Jeder Schleicher legt seinen besonderen Stolz darin, den Hut geschickt zu tragen und zugleich kunstvoll zu hüpfen und zu tanzen. Die Hüte der Schleicher sind Attraktionen, denn lange wird an ihnen herumgebastelt und die Neuerungen sind streng geheim. Die Motive auf den Hüten kommen aus der Bauernwelt, aus dem Leben auf der Alm und in der Natur. Auch Sagen und Märchen spielen eine Rolle und finden Niederschlag auf den Hüten der Schleicher. Nur der „Vorderhupferhut“, der höchste Hut, bleibt immer gleich: Auf ihm ist immer eine Almhütte dargestellt. Der Schleichertanz steht im Mittelpunkt der Fasnacht. Wenn ein Schleicher tanzt, setzt er dabei den einen Fuß leicht und federnd vor den anderen. Danach muß seine Schelle anschlagen. Vor 1890 ertönten die Schellen ungleichmäßig. Jeder schüttelte sich in doppeltem Sprung nach Herzenslust. Seither macht der Schleicher einen einfachen Sprung. Schafft ein Schleicher gleichzeitig die dop-

pelte Anzahl von Sprüngen, bringt ihm das den rühmlichen Namen „Doppler“ ein. Entsprechend sollen seine Schellen mit allen anderen Schleichern gleichmäßig genau zur selben Zeit erklingen, damit das mächtige „Tschalung“ der Glocken weit im Ort zu hören ist.

<http://www.schleicherlaufen.at>

Nassereither Schellerlaufen, 07.02.2010

Alle drei Jahre gehen die Nassereither in die Fasnacht und das nach alter Tradition. Diese gilt vielen Kennern der Fasnachtszene als die Schönste, als die Imposanteste ob der bunten Kostüme und der gewaltigen Masken, in denen sich urgewachsenes Brauchtum und alte Tradition widerspie-

geln. Gerade die Nassereither Fasnacht ist in Farbenpracht und Kostümvelfalt nicht zu überbieten, was auf die lange Geschichte des Dorfes zurück zu führen ist: Nassereith liegt an der Via Claudia Augusta und im Dorf haben viele Händler Halt gemacht und so ihre Spuren hinterlassen. Die zentralen Figuren des Schellerlaufens sind, wie beim Imster Schemenlauf und beim Fisser Blochziehen, der Bär und der Bärenreiber. ertönt der Ruf „Urio Bario“ des Bärenreibers, beginnt das Herzstück der Nassereither Fasnacht. Der Reiber mit seiner grimmigen, hölzernen Maske verkörpert den Winter, der den Frühling – verkörpert durch den Bären – fest im Griff hat. In der einen Hand hält er einen mannshohen Haselnuß-Stock, in der anderen die Kette des Bären. Das Kostüm des Bären ist aus schwarzen Schaffsfellen hergestellt. Durch das Maul des Bären kann der Darsteller seine Umgebung – wenn auch nur bruchstückhaft – erkennen. Begleitet werden die zwei vom so genannten Bären-Pfeifer – einem Mann mit einer kleinen Trommel sowie einer Pfeife, auf denen er ständig denselben Rhythmus spielt. Auch der Bären-Sammler ist dabei, er bemüht sich mit einem Klingelbeutel um ein wenig „Münzio“ für Bären und seinen Reiber. Der Bär widersetzt sich anfänglich den Anweisungen des Reibers, dieser aber bringt das wilde Tier schließlich sogar dazu, einem Purzelbaum zu schlagen. Nachdem dieser Kampf entschieden ist, beginnen Roller und Scheller, zwei weitere wichtige Figuren, sich wieder bemerkbar zu machen und die anderen Fasnachtsfiguren treten auf den Plan.

<http://www.fasnacht-nassereith.at>



Der Reiber mit seiner grimmigen, hölzernen Maske verkörpert den Winter, der den Frühling – verkörpert durch den Bären – fest im Griff hat.

Prosit Neujahr

Zum Jahreswechsel erlebt Wien ein Feuerwerk an Attraktionen:
In der ausgelassensten Nacht des Jahres feiert die ganze Stadt.

Von Hanne Egghardt.



Foto: WienTourismus / Reinhard Mandl

Je kälter die Nächte, desto heißer die Stadt: Wenn das alte Jahr geht und das neue kommt, wird Wien zum absoluten Hot Spot. Dieses Foto zeigt uns einen Blick auf den Donaukanal mit der Salztorbrücke (vorne) und der Marienbrücke.

Mit Festzelten und Showbühnen, Live-Musik und Discohits von Walzer bis Rock'n'roll. Der Silvesterpfad gibt die Richtung vor, von einem Highlight zum nächsten. Bis Schlag Mitternacht die Pummerin, die ehrwürdige Glocke Österreichs, im Stephansdom das Neue Jahr einläutet. Dann wird erst recht gefeiert – die Nacht durch bis in den Morgen.

Je kälter die Nächte, desto heißer die Stadt: Wenn das alte Jahr geht und das neue kommt, wird Wien zum absoluten Hot Spot. Tausende Menschen ziehen zu Silvester durch die Straßen. Von einem Open-Air-Spektakel zum anderen. Oder auf dem Weg

zu Konzerten, Galas oder Rundfahrten. Feuerwerkskörper knallen an allen Ecken und Enden, Sekt und Punsch fließen in Strömen, und die Laune schäumt über. Laut, lustig und ausgelassen, so wird in Wien Silvester gefeiert. Das ist kein Zufall, sondern gewachsene Tradition: Papst Silvester, der Namenspatron dieser Nacht, hatte im 4. Jahrhundert versucht, in der neuen christlichen Kirche mit den heidnischen Sitten aufzuräumen, die alten Götter aber erwiesen sich als äußerst hartnäckig. Sie kehrten immer wieder zurück, als schlaue Teufel, böse Geister oder durchtriebene Dämonen, die sich in die Seele der Menschen verkrallten.

Und da nahm auch Papst Silvester wieder zu heidnischen Bräuchen Zuflucht und ließ verlautbaren, daß das einzige, was sie auf den Tod nicht ausstehen könnten, Lärm war. Seither muß es zu Silvester krachen, knallen und blitzen. Nur so kann das Neue Jahr frei von dunklen Geistern hell und strahlend Einzug halten.

Silvester Open air: die Megaparty

Die Wiener Innenstadt hält sich mit besonderer Hingabe an die Weisungen des Heiligen Silvester. In der letzten Nacht des Jahres verwandeln sich die verträumten romantischen Gäßchen, die eleganten Straßen und

ÖJ-Reisetip

Plätze zur Location für eine laute, pulsierende Megaparty. Tausende Menschen ziehen in der Innenstadt auf dem Silvesterpfad mit seinen Ständen für Sekt, Punsch und Snacks von Attraktion zu Attraktion. Rathausplatz, Teinfaltstraße, Freyung und Hoher Markt: Überall gibt es Festzelte und Showbühnen, Livemusik, Gigs und Entertainment. Je lauter es zugeht, desto sicherer können die Wiener sein, daß die bösen Geister vertrieben werden. Musik ist dazu ein beliebtes Mittel, und zwar Musik jeder Art. Walzer-Melodien ebenso wie Dancefloor-Hits, Ohrwürmer aus den 70ern und Volksmusik. Und vor der Oper lockt eine Videowall mit populären Operettenproduktionen.

Wer im alten Jahr noch einmal romantisch abheben will, sollte im Prater eine Runde mit dem Riesenrad drehen und bei einem Glas Sekt in den alten Waggons das Lichterpanorama der Stadt begrüßen. Oder dem Neuen Jahr entgegen joggen: im Rahmen des 5400 Meter langen Silvesterlaufs auf der Ringstraße, vorbei an den prachtvollsten Sehenswürdigkeiten der Stadt. Für Romantiker ist es ein besonderes Erlebnis, den Lichterglanz des Wiener Jahreswechsels von der Donau aus zu beobachten. Auf den Rundfahrtschiffen der DDSG-Blue-Danube-Schiffahrtsgesellschaft ist man zwar weit weg vom Trubel der Innenstadt, bekommt ihn in gedämpfter, angenehmer Form aber trotzdem mit. Und Gelegenheit zum Tanzen gibt es auch. Oder man begibt sich auf die Wiener Hausberge Kahlenberg, Leopoldsberg und Cobenzl, wo man den besten Blick über all die vielen Feuerwerke hat, die das neue Jahr willkommen heißen.

Aber das ist noch lange nicht alles, was die Wiener Silvesternacht zu bieten hat. Kleinkunst-Darbietungen und Karaoke dienen der Unterhaltung. Und Meister magischer Künste eröffnen mit Kartenlegen, Handlesen, Pendeln und Bleigießen tiefgründige Einblicke in die Zukunft. Schließlich will ja jeder wissen, was das Neue Jahr so alles bringen wird.

Gegen Mitternacht sammeln sich Tausende Menschen zu Füßen des Stephansdoms. In den letzten Minuten des alten Jahres verstummt überall die Musik. Ein Countdown setzt ein. Bis dann, Schlag Mitternacht, die sonoren Glockenschläge der guten alten Pummerin hoch oben im „Steffl“ ertönen: Das Neue Jahr ist da. Während die Schläge der Pummerin noch dunkel nachhallen, erklingt der Donauwalzer. Jetzt knallen die Sektkorken und auch wildfremde Menschen prostern einander fröhlich zu: Das Neue Jahr



Foto: WienTourismus / Franz Pflügl

Eine der vielen Stationen am »Wiener Silvesterpfad«: der Rathausplatz



Foto: WienTourismus / MAXUM

Auch »Am Hof« erwarten Tausende bei Live-Musik den Jahreswechsel.

soll allen Glück bringen. Und damit es dies auch sicher tut, wird bis zum frühen Morgen gefeiert.

Silvester elitär: Bälle, Galas und Konzerte

Knisternde Ballroben, kostbare Juwelen und der imperiale Glanz der Donaumonarchie, das sind die Attribute des berühmten Kaiserballs in den Prunkräumen der Hof-

burg. Wo schon die Habsburger den Jahreswechsel feierlich zu begehen pflegten, bildet ein festliches Diner den Auftakt zu einer Nacht mit Walzerklängen und livrierten Lakaien. Höhepunkt des Balles ist die Mitternachtseinlage, die von den hervorragenden Tänzern und Sängern der bekanntesten österreichischen Bühnen gestaltet wird.

Auch die Silvestergala im Großen Festsaal des Wiener Rathauses ist ein elegantes

ÖJ-Reisetip

Foto: WienTourismus / MAXUM



Der Graben im unmittelbaren Stadtzentrum ist Fixpunkt des Silvesterpfades – hierher kommt wohl jeder einmal am Abend.

Ereignis. Die Walzerklänge eines Ballorchesters, ein Jungdamen- und Jungherrenkomitee, ein köstliches, internationales Buffet und das Willkommen des Neuen Jahres vom Prachtbalkon zeigen einmal mehr: Wien ist das Zentrum des verfeinerten Lebensstils. Daß es auch nach wie vor das Zentrum der vollendeten Eleganz ist, beweisen die Bälle und Galas in den großen Luxushotels. Viele von ihnen bieten den festlichen Rahmen zum Tafeln und Tanzen, Feiern und Flirten wie zu Kaisers Zeiten. Küß' die Hand!

Die Stadt der Musik macht ihrem klingenden Namen selbstverständlich auch zum Jahreswechsel alle Ehre. Silvester- und Neujahrskonzerte begleiten den Datumssprung in vollendeter Harmonie. Die Wiener Symphoniker, das Wiener Hofburgorchester, das Wiener Ring-Ensemble, das Tonkünstler-Orchester Niederösterreich, das Strauß Festival Orchester oder das Wiener Residenz-Orchester, um nur einige zu nennen, sie alle bieten Musikerlebnisse vom Feinsten.

Das Ereignis schlechthin aber ist das Neujahrskonzert der Wiener Philharmoniker. Das Konzert der Superlative, das jedes Jahr von einer Milliarde Menschen auf der ganzen Welt begeistert verfolgt wird, erklang zum ersten Mal im Jahr 1941. Seither haben es die berühmtesten Dirigenten der Welt geleitet. Zubin Mehta, Lorin Maazel, Seiji Ozawa, Riccardo Muti, Nikolaus Harnoncourt, Georges Prêtre und Daniel Barenboim dirigierten in den vergangenen Jahren im blumengeschmückten Goldenen Saal des

Musikvereins die liebgewordene Tradition des Reigens von Strauß-Melodien. Um Karten für diese weltberühmte musikalische Visitenkarte Wiens bemühen sich nur Optimisten, denn die Nachfrage ist riesengroß. Um Musikfreunden aus aller Welt die gleichen Chancen einzuräumen, werden die Karten zum Jahresbeginn online über die Website <http://www.wienerphilharmoniker.at> verlost. Die Anmeldungen zur Verlosung werden ausschließlich vom 2. bis zum 23. Jänner eines jeden Jahres entgegengenommen. Die Philharmoniker wünschen auch dabei mit ihrem bekannten Charme: Viel Glück!

Der Neujahrs-Morgen wird in Wien traditionellerweise mit einem Katerfrühstück auf dem Rathausplatz begrüßt, bei dem man das Neujahrskonzert der Wiener Philharmoniker auf einer Großbildleinwand genießen kann.

Silvester zu Hause: Bleigießen, Sauschädel und Linsensalat

Trotz der Fülle an Möglichkeiten, Silvester außerhalb der eigenen vier Wände zu verbringen, entscheiden sich viele Wiener zum Feiern in privatem Rahmen. Man ißt, trinkt, tanzt und unterhält sich ausgelassen. Um Mitternacht aber, sobald die Schläge der Pummerin durch das geöffnete Fenster oder aus dem Radio zu hören sind, wird es dann besonders turbulent. Alle stoßen mit Sekt und Champagner an, wünschen einander alles Gute und beschenken sich gegenseitig mit „Glücksbringern“, die man dann im Geldbörse mit sich herumträgt: Schweinchen,

Glücksklee, Geldsäcken, Marienkäfern. Viele laufen auf die Straße, werfen Knallfrösche oder schießen Feuerwerkskörper ab. Oder man wendet sich gleich dem Bleigießen zu. Dabei werden kleine Stückchen Blei über einer Flamme erhitzt und dann in kaltes Wasser gegossen. Die so entstandenen phantastischen Figuren dienen als Orakel, aus ihnen läßt sich die Zukunft ablesen: Wer ein schönes, rundes Herz gießt, hat für das nächste Jahr ganz sicher alle Herzen gewonnen.

Nach Mitternacht kommen in vielen Häusern auch spezielle Silvester-Gerichte auf den Tisch, allen voran Linsensalat und gekochter Sauschädel. Ersterer soll im kommenden Jahr Geldsegen beschern. Und auch die Funktion des zweiten ist ganz logisch: Wer im kommenden Jahr Schwein haben will, der muß in dieser Nacht Schwein essen. Prost Neujahr! ■

Informationen

Silvesterpfad, 31.12. 14 Uhr bis 1.1. 2 Uhr,
<http://www.wien-event.at>

Riesenrad, Prater, 1020 Wien
geöffnet am 31.12. 10-01.45 Uhr
und am 1.1. 10-19.45 Uhr

<http://www.wienerriesenrad.com>

Silvesterlauf, Start 31.12., 11 Uhr vor den Ringstraßengalerien

<http://www.lcc-wien.at>

DDSG Blue Danube

<http://www.donauschiff.at>

Kaiserball, 31.12., Hofburg

<http://www.kaiserball.at>